

Der Prediger und die *Große*  
*Erweckung* in England



JOHN  
WESLEY

John Pollock

## **John Wesley**

John Pollock

### ***Der Prediger und die »Große Erweckung« in England***

Hardcover, 320 Seiten

Artikel-Nr.: 256677

ISBN / EAN: 978-3-86699-677-9

Er war zwar klein, aber sein Tatendrang war fast unerschöpflich. Vielen Menschen auf den Straßen und Marktplätzen Großbritanniens und Irlands verkündigte er das Evangelium: John Wesley (1703–1791).

Die »Große Erweckung«, deren Werkzeuge vor allem John Wesley und George Whitefield waren, hat das geistliche und das moralische bzw. soziale Leben in Großbritannien sowie seinen damaligen nordamerikanischen Kolonien enorm verändert.

Seine Hingabe, seine Liebe zu Christus und den Verlorenen, sein Umgang mit Zeit und Geld, sein rastloser Einsatz für die Armen und Benachteiligten und seine Bereitschaft zur Evangeliumsverkündigung auch in...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

clv



John Pollock

# *John Wesley*

Der Prediger und die *Große*  
*Erweckung* in England

clv

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der überarbeiteten Elberfelder  
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Titel von Büchern und anderen Veröffentlichungen werden in den allermeisten  
Fällen in der deutschen Übersetzung wiedergegeben, obwohl sie sich gewöhn-  
lich auf die entsprechenden Originalausgaben beziehen. Dies gilt auch in der  
Regel für die Namen der englischen bzw. britischen Herrscher der damaligen  
Zeit bzw. für geografische Bezeichnungen.

Auf Kurzformen von Namen (z.B. »Sam« für »Samuel« oder »Bob« für  
»Robert«) wird nur gelegentlich hingewiesen.

Die in der englischsprachigen Welt üblichen Maßangaben (Meile usw.) sind  
vor allem in Zitaten beibehalten worden.

### Abkürzungen

a. a. O.	am angeführten Ort
A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
griech.	griechisch
Schlachter 2000	<i>Die Bibel</i> , übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000), Genf.
[sic!]	so, so steht es da (d. h., der Fehler der Quelle wurde beibehalten)
svw.	so viel wie

1. Auflage 2023 der überarbeiteten Fassung

Die britische Originalausgabe erschien 1989 unter dem Titel  
»Wesley the Preacher« im Verlag Hodder & Stoughton, London

© der deutschen Ausgabe 2017, 2023 by CLV  
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
[www.clv.de](http://www.clv.de)

(früher erschienen bei Christliches Verlagshaus GmbH, Stuttgart)

Übersetzung: Kurt Witzenbacher  
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256677  
ISBN 978-3-86699-677-9

*»Denke daran:*

*Du bist zu keinem anderen Zweck geboren worden,  
du lebst zu keinem anderen Zweck,  
dein Leben ist dir zu keinem anderen Zweck  
anvertraut worden als zu diesem einen:  
Gott auf Erden zu erkennen,  
ihn zu lieben und ihm zu dienen  
und dich dann in alle Ewigkeit an ihm zu freuen.«*

John Wesley

# *Inhalt*

Vorwort zur deutschen Auflage	9
Prolog: Am Rande des Meeres	13
<b>Teil I: Auf dem Weg zum Heil (1703 – 1737)</b>	
1 Ein Brandscheit aus dem Feuer gerettet	21
2 Dornige Pfade der Jugend	31
3 Das rote Notizbuch	41
4 Als Einzelner kannst du ihm nicht dienen	53
5 »Unsere ›Kleine Gesellschaft«	65
6 Söhne des Kummers	74
7 Abschied von Oxford	79
8 Sophia von Savannah	89
9 »Verloren, versunken«	102
<b>Teil II: In meinem Herzen und in meinem Mund (1738 – 1749)</b>	
10 Seltsam erwärmt	113
11 Verlorene der Menschheit	128
12 Freiversammlungen	138



13	Zeichen und Wunder	150
14	»Eine schreckliche Sache, eine sehr schreckliche Sache!«	163
15	Unselige Spaltungen	174
16	Aussöhnung mit Whitefield	188
17	Die Öffnung des Nordens	195
18	»Die Toten empfangen neues Leben«	203
19	»Kreuzigt ihn!«	218
20	Cornwall	227
21	Die höhere Liebe	243

### **Teil III: Die Welt ist mein Kirchspiel (1750 – 1791)**

22	Von den Toten zurück	263
23	»Einladen, überzeugen, zu Christus führen«	272
24	Der Schornsteinfeger	280
25	Der Schrei der Armen und Sklaven	291
26	In die ganze Welt hinaus	300
27	Der meistgeliebte Mann in England	309



## *Vorwort zur deutschen Auflage*

**M**it Erstaunen werden vielleicht Leser, die sich für Kirchengeschichte und Theologie interessieren, zur Kenntnis nehmen, dass der CLV-Verlag ausgerechnet die Lebensgeschichte eines Mannes publiziert, der als »Vater« der Methodisten bekannt ist und in dem Ruf steht, ein »Arminianer« oder sogar ein »Anti-Calvinist« zu sein. Ob dieses Etikett berechtigt ist, mag der Leser selbst entscheiden, nachdem er diese Lebensgeschichte gelesen und auch das Gespräch des jungen Charles Simeon mit dem etwa 80-jährigen John Wesley (S. 289–290) wahrgenommen hat.

Tatsächlich sind in der Reihe der CLV-Biografien bisher vor allem solche veröffentlicht worden, deren Protagonisten theologisch einen anderen Standpunkt vertreten haben: George Whitefield, Jonathan Edwards, C.H. Spurgeon, Georg Müller, Hudson Taylor usw.

Wir haben auch nicht die Absicht, mit dieser Veröffentlichung die teilweise tatsächlich fragwürdigen und einseitigen Auffassungen Wesleys glattzubügeln. Schon gar nicht jene von der »Christlichen Vollkommenheit« (Perfektionismus), die er vor allem in den ersten Jahren in den heftigen Auseinandersetzungen mit den Auffassungen seines jüngeren Freundes George Whitefield (1714–1770) schriftlich und mündlich verbreitet hat.

Aber die Hingabe dieses Mannes, seine Liebe zu Jesus Christus und zu den Verlorenen, sein Umgang mit Zeit und Geld, sein rastloser Einsatz für die Armen und Benachteiligten der Gesellschaft, seine sich selbst nicht schonende Aufrichtigkeit, seine Bereitschaft, zu jeder Zeit und auch in lebensgefährlichen Situationen das Evangelium zu predigen, sind so vorbildlich, dass man seine offensichtlichen Schwächen gern mit dem Mantel der Liebe zudeckt und sich dem Urteil Spurgeons über John Wesley anschließt:

»Äußerst grauenhafte Dinge sind über den Charakter und den geistlichen Zustand John Wesleys gesagt worden, den modernen Fürsten der Arminianer. Ich kann über ihn nur sagen, dass während ich viele der Lehren verabscheue, die er predigte, ich doch für den Mann selbst eine Verehrung habe, die keinem Wesleyaner nachsteht ... Der Charakter von John Wesley steht, erhaben über alle Unterstellungen, für Selbstaufopferung, Eifer, Heiligkeit, und Gemeinschaft mit Gott; er lebte weit über dem allgemeinen Niveau gewöhnlicher Christen und war einer von denen, ›deren die Welt nicht wert war.«<sup>1</sup>

Wertvoll an dieser Biografie ist auch, dass die Mängel und Schwächen in Wesleys Charakter nicht verschwiegen werden. Seine eigenartigen platonischen Beziehungen – besonders in den Jahren vor seiner Bekehrung – werden ebenso beschrieben wie auch seine äußerst unglückliche Ehe mit »Molly«. Wahrscheinlich haben jene recht, die gemeint haben, es wäre besser gewesen, wenn Wesley nie geheiratet hätte ...

Die »Große Erweckung«, deren Werkzeuge vor allem John Wesley und George Whitefield waren, hat sowohl das geistliche als auch das moralische und soziale Leben Englands im 18. Jahrhundert enorm verändert. Selbst Historiker urteilen, dass dadurch England eine Revolution wie die in Frankreich erspart geblieben ist und auch moralisch wie politisch die Grundlage für das Viktorianische Zeitalter Englands gelegt wurde.

Die Veröffentlichung dieser Biografie hat auch einen weiteren, sehr aktuellen Grund: Seit einigen Jahren nimmt ein alter Streit unter »bibeltreuen« Evangelikalen auch im deutschsprachigen Raum neu Fahrt auf: Die sogenannten »Fünf Punkte des Calvinismus« werden von deren eifrigen Vertretern wie auch von ihren heftigen Gegnern zum »Schibboleth« der Rechtgläubigkeit erhoben – mit allen unschönen Folgen.

---

1 C.H. Spurgeon, *Autobiography. Diary, Letters, and Records*, Bd. 1: *The Early Years, 1834–1859*, Edinburgh: Banner of Truth, 2005, S. 173.

Genau das war auch die Auseinandersetzung zwischen Wesley und Whitefield und ihrer jeweiligen Anhängerschaft, die in diesem Buch immer wieder zur Sprache kommt. Noch ausführlicher berichtet und dokumentiert Benedikt Peters in seiner hervorragenden Biografie über George Whitefield diese Auseinandersetzung. Jeder interessierte Leser sollte sie unbedingt lesen!

Solange Whitefield lebte, wurde die Spaltung unter den Methodisten durch die Zuneigung und den großen Respekt, den Wesley und Whitefield füreinander hatten, verhindert.

Garth Lean schreibt in seiner Biografie über John Wesley unter dem Titel *Modell einer Revolution ohne Gewalt*: »Wesley predigte wohl gegen die Prädestination, aber er hätte Whitefield niemals persönlich angegriffen.«<sup>2</sup> Weiter zitiert Lean den Historiker Knox, der über die vorbildliche geistliche Gesinnung dieser beiden Männer, in der sie ihre völlig entgegengesetzten Überzeugungen in die Öffentlichkeit trugen, urteilte:

»Nirgendwo sonst waren Theologen so entschlossen, aus einem Berg einen Maulwurfshügel zu machen.«<sup>3</sup>

Der gegenseitige Respekt und die Wertschätzung dieser beiden Freunde und ihre Zusammenarbeit trotz ihrer großen theologischen Unterschiede sind derart vorbildlich, dass wir uns heute in der gegenwärtigen Situation daran orientieren und von ihnen lernen sollten. Man beachte, dass Whitefield gewünscht hat, dass nach seinem Tod Wesley die Grabrede halten sollte (siehe S. 288). Noch ausführlicher und mit Auszügen aus dieser bewegenden Trauerrede kann man dies in der erwähnten Biografie über Whitefield nachlesen.<sup>4</sup>

Zuletzt noch eine Empfehlung an den Leser: Die ersten 100 Seiten dieses Buches über Wesleys Elternhaus, Jugend, Studium und

---

2 Garth Lean, *John Wesley – Modell einer Revolution ohne Gewalt*, Gießen: Brunnen Verlag, 1974, S. 115.

3 Ebenda, S. 116.

4 A.d.H.: Vgl. Benedikt Peters, *George Whitefield, der Erwecker Englands und Amerikas*, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2023 der überarbeiteten Fassung, S. 568-576.

Ausreise nach Amerika bis zu seiner eigentlichen Bekehrung mögen manchmal wegen der vielen Namen, Orte, Hintergrund-Informationen und zeitgeschichtlichen Umstände etwas ermüdend sein. Dafür sind aber die dann folgenden Seiten so wertvoll, spannend und anregend, dass es ein echter Verlust wäre, das Buch vorzeitig aus der Hand zu legen. Hier wird eine äußerst wichtige und bedeutsame Periode der Erweckungsgeschichte geschildert, in der interessanterweise die »Herrnhuter Brüder« wie auch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf so etwas wie »Geburtshelfer« waren.

Leider sind die wenigen Biografien über John Wesley oder auch über seine bemerkenswerte Mutter Susanna längst vergriffen. Ebenfalls auch das *Tagebuch John Wesleys*<sup>5</sup>, das wichtige Auszüge und viele Anekdoten aus seinen umfangreichen und sehr interessanten Tagebüchern enthält.

Gute Biografien wie diese erweitern den Horizont, bieten Maßstäbe, an denen man sich messen kann, demütigen und ermutigen zugleich und helfen mit, derzeitige theologische Auseinandersetzungen selbstkritischer zu beurteilen.

Gott schenke, dass diese Neuauflage zu seiner Ehre und zum Segen der Leser dienen kann.

Wolfgang Bühne  
Meinerzhagen, im Juni 2017

---

5 *Das Tagebuch John Wesleys*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2000.

## *Prolog:*

### *Am Rande des Meeres*

**E**s war an einem Tag der späten Siebzigerjahre des 18. Jahrhunderts. Der Stallknecht des Wirtshauses »London Inn« in Redruth, Cornwall, spannte zwei Postpferde an eine kleine Kutsche, die von Osten her eingetroffen war.

Der Stallknecht Peter Martin hatte die Kutsche abgewaschen und auf Hochglanz poliert, denn sie gehörte Reverend John Wesley. Trotz seines hohen Alters reiste er immer noch durch die Lande. Als Peter die Kutsche innen noch abstaubte, betrachtete er staunend das äußerst praktisch gebaute Pult und das Bücherregal. Wesley musste stets arbeiten können, ohne auf das Schaukeln und Schütteln bei der Fahrt über die holprigen Straßen Englands zu achten.

Peter hatte Wesley vor einigen Jahren zugehört, als er vor einer großen Menschenmenge auf dem Marktplatz in Helston predigte. Die alten Leute erzählten so manche Geschichte von Wesley: wie sich der Pöbel zusammenrottete und die Wesley-Brüder bei ihrer ersten Predigt in Cornwall mit Steinwürfen begrüßte, von ihrer Unerschrockenheit und ihrer einfachen und klaren, allen verständlichen Sprache. Jetzt gab es Tausende in Cornwall, die der Lehre der Wesleys folgten, zur Kirche gingen, sich in Gemeindeversammlungen und »Klassen« trafen und die mitreißenden Choräle sangen.

Wesley speiste im Wirtshaus »London Inn« in der Tafelrunde mit den anderen Reisenden. Nach dem brüllenden Gelächter zu urteilen, hatte er sicher gerade eine seiner unzähligen Anekdoten erzählt. Dann wurde es still. Peter Martin vermutete, dass Mister Wesley jetzt von geistlichen Dingen sprach.

Seine Gedanken wurden von Wesleys Diener unterbrochen. Der schaute äußerst besorgt drein. Er meinte, er kenne die Straße hinter

Redruth nicht und habe gehört, dass die Furt über die Meeresbucht bei Hayle sehr gefährlich werden könne. Ob er, der Stallknecht, vielleicht kutschieren würde, wenn es ihm sein Herr erlaubte? John Wesley hatte nämlich zugesagt, an diesem Abend in St. Ives zu predigen.

Der etwas klein gewachsene, ganz in Schwarz gekleidete Pfarrer war eine gepflegte Erscheinung. Er verließ das Gasthaus, bestieg seine Kutsche und lächelte Peter zu. Und da saß dieser auch schon als Postillion auf dem Kutschbock. Während Wesley in der Kutsche las oder schrieb, kutschte Peter die 19 Kilometer nach Hayle, einem auffrischenden Wind entgegen.

Hinter Hayle verlief zu jener Zeit die Hauptstraße am rechten Ufer des Hayle-Flusses entlang zum Meer hin. Dann verlor sie sich in den Sandbänken. Peter Martin kannte wie jeder Einheimische die Furt sehr genau. Bei Ebbe wurden die Räder einer Kutsche kaum nass. Jetzt aber kam die Flut. Der Wind frischte auf. Die breite Sandbank entlang der Küste wurde zusehends schmaler. Die Bucht füllte sich mit aufgewühltem Wasser. Peter konnte St. Ives auf dem niedrigen Felsen im Nordwesten bereits erkennen. Der Steilhang wuchs aus der Sandbank empor, wo die Straße wieder weiterführte. Eine immer tiefer werdende Rinne mit aufgewühltem Meerwasser begann sie abzuschneiden. Peter hielt die Kutsche an.

»Ich gab Mister Wesley zu bedenken, dass eine Überquerung sehr gefährlich sei«, erinnerte er sich in seinen alten Tagen. Der Kapitän eines Schiffes, der die Flut abwartete, sah sie anhalten und kam herbei, »um uns von einem so gefahrvollen Unternehmen abzuraten«.

Wesley hörte höflich zu. Dann aber erklärte er, er müsse seine Zusage einhalten und in St. Ives predigen.

»Er schaute aus der Kutsche und rief mir laut zu: ›Nimm's doch mit dem Meer auf! Pack's!«

Peter Martin spornte die Pferde an und preschte in die Furt. Das Wasser bildete Strudel, Gischt sprühte. »Die Pferde mussten jetzt schwimmen. Die Flut schwappte beinahe über die Kutsche,



da die hinteren Räder öfter in tiefe Löcher und Kuhlen absackten. Ich kämpfte schwer, um mich auf dem Kutschbock zu halten. Die erschreckten Tiere prusteten, bäumten sich erschreckend hoch auf und warfen sich wie wild durch die anstürmenden Wellen. Jeden Augenblick rechnete ich damit, ins Jenseits befördert zu werden. Die einzige Hoffnung, allem zu entkommen, sah ich nur noch darin, dass ich einen so heiligen Mann kutscherte!«

Peter hörte, wie Wesley nach ihm rief. Mühsam drehte er sich um und sah, wie aus Wesley's »langen weißen Locken das salzige Meerwasser über die tiefen Falten seines würdevollen Gesichts tropfte. Er aber schaute gelassen aus dem Fenster und ließ sich weder von dem Toben der Wellen um ihn her noch von seiner bedrohlichen Lage aus der Ruhe bringen.«

Wesley rief mit lauter Stimme: »Wie heißt du, Kutscher?«

»Peter.«

»Peter, fürchte dich nicht! Du wirst nicht untergehen!«

Wesley zog seinen Kopf wieder zurück, und Peter trieb die Pferde vorwärts. Sie gelangten sicher hinüber, »aber es war ein Wunder. Das werde ich immer wieder betonen.«

Sie erreichten St. Ives, beide nass bis auf die Haut. »Mister Wesley sorgte sich als Erstes um eine bequeme Unterkunft für mich. Er verschaffte mir warme Kleider, einen warmen Platz am Ofen und eine kräftige Mahlzeit. Aber auch die Pferde vergaß er nicht. Ohne überhaupt an sich selbst zu denken, begab sich Wesley, nass wie er war, in die Kapelle und predigte, so wie er es versprochen hatte.«

Ein Biograf Wesley's könnte sich nun durchaus wie Peter fühlen: in der Gefahr unterzugehen – und zwar in einem Meer von Material. Einmal in den Millionen von Wörtern, die Wesley in seinen Tagebüchern, seinen privaten Aufzeichnungen, Predigten, Büchern und Briefen geschrieben hat; dann in den Millionen von Wörtern, die über ihn geschrieben worden sind. Entweder in ausführlichen Lebensbeschreibungen, in drei oder gar sechs Bänden, oder in Studien und Artikeln über jede Einzelheit seines Lebens und sei-

ner Gedanken. Seit seinem Tod vor 200 Jahren wurden die verschiedenartigsten Lebensbeschreibungen verfasst. Solche, die ihn bewundern oder anfeinden, und solche, die entweder mehr die soziale, psychologische oder die theologische Seite seines Lebens und seiner Arbeit betonen. Manche Autoren haben versucht, ihn zu deuten, andere waren bemüht, ihn aus der Sicht ihrer eigenen, vorgefassten Meinung darzustellen oder ihn gar wie auf einem Seziertisch auseinanderzunehmen.

Als ich die Literatur durchsah, die Tagebücher nochmals las und mir in Erinnerung rief, welchen Einfluss Wesley direkt oder indirekt auf meine eigenen früheren Studien genommen hatte, wurde mir klar, dass es an der Zeit war, ein unkompliziertes Buch zu schreiben. Es sollte mehr sein als die sonst hervorragenden Kurzbiografien und dem Menschen, seiner Zeit sowie seinem Glauben gerecht werden. Ich durfte aber auch nicht den Leser regelrecht durch einen Versuch erschlagen, jeden einzelnen Gesichtspunkt und Gedanken und jede Tätigkeit breit zu beschreiben und zu diskutieren. Außerdem sind die wissenschaftlichen Forschungen über John Wesley im letzten Viertel unseres Jahrhunderts sehr rasch vorangekommen und haben viele frühere Erkenntnisse abgelöst und sogar einige der Geschichten über Wesley als falsch entlarvt.

Bis zum 250. Jahrestag seiner Aldersgate-Erfahrung, der in den Mai 1988 fiel, sind neun Bände der offiziellen Jubiläums-Ausgabe der Werke John Wesleys anlässlich seines 200. Todestages erschienen. Bis dahin, am 2. März 1991, sind drei oder vier weitere Bände zu erwarten. Und etliche Bände sind noch in Vorbereitung. Es ist ein Projekt auf lange Sicht. Doch wenn alle 35 Bände erschienen sind, wird das meiste seiner umfangreichen Veröffentlichungen und persönlichen Aufzeichnungen im Druck erschienen sein.

Die Jubiläums-Werkausgabe ist hervorragend bearbeitet und mit ausführlichen und sehr gründlichen Einleitungen versehen. Sie bietet Wesley der Welt in einer Tiefe und Genauigkeit dar, wie das zuvor noch nie erreicht worden war. Sobald diese Ausgabe kom-

plett vorliegt, könnte ein begabter Historiker und Biograf, sofern er einige Jahre dafür erübrigen kann, eine neue und diesmal endgültige Lebensbeschreibung verfassen. Bis dahin hoffe ich, dass die Leser, wenn sie mir folgen wollen, etwas von Wesleys Menschlichkeit, von seinem Glauben und seinem Lebenswerk erfassen werden.

Ich gebe es zu: Ich fühle mich, wie wenn ich lediglich am Rande des Meeres entlanggepaddelt wäre. Ich kann nur hoffen, dass viele Leser den Wunsch verspüren, sich auf dieses Meer hinauszuwagen, um sich auf ein neues Studium von Wesleys Briefen einzulassen oder sich an seinen Tagebüchern mit all seinen Gedanken und Hunderten von Anekdoten zu erfreuen. Allerdings darf ein Biograf nicht in den Fehler verfallen, dem Wesley selbst in seinen alten Tagen erlegen ist – nämlich zu viele Anekdoten zu erzählen. Die Leser mögen sich auch von meinem Buch anregen lassen, einigen der Tatsachen und Probleme nachzugehen, die ich in diesem Rahmen nur kurz andeuten kann.

Ich nenne John Wesley gewöhnlich »Wesley«, sobald er den Kinderschuhen entwachsen ist. Ihn einfach »John« zu nennen, wie es heute modern ist, halte ich für wenig geschmackvoll. Er wurde kaum jemals mit John angeredet. Für seine Mutter, seine Brüder und Schwestern war er »Jacky« oder »Jack«; für seinen Vater »Jack« oder »Sohn John«. Die meisten seiner Zeitgenossen redeten ihn mit »Mister Wesley« oder »Bruder Wesley« an. »John« nannte ihn vielleicht nur Molly, die Partnerin seiner unglücklichen Ehe.

John Wesley gehört der ganzen Welt, jedem Zeitalter und jeder Kirche. Für sein eigenes Land ist er in ganz besonderem Maße wichtig. Seine Erweckungsbewegung war ein wesentlicher Auslöser für den Wandel in der Geisteshaltung und dem englischen Nationalcharakter, wenn auch dieser Wandel erst nach zwei oder drei Generationen wirksam wurde. Die viktorianischen Wertvorstellungen sind im wahrsten Sinne des Wortes Wesleys Werte. Und die wiederum sind christliche Werte.

Wesley erkannte, was England brauchte: die unverfälschte christliche Botschaft und eine tief gegründete Moral. Er hatte den Mut, die Anfeindungen und das Unbeliebtsein für all das auszuhalten, was er als richtig erkannt hatte. Er hat sein Ziel erreicht. Und so vermag er eine unüberhörbare Botschaft der Hoffnung zu verkündigen.

Der Autor

1989

*Teil I:*  
*Auf dem Weg zum Heil*  
*(1703 – 1737)*



## 1 *Ein Brandscheit aus dem Feuer gerettet*

**D**as Zimmer schien hell beleuchtet. Aber die Bettvorhänge waren zugezogen, und das Kindermädchen hatte ihn noch gar nicht geweckt. Jacky blieb für einen kurzen Augenblick etwas verwirrt liegen und streckte dann seinen Kopf aus dem Himmelbett. An der Decke erblickte er den Widerschein eines Feuers.

In diesem gespenstischen Licht sah er, dass Molly und Anne, zwei seiner Schwestern, die in demselben großen Bett schliefen, nicht mehr da waren. Das andere Bett, in dem das Kindermädchen mit Patty und Klein-Charly schlief, war ebenfalls leer. Der fünfjährige Jacky rannte zur offen stehenden Tür.

Aber der Flur draußen stand in hellen Flammen. Er rannte zurück, kletterte auf die Kommode beim Fenster und zog am Schnappriegel.

Das strohgedeckte Dach des Pfarrhauses knisterte und brannte lichterloh im heftigen Nordostwind. Unten waren einige Nachbarn in den Hof gerannt und versuchten jetzt, die Flammen zu löschen.

Jacky schob sich aufs Fensterbrett, soweit er sich vortraute. Er sah, wie ein Mann nach oben zeigte und dann rief, er werde eine Leiter holen.

Einer der Nachbarn, ein großer, stämmiger Mann, rief laut: »Dazu ist jetzt keine Zeit mehr!« Er lehnte sich gegen die Mauer, und eifrige Hände halfen einem leichteren Mann, auf seine Schultern zu klettern. Während die Hitze hinter Jacky immer größer wurde, hatte der Mann sich inzwischen aufgerichtet, streckte seine Arme aus und zog den Jungen aus dem Fenster. In diesem Augenblick stürzte das Dach ein. »Es fiel aber in sich zusammen. Wir wären sonst alle auf einmal zerquetscht worden.« Sie trugen Jacky in das Haus, in dem seine Familie Zuflucht gefunden hatte.

Die elfjährige Hetty<sup>6</sup> war durch herabfallendes, brennendes Dachstroh geweckt worden und hatte Alarm geschlagen. Ihr Vater, der Pfarrer von Epworth, war daraufhin in das Zimmer gestürmt, in dem seine Frau lag. Sie schliefen in getrennten Zimmern, denn Susanna war schwanger und krank. Sie weckte ihre älteste Tochter und hastete mit ihr durch die Flammen, bis sie in Sicherheit waren.

Dann rannte der Pfarrer nach oben in das Kinderzimmer. Das Kindermädchen ergriff Klein-Charly und befahl den anderen, ihr zu folgen. Doch niemand hatte bemerkt, dass Jacky trotz des Tumults in tiefem Schlaf lag. Als der Pfarrer mitbekommen hatte, dass das Kind vermisst wurde, versuchte er, nochmals die Treppe hinaufzueilen, doch diese stand schon in hellen Flammen und hätte sein Gewicht wohl kaum noch getragen. In seiner Seelennot kniete er nieder und befahl John Wesleys Seele Gott an.

Aber da war Jacky, sicher und unversehrt, »... ein Brand-scheit, aus dem Feuer gerettet«. Reverend Samuel Wesley, dessen Haus in Asche lag und dessen Bücher und Manuskripte verbrannt waren, rief unter Freudentränen: »Kommt, Nachbarn! Wir wollen niederknien! Wir wollen Gott danken! Er hat mir alle meine acht Kinder wiedergegeben! Lasst das Haus verbrennen. Ich bin reich genug.«

Die Familie wurde von Nachbarn und Verwandten aufgenommen. Nur der älteste Sohn Samuel war abwesend. Er besuchte damals die Westminster-Schule.

Das Pfarrhaus wurde in kurzer Zeit aus roten Backsteinen mit einem Ziegeldach wiederaufgebaut. Und lange bevor es fertiggestellt war, waren alle Kinder wieder vereint. Ihre Mutter, die für eine Frau in der Regierungszeit der Königin Anne sehr belesen war, hatte den Unterricht ihrer Kinder wiederaufgenommen.

---

6 A. d. H.: Rufname der älteren Schwester Mehetabel Wright geb. Wesley (1697 – 1750).



Jacky Wesley<sup>7</sup> wuchs in einem etwas aus dem üblichen Rahmen fallenden Haushalt auf. Seine Eltern, Samuel und Susanna, waren weitläufig mit dem Hochadel und dem Landadel verwandt. Sie kamen beide aus Dissenter-Familien – aus Familien, die sich nicht oder nicht mehr zur Kirche von England bekannten –, waren aber der Staatskirche wieder beigetreten.

Samuels Vater und Großvater, beide von so kleiner Statur wie er selbst, waren Pfarrer von Gemeinden in Dorset gewesen, bis sie entlassen wurden. Sie hatten das im Jahr 1662, dem Geburtsjahr Samuels, erschienene Allgemeine Gebetbuch der anglikanischen Kirche abgelehnt. Samuels Vater, John Wesley, war ein engagierter junger Puritaner-Prediger. Er wurde wie John Bunyan nach der Wiedereinführung der Monarchie eingekerkert und starb, als Samuel vier Jahre alt war.

Samuel besuchte eine Dissenter-Akademie. Aus Gewissensgründen trat er dann der englischen Staatskirche wieder bei. Dieser Schritt öffnete ihm auch den Zugang zur Universität in Oxford. Ohne irgendeinen finanziellen Rückhalt machte er sich zu Fuß auf den Weg dorthin und besuchte als ein zu Dienstleistungen verpflichteter Stipendiat – der unterste Rang eines Studenten – das Exeter College. Er schlug sich in großer Armut durch, erlangte seinen akademischen Grad und wurde ordiniert.

Sein geringes Gehalt als Hilfspfarrer in London besserte er durch das Schreiben geistreicher Essays und mehr schlechter als rechter Gedichte für eine Zeitschrift auf. Schließlich heiratete er die Schwägerin seines Verlegers, Susanna.

---

7 Der Name wurde oft »Westley« buchstabiert und gewöhnlich mit der Betonung auf der ersten Silbe ausgesprochen. Die Familie stammte von Westleigh (oder West Leigh), einem Weiler östlich von Devon nahe Wellington, das direkt in Somerset liegt. Die Ahnherren des großen Herzogs von Wellington entstammten demselben Weiler, doch es konnte keine Blutsverwandtschaft festgestellt werden trotz einiger Legenden aus dem 19. Jahrhundert. A. d. H.: Der Autor spielt hier darauf an, dass dieser Herzog als »Arthur Wellesley« geboren wurde und manche eine Verbindung zwischen diesem Familiennamen und »Wesley« bzw. »Westley« herstellen.

Susanna (»Sukey«) war das jüngste der zahlreichen Kinder des geschätzten und gelehrten Leiters der Londoner Dissenters, Dr. Samuel Annesley. Sie war bildhübsch, klug und von ernstem Charakter. Wie ihr Ehemann hatte sie sich von der nonkonformistischen Gesinnung ihres Vaters losgesagt und hielt sich nun zu den Hochkirchlern in der englischen Staatskirche.

Samuel erlangte dank des Einflusses von John Sheffield, dem Grafen von Mulgrave, eine kleine Landpfründe in South Ormsby in Lincolnshire. Doch 1696 beleidigte er einen Adligen des Ortes, weil er sich weigerte, dessen Mätresse zu empfangen. Ernsthaft darauf bedacht, von dort wegzukommen, gelang es ihm, eine Staatspfründe in Epworth zu erlangen, einer kleinen, weitläufigen Stadt in einem abgelegenen Teil von North Lincolnshire. Er glaubte, er habe sie auf den letzten Wunsch der Königin Maria II.<sup>8</sup> hin bekommen, der er sein in heroischen Versen verfasstes *Leben Jesu* gewidmet und die seinen Antrag auf ein irisches Bistum abgelehnt hatte. Da er die Pfründe zwei Jahre nach ihrem Tod erhielt, ist es viel wahrscheinlicher, dass er seine Stelle dem Einfluss seines Schutzherren John Sheffield, jetzt Marquis von Normanby, des bedeutendsten Großgrundbesitzers des Distrikts, verdankte.

In Epworth brachte Susanna fast in jedem Jahr ein Kind zur Welt. Fünf davon starben.<sup>9</sup> Anfang 1702 hatten die Wesleys nur einen am Leben gebliebenen Sohn, Samuel, und fünf Töchter, einschließlich des jüngsten Babys, Anne. Sie hätte das letzte Kind sein können, denn der Pfarrer verließ seine Frau.

Samuel und Susanna waren nämlich sehr eigenwillig und dazu von bemerkenswerter Standhaftigkeit. Sie gehörten beide zur Partei der Tories<sup>10</sup>, er aber unterstützte König Wilhelm III., während

---

8 A. d. H.: Sie war bereits Ende Dezember 1694 im Alter von nur 32 Jahren verstorben. Von 1689 bis zu ihrem Tod hatte sie mit ihrem Gatten Wilhelm III. gemeinsam regiert, danach war dieser Alleinherrscher.

9 A. d. H.: Internet-Angaben zufolge waren es sogar acht Kinder, die nicht überlebten, bevor Anne geboren wurde.

10 Die Tories, ursprünglich eine Bezeichnung für die katholischen Iren, waren eine königstreue Hofpartei, die für Jakob II. und die katholische Thronfolge eintraten.

sie mit den Eidesverweigerern sympathisierte. Dies waren Bischöfe und Geistliche, die es ablehnten, sich auf ihre Ergebenheit gegenüber Wilhelm III. hin vereidigen zu lassen. Sie alle hatten ihre Diözesen und Pfründen verloren.

Susannas Herz schlug für König Jakob II. Bei der täglichen Abendandacht betete der Pfarrer für »unseren Herrn, König Wilhelm«. Seine Frau sagte »Amen«, doch es scheint, dass sie stillschweigend die Bitte auf »den König jenseits des Wassers« bezog. Als die Nachricht vom Tod Jakobs II. im Exil bis nach Epworth durchgesickert war, hörte sie auf, das Amen zu sprechen. »Daraufhin«, schrieb sie Lady Yarborough, einer ihr freundlich gesinnten Nachbarin, »zog er [ihr Mann] sich in sein Studierzimmer zurück, rief mich zu sich und fragte mich, warum ich nach dem Gebet nicht das Amen spreche. Ich war von dieser Frage etwas überrascht und kann mich nicht mehr genau erinnern, was ich antwortete. Ich kann mich aber nur zu gut daran erinnern, was jetzt folgte. Er kniete sofort nieder und beschwor den göttlichen Zorn auf sich und alle seine Nachkommen herab, wenn er mich je wieder berühren oder das Bett mit mir teilen würde, bevor ich Gott und ihn um Vergebung gebeten hatte, dass ich das Amen beim Gebet für den König nicht spreche.«

Samuel ging in ein anderes Zimmer. Susanna weigerte sich zu widerrufen, trotz »meines außerordentlichen Kammers«, dass »er nicht mit mir leben will«.

Nach Ostern brach er zur Synode in London auf und murmelte vor sich hin, er kehre niemals zurück und werde wieder als Schiffs-pfarrer zur See gehen, wie er es kurze Zeit vor ihrer Heirat getan hatte.

König Wilhelm war im März gestorben. Königin Anne, eine unbestrittene Stuart, hatte den Thron bestiegen. Doch der Pfarrer wollte seiner Frau nicht verzeihen. Obwohl er von London zurückgekehrt war, hielt er sich von jedem körperlichen Kontakt fern. Dann fing das strohgedeckte Pfarrhaus Feuer und brannte zu drei Vierteln nieder. Dieser erste Brand brachte ihn wieder zur Besinnung.

Im August 1702 hatten die Wesleys wieder eheliche Gemeinschaft miteinander, und am 17. Juni 1703 wurde John Wesley geboren.

John Wesley verdankte in gewissem Sinn seine Existenz Königin Annes Regierungsantritt und einem Brand. Im Februar 1709, fünf Jahre und acht Monate später, wurde sein Leben bei jenem anderen Brand gerettet.

In späteren Jahren gebrauchte er seiner Frau gegenüber oft das Wort aus dem Alten Testament: »... ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist« (Sacharja 3,2). Doch er hielt sich nicht für ein Kind der Vorsehung. Auch seine Eltern taten dies nicht. Und obwohl Susanna sich vorgenommen hatte, sich in besonderer Weise um Jackys Seele zu kümmern, liebte sie ihre Kinder alle in gleicher Weise. Jacky war ihr fünfzehntes, einschließlich der zwei Zwillingspaare, deren kleine Gräber das Einzige waren, was an sie erinnerte.<sup>11</sup> Er überlebte als siebtes Kind. Ihm folgten Martha, Charles und zuletzt Keziah (Kezzy), die kurz nach dem zweiten Brand geboren wurde.

In den Jahren der frühen Kindheit Jackys war sein Vater Ende vierzig. Seine Mutter, die etwa sechs Jahre jünger war, sah wegen der vielen Geburten und ihrer schwachen Gesundheit wie eine Frau mittleren Alters aus.

Samuel Wesley war ein schwer, aber ziemlich unsystematisch arbeitender Geistlicher. Wenn er sich nicht gerade draußen bei seinen Gemeindegliedern aufhielt, die ihren Flachs webten, Hanf verarbeiteten oder den Torf zerkleinerten, der überall umherlag, kritzelte er seine heroischen Verse nieder oder war mit der Zusammenstellung einer Parallelbibel in Hebräisch, Griechisch und Aramäisch beschäftigt. Oder er arbeitete an seinem umfangreichen lateinischen Kommentar zum Buch Hiob.

---

11 A.d.H.: Damit ist gemeint, dass in der Abfolge der Wesley-Kinder 1694 bzw. 1701 Zwillinge zur Welt kamen, die jeweils kurz nach der Geburt starben.

Er war ein unerschrockener Verteidiger der allgemein anerkannten Lehren der englischen Staatskirche, gehörte aber auch zu der kleinen, über das ganze Land verstreuten Gruppe der Kirchenleute, die das Christentum in der ganzen Welt zu verbreiten wünschten. Wäre da nicht seine große Familie gewesen, er hätte sich ohne Weiteres bereitgefunden, selbst zu den entferntesten Teilen der Welt zu segeln.

Als Pfarrer besaß er etwas Pfarrland, das er zu bebauen versuchte. Die Erde war fruchtbar. Epworth lag auf der »Insel« Axholme, die einst vorwiegend Sumpfland gewesen und im vorhergehenden Jahrhundert trockengelegt worden war. Seine Anstrengungen hatten jedoch nur geringen Erfolg, und er vergrößerte nur seine Schulden, vor allem, als seine Scheune einstürzte und sein Flachs in Flammen aufging.

Er verstand sich auch nicht besonders gut mit den mürrischen, untereinander verwandten und verschwägerten Einwohnern von Axholme. Dies war damals einer der einsamsten Teile Ostenglands. Er lag so niedrig, dass im Winter oder im Frühjahr die Fluten dreier Flüsse Epworth von der Hochebene Lincolnshires und des übrigen Umlands abschnitten. Die »Insel« konnte man dann nur noch mit dem Boot erreichen. Die Straßen, bei trockenem Wetter noch einigermaßen passierbar, waren lediglich Feldwege durch das Ackerland.

Obwohl Samuel Wesley Witz und Humor besaß, verärgerte er mit seinen Moralpredigten viele seiner Leute. Einmal musste er sich sogar gegen den Pöbel handgreiflich zur Wehr setzen. Als seine Einstellung gegenüber den Tories und seine Loyalität gegenüber der von den Whigs<sup>12</sup> bedrohten Staatskirche ihn mitten in die Wirren einer Parlamentswahl brachten, griffen ihn seine Gegner offen an. In London hoben sie seine Pfründe als Militärgeistlicher

---

12 Die Whigs waren politische Gegner der Tories. Sie waren eine mehr liberale Partei, die sich gegen die katholische Thronfolge stellte.

auf, und in Epworth verstümmelten sie seine Kühe so, dass sie keine Milch mehr gaben. Dadurch wuchsen seine Schulden immer mehr.

Als er an einem Freitagmorgen nach einer Taufe aus der Kirche kam, sah er sich einem Gerichtsvollzieher gegenüber. Dieser forderte die sofortige Begleichung einer Schuld. Samuel Wesley bat um ein paar Stunden Aufschub. Das aber wurde abgelehnt. »Ich wurde in meinem eigenen Kirchhof gefangen gehalten«, und schließlich wurde er in das Schuldgefängnis in Lincoln Castle abgeführt. Dort begann er unverzüglich damit, Gottesdienste abzuhalten. Er verteilte Bücher und spöttelte, er sei, »so schnell es möglich war, mit meinen Knastbrüdern ein Herz und eine Seele geworden«.

Susanna blieb es überlassen, das Brot für ihre Kinder und Bediensteten aufzutreiben, bis ihr wohlhabende Freunde einige Gaben zukommen lassen konnten, die die Schuld beglichen und dem Pfarrer die Heimkehr ermöglichten. John Wesley äußerte sich einmal dahin gehend, dass seine Mutter »für andere nicht annähernd so viel fühlte wie mein Vater, aber sie tat zehnmal mehr als er« sowohl für Arme und Bedürftige als auch für die eigene Familie. Sie betrachtete ihren Ehemann als Familienoberhaupt, wenn sie auch häufig mit ihm stritt und debattierte. Doch er überließ ihr die Angelegenheiten der Küche, der Kindererziehung und des Unterrichts.

Sie hatte strenge Ansichten über die Erziehung ihrer Kinder: »Als Erstes muss ihr Wille gebrochen und sie müssen zum Gehorsam erzogen werden.« Sie lehrte sie, die Rute zu fürchten. Das war die tägliche Hauptstrafe für die Kinder, Jungen wie Mädchen. Und sie lehrte sie, niemals zu schreien, wenn sie geschlagen wurden, sondern nur »leise vor sich hin zu weinen«. Sie war der Auffassung, dass es eine schlimmere Misshandlung sei, ein Kind zu verwöhnen, als ihm gegenüber die Rute zu gebrauchen. Sie knauserte aber auch nie mit Lob und Ermutigung. Sie machte es zum Gesetz, dass ein Kind, das seine Unart eingestand, nicht geschlagen werden sollte. Zu ihrem großen Verdruss aber gelang es den Kindern oft, ihren Vater auf ihre Seite zu ziehen. So kamen sie häufig

straffrei davon, ohne ein Unrecht zuzugeben, selbst wenn sie auf frischer Tat ertappt wurden.

Sie war eine hervorragende Lehrerin. Jacky durfte wie die älteren Kinder nicht lesen lernen, bevor er fünf Jahre alt war. Das hatte zur Folge, dass er ein gutes Gedächtnis nur nach dem Gehör, besonders für die biblischen Geschichten, entwickelte. Am Tag nach seinem fünften Geburtstag wurden ihm die Buchstaben des Alphabets beigebracht, und er wurde aufgefordert, die ersten Verse des ersten Mosebuches zu lesen. Nachdem er die Schöpfungsgeschichte nahezu auswendig kannte, ging es mit dem Lernen schnell voran, und er konnte wie sein älterer Bruder und seine älteren Schwestern innerhalb von zwei Tagen lesen.

Die Kinder saßen in einer Klasse beisammen, und jedes erhielt einen seinem Alter angemessenen Lernstoff. Seit Samuel in die Westminster-Schule und dann nach Oxford ging und Charles noch zu jung für den Unterricht war, wurde Jacky eigentlich in einer Mädchenschule erzogen. Während der sechs Unterrichtsstunden täglich wurde eine strenge Disziplin eingehalten. Es gab kein Entweichen in den Garten oder zum Spielen, ehe der Schulunterricht vorbei war. An jedem Werktagabend erhielt ein Kind von Susanna Einzelunterricht. Jacky war am Donnerstag dran.

Er wurde schon im zarten Kindesalter angehalten, das Vaterunser abends und morgens zu beten. Die anderen Gebete und Bibeltexte kamen an die Reihe, als er älter geworden war. Trotz all seiner kleinen Ausgelassenheiten betrachtete er Frömmigkeit als einen Teil seines Lebens. Epworth mochte seine Tumulte und seine Eltern mochten ihre Verschrobenheiten und sonderbaren Ansichten haben, doch sie gaben Jacky ein solides Wissen, ein waches Gewissen und gute Manieren mit. Sie machten ihn mit der klassischen Literatur und der Theologie vertraut und entmutigten nie seinen wissbegierigen Geist.

Er war glücklich und nie aufsässig, wenn er auch inmitten seiner Schwestern vielleicht etwas eigen wurde. Im Rückblick auf seine Kindheit meinte John Wesley später, dass er im Alter von

zehn Jahren noch völlig unverdorben war, »weil ich streng erzogen und sorgfältig darüber belehrt wurde, dass ich nur gerettet werden könne ›durch absoluten Gehorsam und das Einhalten der göttlichen Gebote«, über deren Sinn ich sorgfältig unterrichtet wurde«. Er hatte die Pflichten, die er erfüllen sollte, freudig angenommen und oft darüber nachgedacht, auch über die Sünden, die er vermeiden musste. – Doch all das spielte sich bei ihm noch ganz an der Oberfläche ab.



## 2 Dornige Pfade der Jugend

**L**ord Normanby, Samuel Wesleys Schutzherr, war im Adelsstand noch weiter aufgestiegen. Er war jetzt Herzog von Buckingham. Er hatte die uneheliche Tochter König Jakobs II. sofort nach dem Tod ihres Ehemanns, Lord Angleseys<sup>13</sup> (eines Verwandten Sussannas), von dem sie getrennt lebte, geheiratet. Dann hatte er das Buckingham-Haus im St.-James-Park, den zukünftigen königlichen Palast, gebaut, damit seine Frau ihren gewohnten Lebensstil beibehalten konnte.

Die Herzogin wurde als die arroganteste Frau Englands angesehen, doch sie zeigte sich gegenüber den Wesleys sehr freundlich. Die Buckinghams merkten bald, dass Jacks Eltern kein Geld besaßen, um die nächste Stufe in seiner Erziehung finanzieren zu können.

Der Herzog, Präsident des Geheimrats<sup>14</sup>, nach Robert Harley, dem Grafen von Oxford, dem Rang nach der Zweite im Kabinett, war lange Jahre Direktor des Sutton Hospital im Charterhouse gewesen. Es war 1611 von einem Soldaten gegründet worden, der mit Kohlenlagern, die auf seinem Grundstück entdeckt worden waren, ein großes Vermögen erlangt hatte. Thomas Sutton hatte eine Stiftung sowie ein Alters- und Pflegeheim gegründet, um 80 Pensionäre zu versorgen. Dazu gehörten z. B. ehemalige Seekapitäne oder Offiziere der Armee, die Gefangene der Ungläubigen gewesen waren, oder Kaufleute, die schlechte Zeiten erlebt hatten. Zu den Nutznießern seiner Wohltätigkeit zählten auch etwa

---

13 A. d. H.: Die verwandtschaftliche Beziehung zu Wesleys Mutter erkennt man anhand der Kombination seines Namens und Titels: »James Annesley, 3rd Earl of Anglesey«.

14 A. d. H.: Auch »Kronrat« genannt (jeweils Kurzbezeichnung), politisches Beratungsgremium der britischen Monarchen.

40 Stiftungsschüler, deren Eltern mittellos waren und denen hier eine standesgemäße Erziehung ermöglicht wurde. Sutton hatte das Charterhouse gekauft, ein ehemaliges Kartäuserkloster, das nach der allgemeinen Auflösung der Klöster 1535 in ein großes Herrschaftshaus umgewandelt worden war. Es lag nicht weit außerhalb der Mauern der Londoner Innenstadt im Nordwesten, wenige Hundert Meter von Smithfield entfernt. Auf diesem freien Platz waren protestantische Märtyrer auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden. Jetzt diente der Platz für Viehherden, die aus der Provinz als lebendes Schlachtvieh hier ankamen.

Wenn ein Stiftungsschüler, ein »Robenträger«, die Schule verließ, hatte jeder Direktor der Charterhouse-Schule abwechselnd das Recht, einen Ersatzschüler zu benennen. Der Herzog von Buckingham benannte den zehnjährigen John Wesley als »Ersatz für Thomas Tipping«.

Im Januar 1714, etwa acht Monate vor dem Tod der Königin Anne, unternahm deshalb Jack die lange Reise auf vereisten Straßen vom nördlichen Lincolnshire nach London. Wahrscheinlich stand er unter der Obhut seines älteren Bruders Samuel, der mittlerweile Hilfslehrer an der Westminster-Schule geworden war. Trotz des beträchtlichen Altersunterschieds von zwölf Jahren waren sie die besten Freunde. Jacks Respekt vor Samuel geriet nie ins Wanken, auch dann nicht, wenn sie in theologischen Fragen gegensätzlicher Meinung waren.

Am 28. Januar betrat John Wesley das Charterhouse mit seinen weiten Höfen und Steingebäuden. Er wurde als Robenträger in schwarze Kniehosen, ein kurzes Wams mit weißem Kragen, darüber einen langen, schwarzen Mantel gekleidet. In jenem Vierteljahr kam nur noch ein anderer Neuling dazu. Wesley war fast ein Jahr lang der jüngste Robenträger, bis William Camell sechs Monate später eintraf, aber nach wenigen Wochen an den Pocken starb.

Die Schule bevölkerten ungefähr 100 »Kartäuser«. Genauere Einzelheiten über die Charterhouse-Schule im frühen 18. Jahr-

hundert lassen sich nur spärlich feststellen. Doch jetzt gab es auch zahlende auswärtige Schüler, die Tagesgäste waren oder als Untermieter in nahe gelegenen Privathäusern wohnten. Das Leben der Robenträger konzentrierte sich auf den früheren, im Inneren liegenden Tennisplatz (für das »königliche« oder »echte« Spiel) des Herzogs von Norfolk. Der Platz war innen umgebaut worden und umfasste jetzt zwei Stockwerke. Eine Treppe höher lagen die bitterkalten Schlafräume, wo die Robenträger zu zweit in einem Bett schliefen. Das bedeutete jedoch für einen Wesley aus dem Pfarrhaus in Epworth keine besondere Härte. Eine Treppe tiefer erstreckte sich die Schreibschule über die vollen 21 Meter des Tennisplatzes. Die wunderschön getäfelte Decke, eine der schönsten in Europa, war mit dem Wappenschild des ersten Direktors geschmückt. Es war im Laufe von 100 Jahren vom Londoner Nebel und vom Rauch der im großen Kamin verbrannten billigen Kohlen geschwärzt. Darunter saßen zwischen den vierkantig behauenen Eichensäulen die Klassen, alle in einem Raum. Wesley lernte mehr griechische und lateinische Klassiker kennen, als ihm seine Eltern hätten beibringen können. Und wahrscheinlich bekam er den Rohrstock des Unterlehrers oder die Birkenrute des Rektors für falsche Übersetzungen und geringfügige Missetaten zu spüren.

Der Rektor war der ältliche Dr. Thomas Walker. Sein Hauptmitarbeiter – der Hilfslehrer, der später seinen Platz einnahm – war der gelehrte Andrew Tooke, Professor der Geometrie und Autor eines berühmten Schulbuches über die griechische Mythologie. Wesley musste es sicherlich auswendig lernen. Er lernte auch vieles aus der *Griechischen Anthologie*. Zwei Jahrhunderte später, als die Schule nach Surrey umgezogen war, entdeckte ein Rektor, dessen Hobby es war, in den kurzen Nachtstunden zwischen unkatalogisierten Büchern zu stöbern, ein Exemplar der *Anthologie*, in das Tooke (oder vielleicht auch sein Hilfslehrer) die Jungen seiner Klasse eingetragen hatte. Unter ihnen fand sich auch der Name Wesley. Er wurde später auch in anderen Lehrbüchern jener Zeit entdeckt.

Wesleys Altersgenossen taten sich nicht besonders hervor. James Hotchkis, der Sohn eines Domherrn der St.-Pauls-Kathedrale, und Lewis Eberhard Crusius, Sohn eines anderen Londoner Geistlichen, wurden später nacheinander Rektoren der Charterhouse-Schule. Crusius erlangte einige Berühmtheit durch sein Buch *Lebensbeschreibung der römischen Dichter*<sup>15</sup>. Ein anderer Junge, William Yorke, wurde Obrichter von Irland und wurde beim Charterhouse bestattet. Der Sohn eines baltischen Barons schrieb eine Biografie des Arztes von Karl II. Elf der Jungen, die mit Wesley die Schulbank gedrückt hatten, wurden Geistliche.

Sie verbrachten nicht den ganzen Tag in der Schreibschule. Organisierte Spiele gab es noch nicht, doch die Charterhouse-Schule hatte den großen Klosterhof in ein Feld, das »das Grün« genannt wurde, umgestaltet. Wahrscheinlich spielten die Jungen dort im Sommer eine primitive Form des Krickets. Die »Kartäuser-Version« des Fußballspiels, bei dem ein Ball von den Füßen wettstreitender Jungehorden den Klosterhof rauf- und runtergejagt wurde, könnte einer der Vorläufer des »Soccers« geworden sein, doch Wesley erwähnt nichts davon. Auch nichts von den wilden, gefährlichen und primitiven Ballspielen, die der Tradition gemäß am Karfreitag auf dem Grün gespielt wurden, genau wie in vielen Teilen Europas. Sein Vater hatte ihm geraten, jeden Tag dreimal vor dem Frühstück um das Grün herumzurennen. Dies tat Wesley; später behauptete er, dass er seine gute Gesundheit dieser Übung verdanke.

Das machte ihn natürlich hungrig. Die Hauptmahlzeit des Tages war das Mittagessen. Wesley beklagte sich später darüber, dass die älteren Jungen, die ihm alle mächtig und groß erschienen, die jüngeren piesackten und ihnen das Fleisch wegnahmen. Die meiste Zeit lebte er deshalb nur von Brot, was auch seine Kleinwüchsigkeit erklären könnte. Doch die Wesleys waren alle klein gewachsen.

---

15 A.d.H.: Als erster Band der deutschen Ausgabe unter diesem Titel 1777 in Halle (Saale) erschienen.

Die Aufsichtsschüler taten sich bei der Durchsetzung der geltenden Regeln besonders hervor. Es war auch ganz normal, dass Wesley immer eine Menge Schläge einstecken musste. In der Schule herrschte zwar momentan eine strenge Disziplin. Doch die Kartäuser waren sehr lebhaft.

Neun Jungen – alle jünger als Wesley – waren, nachdem Wesley die Schule verlassen hatte, in solch »große Vergehen und Aufsässigkeiten« verwickelt, dass sie ihren Rang als Aufsichtsschüler verloren und beim Direktor angezeigt wurden. Dieser ordnete an, dass ihre Missetaten mit einer »angemessenen Schulstrafe« zu ahnden seien, die nie öffentlich vollstreckt wurde.

Täglich besuchten die Jungen die Kapelle. Die Robenträger saßen auf der Nordseite, dem kunstvollen Grabmal des Gründers gegenüber, mit seinem liegenden Bildnis und seinem Wappen, die Aufsichtsschüler dazu im rechten Winkel. Die Jungen saßen auch im Blickfeld des Schulleiters und der Hilfslehrer. Diese saßen in ihren Chorstühlen auf beiden Seiten der Altargitter am gegenüberliegenden Seitenschiff der Kapelle. So konnten die Jungen, während der Prediger Dr. King offenbar ohne innere Beteiligung der Liturgie folgte oder Dr. Burnet, der ehemalige Direktor, seine langen Predigten hielt, weder vor sich hindösen noch einander heimlich stoßen oder den ältlichen Brüdern in ihren schwarzen und goldfarbenen Roben Gesichter schneiden.

Der junge Wesley baute darauf, dass dieser regelmäßige Kirchgang ihm helfen würde, seine ewige Errettung zu verdienen. Er fuhr fort, seine Morgen- und Abendgebete zu sprechen und seine Bibel zu lesen. Das verlangte einigen Schneid trotz etlicher Robenträger, die Söhne aus Pfarr- oder Vikarhäusern waren. Er war aber nicht mehr abhängig von der strengen geistlichen Zucht seiner Mutter. »Äußerlich schien der Zwang beseitigt zu sein. Ich war nachlässiger als je zuvor, selbst äußeren Verpflichtungen gegenüber, und fast ständig äußerer Sünden schuldig, die ich als solche ansah, wenn sie auch nicht in den Augen der Welt als schändlich erschienen.« Wenn es in den Schlafräumen zu unzüchtigen Handlungen kam,

war er nicht beteiligt; aber das feinfühliges Gewissen, das ihm in Epworth anerzogen worden war, machte sich unangenehm bemerkbar, wenn er ärgerlich oder habgierig war, wenn er schwor, über eine Zote lachte oder irgendetwas dachte oder tat, was seine Eltern hätte betrüben können.

Der Biograf, der im vergangenen Jahrhundert behauptete, dass »John Wesley in die Charterhouse-Schule als Heiliger eintrat und sie als Sünder verließ«, hatte hinsichtlich der Tatsachen unrecht und lag auch theologisch falsch. Die Wahrheit liegt näher bei dem Reim eines berühmten Altkartäusers jener Zeit, Joseph Addison:

»Wenn ich als Jüngling von dem Pfad  
Der Tugend mich verirrt,  
Hat mich unsichtbar, Herr, Dein Rat  
Oft wieder draufgeführt.«

Wesley war in der Charterhouse-Schule ziemlich von sich eingenommen. Er war nicht »so schlecht wie andere Leute«, meinte er, und er würde schon im Jüngsten Gericht bestehen.

Eines Tages überquerte der ältliche Schulleiter das Grün außerhalb der Unterrichtszeit. Da bemerkte er, dass keiner der kleineren Jungen, einschließlich Wesley, ihre gewohnten Spiele machten. Dr. Walker vernahm keinen Laut aus dem Klosterhof und fasste gleich den Verdacht, dass sie irgendein Unheil ausbrüteten. Er kehrte um und betrat den Schreiksaal der Robenträger.

Dort traf er Crusius, Yorke, Widdowson, sämtliche Junioren unter den Robenträgern, und Wesley in ihrer Mitte. Nach der Erzählung von Charles Wesleys Tochter viele Jahre später »waren sie alle im Unterrichtsraum um meinen Onkel versammelt, der ihnen lehrreiche Geschichten erzählte, sodass sie gar keine Lust verspürten, ihren üblichen Spielen nachzugehen«. Walker drückte seine Zustimmung aus und sagte zu Wesley, er solle seine Ge-

schichten nur erzählen, sooft er eben Zuhörer finden könne. Auf diese Weise könne er seine Zeit sinnvoll nutzen.

Der Vorfall wurde später durch einen feindlich gesinnten Autor entstellt wiedergegeben. Er machte aus Wesley einen Aufsichtschüler, der bombastische Reden hielt und der, als er vom Schulleiter deswegen gerügt wurde, ausgerufen habe: »Besser in der Hölle regieren als im Himmel dienen!« Aber Sally Wesley<sup>16</sup> widerlegte dies und betonte, dass ihre Fassung ihr »so von ihrem Vater berichtet worden sei«. Wahrscheinlich hörte er diese Geschichte, als John Wesley sie mit seinen anderen Anekdoten erzählte.

Der alte Dr. Walker unterstützte den in der Schule heranwachsenden Wesley in vielerlei Hinsicht, da er ihn für einen enorm fleißigen Schüler hielt, der besonders tüchtig in griechischer und lateinischer Dichtung war. Walker brauchte ihm keine Gastfreundschaft in den kürzeren Ferien anbieten, trotz der weiten Entfernung zu Epworth. Wesley hatte nämlich einen Onkel in der Nähe, Matthew, den älteren Bruder seines Vaters. Er war ein wohlhabender Arzt mit einem etwas mürrischen Charakter, dessen einziger Sohn ein Tunichtgut und Säufer wurde. Onkel Matthew missbilligte die schlechte Wirtschafterei seines Bruders, war aber sehr großzügig zu seinen Neffen und Nichten.

Im Jahr 1716, als John Wesley sein zweites Jahr in der Charterhouse-Schule verbrachte, heiratete sein älterer Bruder Samuel. Sein jüngerer Bruder Charles, damals neun Jahre alt, besuchte auf Samuels Kosten die Westminster-Schule, bis er eine Freistelle bekam. Samuels Ehefrau Ursula (»Nutty«) war wohl ein wenig unverträglich und nicht immer sehr freundlich zu Charles; doch Jack erzählte seiner Mutter, dass »sie immer besonders höflich zu mir war«. Er legte oft zu Fuß die ganzen vier Kilometer zurück: von der Charterhouse-Schule aus am Newgate-Gefängnis vorbei, die Fleet Street hinunter, am Ufer entlang und an Whitehall vorbei bis zur Wohnung von Samuel und Nutty. Er war dabei, als Samuel

---

16 A. d. H.: Sarah Wesley geb. Gwynne (1726 – 1822) mit dem Rufnamen »Sally«.

einen Brief aus Epworth laut vorlas, der die seltsame Verwirrung im Pfarrhaus beschrieb, die von einem Gespenst verursacht wurde. Jahre später untersuchte John Wesley eingehend die Vorgänge um »Old Jeffrey«, wie die Familie das Gespenst nannte; doch die ganze Angelegenheit ist bis heute mysteriös geblieben.

Bruder Samuel war bereits ein Dichter. (Den Wesley-Kindern war beigebracht worden, einander mit Bruder oder Schwester, aber nie mit dem bloßen Vornamen anzureden.) Samuel hatte zwar keine besondere dichterische Ader, doch hatte er Umgang mit Dichtern und Schriftstellern. Jack und Charles sind sicher in der Wohnung in Westminster Pope, Swift und Prior<sup>17</sup> begegnet. Samuel wurde zu den Anhängern Jakobs II. gezählt, doch er stritt dies ab. Er war Bischof Atterbury, dem Dekan von Westminster und Bischof von Rochester, der später wegen Aufwiegelung ins Exil gehen musste, treu ergeben.

Jack bekannte sich zwar zu den Politikern, die die Kirche und die Krone noch vor das Parlament setzten und jetzt Tories genannt wurden, unterstützte aber doch die neue Dynastie.<sup>18</sup> Trotzdem konnte diese Loyalität ihm für seine Zukunft keine Tür öffnen. Sein eigener Schutzherr, der konservative Herzog von Buckingham, ein Tory, hatte wie Bruder Samuels Schutzherr, der Graf von Oxford, seine politische Macht verloren. Beide blieben aber Direktoren der Charterhouse-Schule. Und kein Zweifel kam Wesley an, wenn die Robenträger in ihren Allonge-Perücken<sup>19</sup> eine Ehrengarde bei der Ankunft wichtiger Gäste der Direktoren bildeten.

Obwohl Buckingham nicht helfen konnte, hatte der verstorbene Gründer der Charterhouse-Schule Vorsorge für den nächsten Schritt eines jeden Robenträgers getroffen, falls er anderweitig nicht versorgt war. Die weniger Begabten kamen in eine

---

17 A. d. H.: Matthew Prior (1664 – 1721), Schriftsteller und Diplomat.

18 A. d. H.: Gemeint ist, dass Königin Anne (gest. 1714) die letzte Monarchin des Hauses Stuart war und der (aus Deutschland kommende) Thronfolger Georg I. der Dynastie der Welfen angehörte.

19 A. d. H.: D. h. besonders lange, bis zur Brust reichende Perücken.



Handwerkerlehre wie Wesleys Klassenkamerad John Spencer, der eine Lehre als Perückenmacher antrat. Die Begabteren erhielten ein Stipendium für Oxford oder Cambridge, vor allem für das Christ Church College in Oxford. Der Schulleiter zögerte keinen Augenblick, John Wesley für ein Stipendium vorzuschlagen. Wesley wurde am 24. Juni 1720 als Student am Christ Church College immatrikuliert, eine Woche nach seinem 17. Geburtstag. Das erste Mal erscheint sein Name in dem Ausgabenbuch für Lebensmittel und sonstige Einkäufe, das ihm den Kauf von Lebensmitteln am 13. Juli 1720 in Rechnung stellte. Sein Name war *JOHN WESTLEY* geschrieben.

Der Pfarrer von Epworth war über den Erfolg seines Sohnes hochofrend. In dem Gedanken, Jacks Karriere zu beschleunigen, befahl er ihm, vor dem Verlassen der Charterhouse-Schule den berühmten konservativen Geistlichen Dr. Henry Sacheverell aufzusuchen, der einen Katzensprung entfernt bei der Kirche von St. Andrew in Holborn wohnte. Diese reiche Pfarrei hatte ihm Königin Anne nach seinen Hetzreden und dem berüchtigten Gerichtsverfahren wegen Volksverhetzung gegeben, die zum Sturz der von ihr gehassten Whig-Regierung geführt hatten. Samuel Wesley hatte Sacheverell durch die Abfassung der Verteidigungsrede geholfen, die Sacheverell bei dem Gerichtsverfahren verlas. Nun meinte Samuel, Anspruch auf eine Gegenleistung zu haben. Sacheverell war ein Würdenträger an der Oxforder Universität gewesen. Und obgleich seine Gelehrsamkeit nicht hoch im Kurs stand, konnte ein Empfehlungsschreiben aus seiner Hand so manche Türen öffnen.

Jack stellte sich ihm so bald wie möglich vor. »Ich war ein sehr kleiner Bursche, als ich ihm vorgestellt wurde«, erinnerte sich Wesley später. »Ich traf ihn allein an, so groß wie ein Maibaum und so vornehm wie ein Erzbischof. Nachdem ich ihm den Grund meines Besuches vorgetragen hatte, sagte er: ›Du bist zu jung für die Universität. Du kannst noch kein Griechisch und kein Latein. Geh zur Schule zurück.« Das war eine kalte Dusche für einen Jungen, dessen Vater dem aufgeblasenen Doktor in der Stunde seiner Not

behilflich gewesen war. Der junge Wesley war geschockt. Nachdem er in den Klassikern in der Charterhouse-Schule bestens unterrichtet worden war und jetzt sogar mit Sam zusammen in Westminster Hebräisch lernte, fühlte er sich als Riese im Wissen neben diesem Maibaum. »Ich schaute ihn an wie Goliath den David und verachtete ihn in meinem Herzen. Ich dachte: ›Wenn ich nicht besser Griechisch und Latein kann als Sie, dann sollte ich tatsächlich lieber wieder in die Schule zurückgehen.«

Ich verließ ihn, und weder dringende Bitten noch Befehle hätten mich dazu bringen können, zu ihm zurückzukehren.«

### 3 *Das rote Notizbuch*

**A**n einem Abend im frühen September des Jahres 1723 machte John Wesley eineinhalb oder drei Kilometer von Oxford entfernt einen Spaziergang. Er war 20 Jahre alt und in seinem dritten Jahr am Christ Church College.

Die Pocken wüteten in der Stadt und an der Universität, doch Wesley hatte in seiner Kindheit eine leichte Pockenerkrankung überstanden und war deshalb immun. Er war auch nicht von dem weitverbreiteten Fieber angesteckt worden, das »sehr begabte junge Männer unseres Colleges hinweggerafft hatte«. Wesley schrieb nach Hause, dass er »selten von etwas geplagt werde außer von Nasenbluten, das mich oft überfällt« – ein Zustand, der nicht notwendigerweise auf einen hohen Blutdruck oder einen ernsthaften körperlichen Schaden zurückzuführen war.

Als er nun über die Sumpfwiesen ging, begann seine Nase, wieder zu bluten. Er versuchte, das Nasenbluten zum Stillstand zu bringen. Doch alles half nichts. »Dann entkleidete ich mich und sprang in den Fluss, der glücklicherweise nicht allzu weit entfernt war.« Durch den Schock zogen sich die Muskeln zusammen, und das Nasenbluten hörte auf.

Wesley badete gern und liebte körperliches Training. Er schwamm und fuhr Boot, er spielte Tennis, ritt und ging, wenn er dazu Gelegenheit hatte, auf die Jagd. Manchmal erhielt er auch eine Flinte zum Schießen. Aber alle seine Aktivitäten waren durch seinen Geldmangel begrenzt, der ihn von Zeit zu Zeit zum Schuldenmachen verleitete.

Als selbst zahlender Student musste er das Geld für Kost, Logis und die College-Gebühren aus seinem Charterhouse-Stipendium und von dem, was seine Familie an Geld zusammenkratzen konnte, aufbringen. Sam dagegen, der sein Studium nahezu beendet hatte,

lebte als Stipendiat frei. Er behielt seinen Studentenstatus bis 1723 bei und überließ Jack seine Bezüge als Darlehen.

John Wesley studierte fleißig die Klassiker und die Logik. Die Anforderungen seines Tutors erfüllte er mit Leichtigkeit trotz seines Hanges, so manche Stunde mit ausgedehnter Lektüre zu verbringen. Wenn er auch gewöhnlich von jedem Buch eine Zusammenfassung schrieb (eine »Sammlung«, wie er es nannte), brachte dies nur wenig, außer dass es seine intellektuelle Wissensbegierde befriedigte.

Er war gesellig, doch weder seine Herkunft noch sein Geldbeutel konnten ihm Zugang zur Gesellschaft der Aristokraten des »Hauses«, wie das Christ Church College in Oxford schon immer genannt wurde, verschaffen. Und um Geld zu sparen, verzichtete er sogar darauf, eine modische Perücke zu tragen.

Immer noch klein von Wuchs, war er doch durch seine Kleidung eine recht anziehende Erscheinung. Entsprechend einer Tradition, wie sie in der Familie seines Bruders Samuel gepflegt wurde, hatte er in seinen frühen Zwanzigerjahren Frohsinn und Munterkeit um sich, »mit einem Schuss Witz und Humor, ein junger Bursche mit bestem klassischem Geschmack, von äußerst liberalen und männlichen Gefühlen«. Er liebte auch Geistergeschichten und spielte gern Karten.

Doch nichts davon konnte ihm einen auskömmlichen Lebensunterhalt sichern. Der Herzog von Buckingham war tot, und es fehlte Wesley ein Schutzherr, der ihm den Weg zur Justiz, zur Politik oder zur Schriftstellerei ebnen konnte. Der Kriegsdienst zog ihn nicht an – auch nicht, wenn er die nötigen Mittel gehabt hätte, ein Offizierspatent zu erwerben. Für die Medizin interessierte er sich sein ganzes Leben lang, doch er wollte nicht in die Fußstapfen seines Onkels Matthew treten.

Für einen Wesley lag es in besonderer Weise nahe, eine Laufbahn als Geistlicher anzustreben. Viele seiner Altersgenossen hingegen trachteten nur deshalb nach dem geistlichen Stand, um als Tutoren, Lehrer oder als Hilfspfarrer auf dem Lande tätig wer-

den zu können. Einige hatten auch Familienpfründe in Aussicht. Susanna Wesley hoffte, dass Jack seinem Vater helfen würde, der sich vor Kurzem bereit erklärt hatte, eine weitere Gemeinde in Wroot zu betreuen. Wroot war ein düsteres Dorf, etwa 11 Kilometer von Epworth entfernt, mit einem schlichteren Pfarrhaus als dem in Epworth. »Ich wünsche von Herzen, du wärest Geistlicher«, schrieb Susanna Jack im September 1724, kurz nachdem er 21 Jahre alt geworden war und den Grad eines Bakkalaureus, den untersten akademischen Grad der philosophischen Fakultät, erworben hatte. »Wenn du nur kommen und in einer seiner Kirchen Dienst tun könntest. Ich würde dich dann öfter sehen und könnte dir mehr helfen, als es jetzt bei dieser großen Entfernung möglich ist.«

Doch ihr eigener Unterricht und ihr Vorbild hatten sein Gewissen allzu sehr geschärft, als dass er es sich hätte erlauben können, Priester zu werden, ohne dazu berufen zu sein. Er machte auf seine Freunde den Eindruck eines anständigen jungen Mannes. Wenn er auch dem weiblichen Geschlecht keineswegs abgeneigt war, so verhielt er sich Frauen gegenüber sehr korrekt. Er vergaß nicht zu beten, »sowohl in der Öffentlichkeit wie auch daheim«. Er hatte sich mit verschiedenen Kommentaren zum Neuen Testament befasst und las auch regelmäßig seine Bibel. Später jedoch meinte er, dass er »sich ständig gegen die kleinen Erkenntnisse, die mir zuteilgeworden waren, versündigte«, trotz »vorübergehender Anwandlungen, die ich als Reue betrachten sollte, wie mir viele Theologen einredeten«.

Er zögerte, als der alte Wesley ihm nahelegte, er solle sich ordinieren lassen – vorausgesetzt, er sei darauf vorbereitet: »Du bewunderst einen unerfahrenen Geistlichen genauso wenig wie ich.« Jack wäre lieber ein Mitglied des Oxforder Lehrkörpers gewesen, obwohl er dann auch in den Priesterstand hätte eintreten müssen. Er hatte an Oxford Gefallen gefunden. Sein Vater hatte ihn auch schon Dr. Morley gegenüber als künftiges Mitglied des Dozentenkollegiums bezeichnet. Dr. Morley war ein Mann aus Lincolnshire,

Direktor von Lincoln<sup>20</sup>, dem kleinen College gegenüber dem High College. »Ich muss allerdings gestehen, ich hatte keine große Aussicht oder Hoffnung auf Erfolg.«

Schließlich schrieb Wesley seinen Eltern kurz nach Weihnachten 1724, er habe sich entschlossen, in den Priesterstand einzutreten – einerseits, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern, andererseits, um Hilfe für ein strenger geregeltes Leben zu bekommen.

Die Briefe kamen in Wroot an und führten gleich zu Einwänden. Sein Vater war dagegen, dass »du Hals über Kopf dich zum Priester weihen lässt«. Warnend legte er Jack nahe, er solle ein Jahr lang die hebräischen, griechischen, syrischen und lateinischen Texte der alttestamentlichen Bücher zusammenstellen, um damit an der mehrsprachigen Bibel mitzuarbeiten, die der Pfarrer gerade vorbereitete. »Du fragst mich nach dem besten Kommentar zur Bibel. Ich antworte dir: die Bibel selbst.«

Susanna mochte keinen Aufschub. Sie debattierten miteinander, und sie zog sich schließlich ins Bett zurück, »richtig krank und in meinem Zimmer eingesperrt«. Im Februar beklagte sie sich bei Jack, dass »dies ein Unglück ist, fast schon typisch für unsere Familie, dass dein Vater und ich selten die gleiche Meinung haben. Ich halte deine Überlegung für richtig und meine, je früher du Diakon wirst, umso besser ist es.« Sie liebte diese Idee zum Teil schon deswegen, weil sie ihn dazu brächte, praktische Theologie zu studieren. Drei Wochen später schrieb der Pfarrer am 17. März noch einmal: »Ich habe meine Meinung seit dem letzten Mal geändert und neige jetzt dazu, dass du dich noch diesen Sommer zum Priester weihen lässt.« Er versprach, das Geld für die Gebühren zusammenzukratzen, »und noch einiges mehr«.

Dieser Brief muss am Anfang der Karwoche im Jahr 1725 in Oxford eingetroffen sein. Wesley begann, sich vorzubereiten. Eine

---

20 A. d. H.: Es ist zu beachten, dass mit »Lincoln« auch in den weiteren Ausführungen des Buches kontextabhängig zumeist das Lincoln College und nicht die Stadt Lincoln gemeint ist.

Bemerkung im letzten Brief seiner Mutter hatte ihm einen gewaltigen Schock versetzt: Sie drängte ihn dazu, »dich einer ernsthaften Selbstprüfung zu unterziehen, damit du weißt, ob du eine berechtigte Hoffnung hast, von Jesus Christus errettet zu sein. Das heißt, ob du Glauben hast und Reue verspürst oder nicht.« Immer in dieser Verfassung von Geist und Seele zu sein, beharrte sie hartnäckig, sei die eigentliche Voraussetzung für die Errettung.

Ein altes, rotes Notizbuch, das seinem Großvater gehört hatte, dem puritanischen Prediger, kam ihm in die Hände. Wesley kannte eine Kurzschrift, die ihn dazu befähigen würde, schnell zu schreiben und seine intimeren Notizen vor neugierigen Augen zu schützen. Er machte sich diese Kurzschrift zu eigen und entwickelte sie so geschickt, dass sie erst 1972 genau und in vollem Umfang entziffert werden konnte – fast 250 Jahre später!

Früh am Karfreitagmorgen besuchte er den Gottesdienst des Colleges in der Römischen Kapelle der Christ Church Cathedral. Die Gebete waren in Latein abgefasst, das Wesley vertraut genug war. Sie wurden jedoch meist in oberflächlicher Weise von einem gelangweilten Domherrn in der kalten, schwach beleuchteten Kathedrale gelesen. Wesleys Aufmerksamkeit begann umherzuschweifen, und er »fand eine große Menge unreiner Gedanken, die sich in der Kapelle breitmachten«.

Nachdem er in sein Zimmer zurückgekehrt war, öffnete er das rote Notizbuch. »Freitag, 26. März«<sup>21</sup> schrieb er in normaler Schrift auf die erste Seite. Er überprüfte sich selbst, wie es ihm seine Mutter geraten hatte, und schrieb in seiner verschlüsselten Kurzschrift eine Liste seiner Versuchungen auf.

---

21 A.d.H.: Aufgrund der Tatsache, dass eine Kalenderreform in England erst im September 1752 durchgeführt wurde, kann es bei allen tagesgenauen Angaben, die in die Zeit davor fallen und bei denen ein Wochentag eingefügt ist, zu Abweichungen von denjenigen Datumsangaben kommen, die man bei entsprechenden Recherchen im Internet erhält. Eigenartigerweise passen die Zuordnungen der Wochentage nicht an allen Stellen zueinander, selbst wenn man den alten Modus vor der Kalenderreform zugrunde legt.

- »1. Mich zu sehr und ständig einem lockeren Lebenswandel hingegeben;
2. zu viel müßigem Gerede zugehört, unnütze Schauspiele und Bücher gelesen;
3. Müßiggang, und schließlich
4. Mangel an reiflicher Überlegung, mit wem ich Umgang pflege.

Von daher gesehen ist es notwendig,

1. für eine massive und bescheidene Kutsche zu arbeiten;
2. unnütze und leichtfertige Kameradschaft zu meiden; und
3. mit Zittern und Zagen sich der Gegenwart Gottes bewusst zu sein;
4. Müßiggang, allzu freien Umgang mit Frauen und scharf gewürzte Fleischspeisen zu meiden« (vielleicht, weil er glaubte, dass sie seine Manneskraft erregten).

Er beschloss, schon »den kleinsten Anfängen von Wollust zu widerstehen, ohne dabei das Für und Wider zu erwägen«, vielmehr dadurch, »dass ich überhaupt nicht mehr daran denke oder sofort Gesellschaft aufsuche«. Er hatte eine Menge Freunde an verschiedenen Colleges.

Zehn Tage lang schrieb er gar nichts mehr in sein rotes Notizbuch. Seine guten Vorsätze beeinflussten kaum sein gewohntes Verhalten und seine Tätigkeiten. Dann begann er mit seinen täglichen Aufzeichnungen, um zu überprüfen, wie er seine Zeit verbrachte. Dabei schrieb er 14 Tage lang für jeden Morgen und jeden Nachmittag je eine Zeile, bis er »die Stadt verließ«. Ein jüngerer Freund, Robin Griffiths von Merton, hatte ihn zu sich nach Hause eingeladen.

Sie ritten durch die Frühlingslandschaft der Cotswold-Hügel nach Broadway, einer hübschen Ortschaft aus Sandsteinhäusern, wo die Cotswold-Hügel sich zum Evesham-Tal neigen. Broadway war etwas mehr als 60 Kilometer von Oxford entfernt. Griffiths' Vater besaß die Pfründe und somit auch das elisabethanische Pfarrhaus.



Wesley fand sich in einem Kreis intelligenter, charmanter und frommer Leute seines Alters aufgenommen. Robin nahm ihn oft zum Pfarrhaus in Stanton mit, das eineinhalb oder drei Kilometer von den Berghängen entfernt war. Dort lebte der Pfarrer Lionel Kirkham mit seinem Sohn und seinen drei Töchtern, Sally, Betty und Damaris.

Wesley verliebte sich ein wenig in Sally, doch er hoffte, Mitglied des College-Dozentenkollegiums zu werden, und als solches musste er unverheiratet sein. Und erst in diesem Monat hatte ihn seine älteste Schwester Emily, die unter einer unglücklichen Liebe litt, gewarnt, er solle es vermeiden, »sich gefühlsmäßig zu binden«, bevor er auch gleich heiraten könne.

Die nächste Ortschaft nach Stanton war Buckland. Hier lebten die Tookers in einem Pfarrhaus aus dem 15. Jahrhundert. Und hinter der Kirche, auf »der Farm«, wohnten die etwas schwärmerischen Granvilles. Es waren politische Flüchtlinge aus London. Ihre aristokratischen Verbindungen ließen sie aber nicht überheblich werden. Der verstorbene Ehemann von Mrs Granville, ein Nachkomme des berühmten Sir Richard Grenville<sup>22</sup> von der *Revenge*, war in den letzten Jakobiter-Aufstand<sup>23</sup> verwickelt gewesen, während sein Bruder, Lord Lansdowne, nach Frankreich ins Exil gegangen war, wo der alte Thronbewerber ihm den wertlosen Titel eines Herzogs verlieh. Lansdowne schloss später mit den Hannoveranern seinen Frieden.

Nur eine der Töchter von Mrs Granville, Ann, war zu Hause. Ihrer hochgebildeten Schwester Mary war Wesley bisher noch nicht begegnet. Alexander Pendarves, ihr um viele Jahre älterer Ehemann, war erst kürzlich verstorben. Sie war gezwungen worden, ihn zu heiraten. Später, als Mrs Delany, wurde sie in literarischen Zirkeln als eine Angehörige der »Blaustrümpfe«<sup>24</sup> und als Freun-

---

22 A. d. H.: Unterschiedliche Schreibweisen des Familienamens im Laufe der Jahre (in diesem Fall »Grenville« bzw. »Granville«) kamen damals öfter vor.

23 A. d. H.: Vgl. Fußnote 35.

24 A. d. H.: Die »Blaustrumpfgesellschaft« war eine Gruppe gelehrter Frauen, die sich in einem Londoner Salon zu literarischen und politischen Diskussionen trafen.

din der königlichen Familie gefeiert. Es könnte Mary gewesen sein, die vorschlug, literarische Decknamen zu benutzen. Als »Varanese« könnte die unverheiratete Sally Kirkham in der dritten Person mit dem Bakkalaureus John Wesley (mit dem Decknamen »Cyrus«) korrespondiert haben; Mary Pendarves begann, ihm ebenfalls zu schreiben, und zwar unter dem Decknamen »Aspasia«.<sup>25</sup>

Als Wesley den Frühling des Jahres 1725, zwei Monate vor seinem 22. Geburtstag, in den Cotswolds verbrachte, drängten ihn einige Freunde, ein Buch zu lesen, »das ich häufig gesehen, in das ich aber noch nie vorher hineingeschaut hatte«. *Das Vorbild der Christen* war die freie Wiedergabe des mittelalterlichen Klassikers von Thomas von Kempens *Nachfolge Christi* und ging auf den amtierenden Dekan von Canterbury, George Stanhope, zurück.

Einige der strengen Vorschriften der *Nachfolge* ließen Wesley ärgerlich werden. »Ich kann mir nicht denken, dass Gott, als er uns in diese Welt sandte«, beklagte er sich bei seiner Mutter, »unwiderruflich dazu bestimmt hat, dass wir darin ständig unglücklich seien ... Ein anderer seiner Grundsätze heißt, dass alle Heiterkeit eitel und nutzlos, wenn nicht gar sündig, ist. Warum aber ermahnt uns der Psalmist so oft, uns im Herrn zu freuen?«

Je mehr er jedoch in diesem Buch las, umso mehr »begann ich einzusehen, dass wahre Religion im Herzen beheimatet ist und dass Gottes Gebot sich auf alle unsere Gedanken wie alle Worte und Taten erstreckt«. Das Buch zu lesen, war tröstlich – vor allem in dem flüssigen Englisch des Dekans von Canterbury: »So völlig ausreichend, so herrlich, so himmlisch süß ist die Freundschaft und der Umgang mit Jesus ...« Doch dieses Buch konnte ihm keine

---

25 Nehemia Curnock nahm im ersten Band seiner Standard-Ausgabe der Tagebücher Wesleys (1909) fälschlicherweise an, dies sei der Deckname von Betty Kirkham, nicht der ihrer älteren Schwester. Andere Autoren folgten darin Curnock, aber die Entdeckung eines Tagebuchmanuskripts (im Besitz von Benjamin Ingham), das einen Schlüssel zur Geheimschrift Wesleys enthielt, versetzte Dr. Richard P. Heitzenrater in die Lage, Wesleys erhalten gebliebene Oxforder Tagebücher für seine unveröffentlichte Dissertation »Die Oxforder Methodisten« 1972 zu entschlüsseln. Alle diesbezüglichen Angaben in früher veröffentlichten Büchern sind falsch.

Sicherheit geben, dass Jesus jederzeit in seinem Herzen gegenwärtig war. Wesley beschloss, sich eines so großen Gastes würdig zu erweisen und sorgfältig achtzugeben und zu arbeiten, damit er Jesus nicht wieder verlöre. Wie jenes Buch es lehrte: »Während Jesus durch seine Gnade und seinen Trost gegenwärtig ist, ist nichts zu schwer, es zu tun, nichts zu schmerzlich, es zu erdulden; aber Glück und völliger Friede wohnen und herrschen in meiner Brust. Doch in dem Augenblick, wo er sein ermutigendes Antlitz abwendet, ist meine ganze Stütze verloren ...«<sup>26</sup>

Als Wesley wieder in Oxford war, unternahm er einen Schritt, der ungewöhnlich war und missbilligt wurde. Er begann, das heilige Abendmahl jeden Sonntag in der Kathedrale zu feiern. Schüler und Studenten wurden angehalten, einmal im Vierteljahr das Abendmahl zu empfangen. Häufiger zum Abendmahl zu gehen, wurde als unschicklich angesehen, vielleicht sogar als papistisch. Die Gemeinden bei den wöchentlichen Feiern waren winzig. Am Christ Church College war es nicht leicht, seine glaubensmäßige Einstellung nach außen zu zeigen. Charles Wesley schrieb vier Jahre später: »Das Christ Church College ist der schlechteste Platz auf der Welt, um eine Reformation zu beginnen. Ein Mann hat dort die besten Aussichten, wegen seiner Religion ausgelacht zu werden, wenn er sie zum ersten Mal ausübt.«

Susanna bat »ihren lieben Jack« inständig, sich nichts daraus zu machen. Im Verlauf eines langen theologischen Briefes, in dem über Glaubenseifer diskutiert wurde, bestärkte sie seine Entschlossenheit: »Wenn es eine schwächliche Tugend ist, die es nicht erträgt, ausgelacht zu werden, so ist es gewiss eine starke und fest gegründete Tugend, die dem Test einer spektakulären Posse standhält.«

---

26 Es war Stanhopes Fassung der *Nachfolge Christi*, die 33 Jahre später zuerst den jungen Sklavenhändler John Newton, den späteren berühmten Choraldichter, Prediger und Verfechter der Sklavenbefreiung, erweckte. Siehe dazu auch folgendes Buch des Autors: John Pollock, *Amazing Grace: John Newton's Story*, New York: Harper & Row, 1981.

Wesley machte das Possenreißen nichts aus, doch er sehnte sich nach einem Gefährten. Eines Abends im Juli 1725 waren Robin Griffiths und er auf einer Gesellschaft. Wenig später gingen sie zu der Beerdigung der Tochter eines Kaufmannes, die im Alter von 15 Jahren an Tuberkulose gestorben war. Sie verließen heimlich die Gesellschaft und gingen den kurzen Weg zur Universitätskirche St. Mary. Sie waren zu früh da und schritten das Kirchenschiff auf und ab, das die Abendsonne durch die bunten Glasfenster erleuchtete.

Wesley fragte Robin: »Hältst du dich wirklich für meinen Freund? Wenn dem so ist, warum tust du mir nicht alles Gute, was in deiner Macht steht?«

Robin widersprach ihm heftig. Wesley fuhr ihm über den Mund. »Würdest du mir bitte einen Gefallen erweisen in einer Sache, die in deiner Macht steht und die du nicht ablehnen kannst? Gönn mir die Freude, dich zu einem ganzen Christen zu machen! Ich weiß, dass du schon zumindest halb überredet bist.« Robin, fuhr Wesley fort, könnte ihm keinen größeren Gefallen tun, als mit ihm ein ganzer Christ zu sein und, soweit es an ihnen wäre, »jenem jungen Mädchen im Heiligungsernst nachzueifern«.

Robin wurde »überaus ernst«. Wesley war es wohl nicht bewusst geworden, dass Robin bereits an der Schwindsucht litt.

Sie wurden Glaubensgefährten. Wesley war es, der vorwärtsdrängte, Robin folgte etwas zögernd. Wesley fügte auf der ersten Seite seines geheimen Tagebuches eine Liste mit Regeln ein, die er aus dem Andachtsbuch von Bischof Jeremy Taylor (*Regeln und Übungen für ein heiliges Leben*) zusammengestellt hatte, obwohl Sally Kirkham (Varanese) einige der Regeln Taylors als »insgesamt undurchführbar« bezeichnet hatte. Später fand Wesley heraus, dass sie recht gehabt hatte.

Im frühen September erhielt er für seine Ordination die Entlassungsschreiben des Bischofs von Lincoln als Hilfsgeistlicher seines Vaters in Epworth und Wroot und überreichte sie dem Urkundenbeamten des Bischofs von Oxford. Wesley hielt sich

selbst kaum für würdig, zum Diakon ordiniert zu werden. In der Nacht vor dem Ordinationsgottesdienst bekannte er in Geheimschrift in seinem Tagebuch: »Prahlend, gierig nach Lob, übermäßig viel Schlaf, Lügen – der Herr möge Gnade walten lassen –, hitzig beim Argumentieren.«

Derart beschämt und in ängstlicher Stimmung wurde er in der Christ Church Cathedral am Sonntagmorgen des 19. Septembers 1725 durch den Bischof von Oxford, John Potter, dem zukünftigen Erzbischof von Canterbury, ordiniert.

Der frischgebackene Reverend John Wesley konnte Oxford nicht für längere Zeit verlassen, während er für eine Dozentur arbeitete. Deshalb versah er gern den pastoralen Dienst, zog seine Messgewänder an und hielt seine sorgfältig aufgeschriebenen Predigten, wenn er zu kleinen Landgemeinden in Oxfordshire und Buckinghamshire ritt, um dort den sonntäglichen Dienst zu verrichten. Wieder daheim in seinen Räumen arbeitete er an Homer oder Horaz oder an theologischen Themen, schrieb Verse und Briefe. Er ging spazieren, spielte Tennis (zwei Stunden lang am zweiten Tag nach seiner Ordination) und besuchte das Kaffeehaus.

Eines Abends diskutierte er »über eine Lappalie«. Als er sein geheimes Tagebuch öffnete, war er voller Reue. Seine Freunde mochten ihn für einen aufrechten und netten jungen Mann halten, sobald er nicht debattierte. Doch wenn er in seinem geheimen Tagebuch ein wahres Selbstporträt zeichnete und dabei selbst kleinste Kleinigkeiten übergenau herausarbeitete, sah es anders aus: Er war stolz auf seine geistigen Fähigkeiten wie auf seine Frömmigkeit; neigte dazu, übellaunig zu sein; war müßig – wobei er wahrscheinlich meinte, dass er leichte Bücher und Schauspiele las wie *Die ehrgeizige Stiefmutter*, *Die büßende Schöne*<sup>27</sup> und andere Tragödien des

---

27 A.d.H.: Es ist davon auszugehen, dass es sich um folgendes Werk dieses Dichters handelte, von dem bereits im 18. Jahrhundert eine deutsche Übersetzung vorlag: *Die büßende Schöne. Ein Trauerspiel von Nikolaus [sic!] Rowe, Esq.*, Aus dem Englischen, Mannheim, 1782.

verstorbenen Dichters Nicholas Rowe<sup>28</sup>, die er besonders liebte. Wesley bekannte vor sich selbst, dass er sein Wort brach, heuchelte und schnell bei der Hand war, andere zu verdammen oder zu zensieren, insbesondere die Stiftsherren der Christ Church.

In der Zwischenzeit trieb ihn am Lincoln College und weit entfernt in Lincolnshire eine starke Lobby hin zur unbesetzten Dozentur<sup>29</sup>, die ihm ein Heim und ein Einkommen bis zu seinem Tod oder seiner Heirat gewährte. Im März saß er in der Wohnung des Rektors des Lincoln College und schrieb an einem Aufsatz. Wenige Tage später wurde er in Homer und Horaz geprüft. Der Rektor und die anderen Dozenten hielten ihn nicht für einen Gelehrten reinsten Wassers, aber sie mochten ihn und sahen in ihm einen hochkirchlichen Geistlichen und einen Tory.

Am 17. März 1726 wählten die zwölf Dozenten John Wesley einstimmig. Als die Nachricht davon in Epworth und Wroot eintraf, war sein Vater voller Freude. Schulden und eine unsichere Zukunft bedeuteten nichts: »Wo ich auch sein werde, mein Jack ist Dozent in Lincoln!«

---

28 Nicholas Rowe, ein englischer Dichter (1674–1718), wurde 1715 zum »Poeta Laureatus« (»Lorbeergekrönter Dichter«) ernannt.

29 Ein »Fellow« war Mitglied des Lehrkörpers. Er musste im College wohnen und unverheiratet bleiben (Zölibat).

## 4 Als Einzelner kannst du ihm nicht dienen

**D**er frischgebackene Dozent von Lincoln verbrachte den Sommer 1726 bei seinem Vater und half ihm bei seinem Dienst. Wenn er die Kleinbauern in Wroot und Epworth besuchte oder über den Markt schlenderte, hatte er immer ein offenes Ohr für den Lincolnshire-Dialekt und seine komischen Redensarten. Amüsiert hörte er zu, wenn einer zum anderen sagte: »Du Dreckschleuder!« – »Du Klapperkasten, ich poliere dir gleich dein Knochengestell!« – »So rau wie eine Hechel!«, beschrieb einer seinen Nachbarn, den er nicht leiden konnte. Viele dieser Wörter und Redensarten waren außerhalb der Grafschaft gänzlich unbekannt.

Wesleys Neugierde war kaum zu stillen. Er nahm sogar an einer archäologischen Ausgrabung teil. In der Zwischenzeit versuchte er, seine Regeln einzuhalten und seine Tage genau zu planen. Dabei ging er fast bis zur Selbstaufopferung. An einem Julitag diskutierte er mit seiner Mutter darüber.

Sie meinte, dass »ein Akt der Selbstaufopferung unserem Herrn willkommener ist als die Erfüllung mancher Pflichten. Und das ist unbestreitbar ein Beispiel von Liebe, wie wir sie ihm schulden.«

Zu Hause war nicht alles in bester Ordnung. Während des vergangenen Jahres war Jacks hübsche und gescheite Schwester Hetty mit einem Rechtsanwalt durchgebrannt. Der Pfarrer hielt den Mann für einen Schuft und widersetzte sich der Heirat. Er hatte einen sicheren Instinkt: Hetty kam nach einer Nacht wieder heim. Ihr Vater lehnte es jedoch ab, ihr zu vergeben. Um den Skandal aus der Welt zu schaffen, heiratete sie den erstbesten Mann, der beim Pfarrer um ihre Hand anhielt. Es war William Wright, ein ungehobelter, fauler, schlecht erzogener Glaser und Klempner, der aus der nahe gelegenen Stadt Louth stammte. Wrights Liebe kühlte

sehr schnell ab. Er verlegte sich aufs Trinken und bereitete Hetty ein erbärmliches Leben.

Jack sah, dass sein Vater »unglaublich erbittert gegen sie« war. Er hatte sie verstoßen und »sprach nie anders in meiner Gegenwart über sie als mit Ausdrücken des höchsten Abscheus«. Jack besuchte sie in Louth. Er war sich sicher, dass sie ihren Fehler bereut hatte und um die Liebe ihrer Eltern flehte. Doch ihre Mutter ergriff mit mehreren seiner Schwestern und dem 19-jährigen Charles die Partei des Pfarrers. Charles hatte Westminster verlassen und wollte nun das Christ Church College besuchen.

Nur die behinderte Molly unterstützte Jack in seinen Bemühungen um Hetty.

Beim Mittagessen im Pfarrhaus in Wroot setzte Jack vorsichtig und mit Bedacht einen Disput über die Theologie der Vergebung in Gang. In rührender Weise bemühte er sich dabei, nicht auf die Verwirrung seines Vaters zu achten. Jack, der schon lange, wie er sagte, eine Predigt über die »allumfassende Liebe« vorbereiten wollte, zog sich zurück, um sie jetzt niederzuschreiben. Als er seiner Mutter das Manuskript zeigte, durchschaute sie ihn sofort: »Du hast diese Predigt für Hetty geschrieben. Der Rest kam nur wegen des letzten Abschnitts hinein!« Doch sie bat nur um eine einzige Änderung.

Er hielt die Predigt am letzten Sonntag im August in der Pfarrkirche von Wroot. Sein Vater sprach hinterher kein Wort. Am nächsten Tag ritt Jack nach Epworth und kam erst in der Woche darauf zurück. Während er fort war, besuchten der Pfarrer und Charles seine Schwester Suky und ihren Tunichtgut von Ehemann, Richard Ellison, einen heruntergekommenen Farmer. Als sie heimkehrten, entlud sich der ganze Zorn des Pfarrers gegen Jack. Als sie alle wieder in Wroot versammelt waren, bat der junge Charles seinen Bruder Jack, mit ihm nach dem Abendessen für ein paar Schritte in den Garten zu gehen. Dort ließ er ihn wissen: »Mein Vater hat mir letzte Nacht von deiner Respektlosigkeit ihm gegenüber erzählt. Er sagte, du zeigtest ihm offen deine Missachtung.«



Jack war ehrlich überrascht. Nicht zum letzten Mal übersah er, dass er Ärger erregte, wenn er auf einem Prinzip beharrte. Er fragte Charles, wie oder wann das denn gewesen sei.

»Jeden Tag«, erwiderte Charles und wiederholte die Worte ihres Vaters: »Ihr hört, wie er mir widerspricht und mir ins Gesicht hinein Partei für seine Schwester ergreift. Ja, er disputiert sogar mit mir, predigt ...«, und dann hielt er plötzlich inne«, sagte Charles, »so, als wollte er sein Wort nochmals sagen, sprach dann aber von anderen Dingen.«

Jack eilte ins Haus. Er fand den Pfarrer in der Halle und brach in Tränen aus. Er sagte, er habe von seinem Bruder gehört, dass er ihn mit seinem häufigen Widersprechen beleidigt habe. Auch habe er ihm nicht angeboten, für ihn zu schreiben. »Aber jetzt verspreche ich, alles zu tun, was dir gefällt.«

Sein Vater küsste ihn. Er hatte auch Tränen in den Augen. »Ich glaubte immer, dass du im Grunde gut bist«, sagte er, »und ich werde dir für morgen Arbeit geben.«

John Wesley verbrachte nun Stunden damit, Predigten für seinen Vater zu schreiben oder lange lateinische Zitate für das »große Werk« (das *Opus magnum*) über Hiob zu übertragen. Viel lieber hätte er Xenophon und Horaz studiert oder sich mit der Lektüre von Schauspielen erholt. Die Arbeit für seinen Vater tat er so lange, bis die Zeit heranrückte, da er nach Oxford reiten musste.

»Außer unserem College habe ich noch nie eines kennengelernt, wo die Mitglieder so vollkommen aufeinander eingespielt sind«, beschreibt Wesley die sechs oder acht Dozenten, die im College wohnten. Er fand sie »natürlich und wohlerzogen«, friedfertig und kollegial zueinander und auch gegenüber ihren Bekannten draußen. Die Dozenten mochten ihren neuen Kollegen ebenfalls.

Er feierte mit ihnen in der Kapelle Gottesdienst. Sie erschien ihm sehr klein im Vergleich zur Christ Church Cathedral. Von Osten wurde sie durch ungewöhnliche Glasfenster aus Lincolnshire erhellt. Die Glasfenster erzählten die Geschichte des Glaubens. Er

speiste am erhöhten Tisch der Lehrer, spielte Karten oder unterhielt sich in dem gemütlichen, eichenholzgetäfelten Gesellschaftszimmer. Jeden Samstagabend, sobald er die steile Treppe im Kapellenturm zu seinen beengten Räumen erklommen hatte, pflegte er sein geheimes Tagebuch<sup>30</sup> zu öffnen und sich selbst zu prüfen. Selten war er davon erbaut, was er bei seiner Seelenprüfung zu sehen bekam.

Wesleys Pflichten im College waren leicht. Er ging deshalb oft auf der Woodstock Road spazieren oder mietete ein Pferd von einem Stallknecht in Yarnton und ritt in die Cotswold-Hügel. Sally Kirkham hatte im Dezember 1725 zu Wesleys großem Kummer, wenn man einer seiner Schwestern glauben darf, den Schulleiter des Ortes geheiratet, John Chapone. Er war bei der Trauung anwesend, und »Cyrus« Wesley und »Varanese« Chapone blieben treue Freunde. Sie schrieben einander Briefe, was Susanna Wesley hellhörig machte: »Je mehr ich darüber nachdenke, umso weniger kann ich es gutheißen.« Sie waren darauf bedacht, dass ihre Freundschaft moralisch einwandfrei blieb, wie sehr auch ihre Herzen manchmal füreinander höher schlagen mochten. Und Sally sagte dazu, als sie mit Wesley und ihrer Schwester zusammensaß: »Ich halte es weder für angebracht noch für rechtmäßig, diese Bekanntschaft abubrechen. Sie ist für mich einer der stärksten Antriebe zur Tugend, die ich habe.«

An einem Sonntag ging Wesley mit den Schwestern zu Fuß nach Horrell Hill, als er in Stanton die Gebete gelesen<sup>31</sup> und gepredigt hatte. Sally sagte zu ihm, sie liebe ihn »mehr als alle Menschen, ausgenommen ihren Vater und ihren Ehemann«. Betty fühlte dasselbe, »wenn auch ein Mädchen nicht viel sagen darf«. Wesley bat sie um »genau denselben freimütigen Umgang mit mir, wie ich ihn mit

---

30 Das »Diary« war sein geheimes, in verschlüsselter Kurzschrift geschriebenes Tagebuch. Das »Journal«, ebenfalls ein Tagebuch, wurde von ihm von Anfang an im Hinblick auf eine Veröffentlichung geschrieben.

31 A. d. H.: »Gebete lesen« ist die Bezeichnung für Gottesdienst und Predigt in einer »irregulären« kirchlichen oder in einer anderweitigen Zusammenkunft.

meinen Schwestern pflege«. Und als Betty in jener Nacht zu Bett ging, sagte sie: »Gute Nacht, Bruder!«

Er kehrte zu einem Weihnachtsbesuch nach Stanton zurück. Beim Aufstehen verspätete er sich, was ganz gegen seine Gewohnheit war. Mal unterhielten sie sich oder tanzten sie oder luden Gäste ein. Eines Abends las er aus Swifts neuer Satire *Gullivers Reisen* vor, die England im Sturm erobert hatte. Sie konnten aber auch die Spielkarten und das runde Drehtablet hervorholen. Sie entfernten die acht Karo-Karten und spielten »Pope Joan«, ein in jenen Tagen sehr beliebtes Kartenspiel.

Wesleys Geselligkeit und Ernsthaftigkeit ergaben bei dem 23-Jährigen eine interessante Mischung. Sein ehrliches Gesicht mit vollen Lippen, einer etwas zu lang geratenen Nase und ziemlich großen Augen wurde von üppigem, seidigem Haar eingerahmt, das gegen die damalige Mode bis auf die Schultern herabfiel. Sein Haar hatte eine ungewöhnliche Farbe, ein dunkles Braun, das in einem bestimmten Licht kastanienbraun schimmerte. Seine geistliche Amtstracht war immer fleckenlos, im Gegensatz zu dem groben Rock des Pfarrers von Buckland, Trewythn<sup>32</sup> Tooker, der immer eher wie ein Glaser und nicht wie ein Geistlicher aussah.

Die Vorliebe der Kirkham-Familie für ihren jungen Dozenten wurde ein Jahr später von Bob, dem trägen und sich nur amüsierenden jungen Bruder, damals im ersten Jahr in Oxford, mit bedröhten Worten zur Sprache gebracht. Er schrieb Wesley in einem witzigen Brief aus Stanton, dass sie angenehme Stunden damit verbracht hätten, in Erinnerungen zu schwelgen über »Deinen höchst verdienstvollen und wunderlichen Charakter, Deine trefflichen Talente, Deine edle geistige Begabung, Deine kleine und hübsche Person, Deine gefällige und reizende Unterhaltung«. Die Tookers, die Granvilles und die Griffiths' hätten in jenen Tagen (Weihnachten und Neujahr 1726/1727) sicherlich dasselbe gesagt.

---

32 A.d.H.: Mithilfe von Internet-Recherchen konnte nicht ermittelt werden, ob die ungewöhnliche Schreibweise dieses Vornamens korrekt ist.

Dann kam es zu der Tragödie. Robin Griffiths' Schwindsucht schwächte ihn zusehends. Als Wesley sich im Pfarrhaus von Broadway aufhielt, führten er und Robin viele glaubensmäßige Gespräche. Sie konnten aber auch einen Morgen lang mit den Hunden des Gutsherrn, dessen Sohn ebenfalls ein Altersgenosse in Oxford war, auf Fuchsjagd gehen. Robin war nun schwächer geworden, blickte aber voller Hoffnung auf seine bevorstehende Heirat mit einem der Tooker-Mädchen aus dem Buckland-Pfarrhaus. Anfang Januar 1727 ging Wesley hinüber, um ihn zu besuchen. Drei Tage später erreichte ihn die Nachricht, dass Robin Griffiths tot sei. Wesley hielt die Totengedenkfeier in der Kirche aus dem 12. Jahrhundert, die der königlichen Prinzessin von Wessex, der Heiligen Eadburgha, gewidmet war. Danach ritt Wesley traurig nach Oxford zurück.

In jenem März legte er der Universität seine lateinische Abhandlung über »Die Vernunft beim Vieh, und wie die Fliegen und Fische atmen« vor. Die Prüfer erkannten ihm den Grad eines Masters of Arts zu. In Oxford und Cambridge war die Vergabe des Titels eines M. A. noch nicht zu einem formalen Akt geworden – eines Titels, den jeder B. A. (Bakkalaureus) nach zwei Jahren und als noch Immatrikulierter erlangen musste.

Zur Feier des Tages begann Wesley, in seinem geheimen Tagebuch eine stündliche Betrachtung seines Verhaltens festzuhalten. Dies hielt er vier Tage durch, dann gab er das erste Notizbuch auf, in dem noch 20 Seiten auszufüllen waren. Er begann ein neues, kehrte zu einem zweimaligen Bericht am Tag und einer ausgiebigen Beurteilung in der Samstagnacht zurück. Als er sein System seiner Mutter beschrieb, kommentierte sie es so: »Es gibt nichts, was bei allem so viel Zeit einspart und Arbeit erleichtert wie eine klare Methode.«

Er setzte seine ausgedehnte Lektüre fort, was Geschichte, Theologie, Literatur und Schauspielerei betraf, da die Bodleian-Bibliothek nur wenige Schritte von Lincoln entfernt war. Zur selben Zeit hatte er nur noch einen Schüler, weil keine Tutorenstelle

frei wurde. Er fühlte sich elend über den Verlust Robins, seines Glaubensgefährten auf dem steilen Aufstieg zum Himmel.

Bruder Charles hatte als Stipendiat des Christ Church College das Studium aufgenommen, doch brüderliche Zuneigung war kein Ersatz. Charles war sehr temperamentvoll und klug und bereits ein geschickter Verseschmied. Er beneidete jedoch die Adligen im Christ Church College, die einen gefüllten Geldbeutel hatten und kostbare Kleidung trugen. In der Kapelle war er »höchst unaufmerksam«, wie er später selbst eingestand. John Wesley sah viel Gutes in ihm und notierte, dass er »Nacheifern verdient – in Demut, Güte und im Studieren«. Doch »wenn ich mit ihm über Religion sprach, antwortete er freundlich: ›Was? Willst du mich denn Hals über Kopf zu einem Heiligen machen?‹, und hörte dann nicht mehr zu.«

Als im August 1727 die Sommerfluten zwischen Wroot und Epworth gesunken waren, ging Wesley zurück, um den Dienst als Hilfsgeistlicher seines Vaters aufzunehmen. Das College erneuerte seine Erlaubnis für die Abwesenheit alle sechs Monate. Sein Vater alterte zusehends, und seine Mutter wäre beinahe im Juni gestorben. Der Pfarrer hatte im Juli geschrieben: »Obwohl sie dann und wann etliche Male ernsthaft krank daniederliegt, hoffe ich doch, dass Dein Anblick sie wiederaufrichten wird.« So war es auch, denn sie wurde 73 Jahre alt.

Die nächsten beiden Jahre verbrachte John Wesley als Landvikar<sup>33</sup>. Morgens studierte er, und nachmittags besuchte er die Kleinbauern. Seine gesundheitlich gute Verfassung erhielt er sich durch körperliche Übungen: Schwimmen im Fluss im Sommer, Jagen mit seinem Hund Tony im Herbst und Tennisspielen, sobald sich dazu eine Gelegenheit ergab. Schießen und Tennis waren seine Lieblingssportarten. Abends tanzte er mit seinen Schwestern und

---

33 A. d. H.: Der in der anglikanischen Kirche gebrauchte Begriff »Vikar« entspricht im Allgemeinen dem Pfarrer in evangelischen Kirchen in Deutschland. Stehen im Buch die Titel »Vikar« und »Pfarrer« nebeneinander, ist davon auszugehen, dass sie sich von ihrer Stellung her durch die Art der Entlohnung voneinander unterschieden, wobei dem Vikar in dieser Beziehung offenbar etwas größere Privilegien zustanden.

deren Freundin Kitty Hargreaves, die ihn sehr anzog, ein wenig. Tanzen war die einzige körperliche Übung, die einer Frau erlaubt war, ausgenommen Spaziergehen und Reiten. Wesley hatte eine Flöte gekauft, um zum Tanz aufzuspielen.

Manchmal verließ er Epworth, um einen Rundbesuch bei seinen verheirateten Schwestern und bei seiner unverheirateten Schwester Kezzy, der jüngsten, zu machen. Kezzy war Lehrerin in Lincoln. Einmal besuchte er Wentworth Woodhouse, das große Haus im südlichen Yorkshire, das Nachkommen von Strafford gehörte, einem hingerichteten Staatsmann Karls I. Er durfte tagelang in der Bibliothek verweilen. Im September 1728 ging er mit seinem Bruder Charles nach London, um bei seinem Bruder Samuel in Westminster zu wohnen und ins Schauspielhaus zu gehen. Charles verliebte sich heftig in eine Schauspielerin. Jack war sich dabei nicht mehr so sicher, ob er sich weiterhin an der Bühne oder an der Lektüre von Bühnenstücken erfreuen sollte.

Die beiden Brüder ritten weiter nach Oxford, und Bischof Potter weihte Wesley zum Priester. Einige Worte, die der prüfende Kaplan des Bischofs beim Examen den Kandidaten mitgab, senkten sich tief in John Wesleys Bewusstsein ein. »Wisst ihr auch, wie es um euch steht?«, fragte Bischof Dr. Hayward. »Ihr werdet der ganzen Menschheit trotzen müssen. Wer als christlicher Priester leben möchte, sollte wissen, ob sich seine Hand gegen jedermann richtet oder nicht. Er muss aber gewärtig sein, dass jedermanns Hand gegen ihn gerichtet sein wird.« Wesley war gefasst auf den Hass der Welt. Er würde ihm helfen, sich seine eigene Errettung zu erarbeiten. Es war ihm in zunehmendem Maße ernster damit, seine Natur zu veredeln und zu erneuern, indem er an seiner Methode festhielt. Er sehnte sich nach Gewissheit, Gott zu gefallen. Er musste noch »immer allein reisen und hatte keinen, der ihn führen oder ihm beistehen konnte«. Er erkannte die Notwendigkeit, einen Gefährten zu haben, denn ein älterer Geistlicher aus Lincolnshire, Joseph Hoole aus Haxey, hatte ihm einige Worte eingeprägt, die Wesley in seinem späteren Leben so oft zitierte, dass man ge-

wöhnlich glaubte, sie stammten von ihm: »Die Bibel kennt keine Einsiedler-Religion.« – »Sir«, sagte Hoole, »Ihr wünscht, Gott zu dienen und in den Himmel zu kommen. Erinnert Euch daran, Ihr könnt ihm nicht als Einzelner dienen. Ihr müsst deshalb Gefährten finden oder welche dazu machen.«

Tatsächlich tat John Wesley beides. Während ihrer Reise nach London und weiter nach Oxford hatte Wesley lang und heftig mit seinem Bruder debattiert. Im Januar wusste er, dass Charles seine frivole Art aufgegeben hatte. Vielleicht war er durch seinen Flirt mit der Schauspielerin erschreckt worden, »obgleich ich nicht sagen kann, wann und wie ich aus meiner Lethargie erwachte. Nur, dass es kurz danach geschah, als du weggegangen warst.« Er war sich sicher, dass er mit der Hilfe Johns und den Gebeten seiner Mutter in seinem Glauben gefestigt würde. Und er würde niemals wieder mit ihr zanken, »bis ich mit meinem Glauben klargekommen bin«. Er verließ sich fest auf die Gebete seines Bruders, dass eine solche Streiterei sich nicht wiederholen würde.

Bruder Sam stellte den Unterschied in den Weihnachtsferien fest. Er sagte zu John – und gab dadurch ein Persönlichkeitsbild von Wesley Ende 1728 ab –, dass Charles »von deinem Ernst so völlig angesteckt ist, dass jede Bewegung und jeder Blick mich denken lassen, du seist es. Ja, ich fange jetzt sogar an zu denken, dass er kaum jemals die gegenwärtige Ernsthaftigkeit seiner Person und sein Verhalten ablegen wird.«

Charles hatte seine Zeit mit »Ablenkungen« vergeudet. Nun ging er daran, diese Zeit wieder aufzuholen. In den ersten Wochen des Jahres 1729 begann er mit ernsthafter Lektüre und legte ein Tagebuch nach Johns System an. Er gab sehr viel auf dessen Ratschläge. Wesley zahlte gern das Porto für die langen und lebhaften Briefe, die ihn aus Oxford in der Poststation von Gainsborough erreichten. Dort wurden sie gesammelt, bis sie jemand aus der Familie mit dem Boot auf dem Trent mitnahm.

Charles hatte Bob Kirkham, der immer noch seinen Vergnügungen und dem Müßiggang verfallen war, überredet, er solle

die Regeln, die John aufgestellt hatte, mit ihm zusammen einhalten. Charles hatte William Morgan, einen »bescheidenen, ärmlichen, gut veranlagten jungen Mann« in der benachbarten Zimmerflucht aus »üblen Händen« befreit. Morgan wünschte, in irdischen und geistlichen Dingen angeleitet zu werden, obgleich er sich nicht traute, »das Sakrament außerhalb der üblichen Zeiten zu empfangen, aus lauter Furcht, ausgelacht zu werden. Ich habe ihn davon überzeugt, Kritik in religiösen Dingen nicht zu beachten, und wurde dadurch selbst ermutigt, so zu handeln.« Bald schon boten Charles, William und Bob dem Spott die Stirn und gingen jede Woche zum Abendmahl.

Charles war gerade dabei, in die Cotswolds zu reiten, obwohl er fürchtete, dass die Vergnügungen in Stanton ihn ohne seinen Bruder aus dem Gleichgewicht bringen könnten. Er berichtete fröhlich, wie die Kirkhams »das große Glück gehabt haben, dass zwei Tanten starben und den drei Mädchen je 200 Pfund vererbt haben. Das sind Neuigkeiten für dich, alter Gauner!«

Von Charles hörte Wesley auch, dass der Vizekanzler Maßnahmen zur Eindämmung der Flut des Freidenkertums in Oxford ergreifen wollte. Denn wenn nur ein paar Männer öffentlich die Gottheit Christi leugneten, würde eine wachsende Menge von Dozenten und Studenten der christlichen Lehre und Glaubenspraxis gegenüber gleichgültig werden. Charles hingegen, der sich die Universitätsstatuten angeschaut hatte, die fest auf den christlichen Glauben gegründet waren, versuchte, die Methoden des Studiums und des Gottesdienstes so einzuhalten, wie sie für Oxford vor vielen Jahrhunderten niedergelegt worden waren.

56 Jahre später, im Jahr 1785, beanspruchte Charles Wesley für sich, dass eben aus diesem Grund, damals 1729, ein Student des Christ Church College ihn, Kirkham und Morgan zum ersten Mal mit dem »harmlosen Namen ›Methodist‹ verspottet habe«. Diese Bezeichnung war gelegentlich im vorausgehenden Jahrhundert gebraucht worden, um eine bestimmte Gruppe von Ärzten zu



beschreiben, und war auch gelegentlich im religiösen Bereich verwendet worden.

Charles' Gedächtnis ließ ihn zu diesem späteren Zeitpunkt jedoch im Stich. Vielleicht wurde es von dem unbewussten Verlangen irregeleitet, seine Autorität in der methodistischen Bewegung zu stärken. Die beiden betagten Brüder führten einen freundlichen Disput – jeder hatte seine Anhänger dabei – darüber, wie man weiter verfahren sollte. Charles' Anspruch, der »erste Methodist« zu sein, wurde anerkannt, denn keiner außer seinem Bruder John war noch am Leben, um widersprechen zu können. John tat aber nichts dergleichen, und so wurde die Behauptung von Charles zu einem Teil der methodistischen Tradition. Sie lässt sich aber angesichts der zeitgenössischen schriftlichen Beweisstücke nicht aufrechterhalten. Der Spitzname »Methodist« wurde in Oxford drei Jahre lang nicht mehr gebraucht. Er taucht zuerst in Briefen, Tagebüchern und Veröffentlichungen innerhalb weniger Wochen im Spätsommer 1732 auf. Auch hatte Charles es noch nicht vermocht seine beiden Freunde in irgendeine religiöse Gruppe zu bringen. Bob Kirkham war immer noch mehr an der Gesellschaft seiner zechenden Freunde interessiert. Trotzdem bot er den Verhöhnungen tapfer die Stirn, wenn er mit Morgan und Charles Wesley zur wöchentlichen Abendmahlsfeier ging.

Leute vom Christ Church College machten sich in diesem Frühjahr 1729 über den »schrulligen Mr Wesley und seine ängstliche Gewissenhaftigkeit und seine religiösen Extravaganzen« lustig. Charles war jetzt davon überzeugt, dass sein ewiges Seelenheil davon abhing, was sie tun konnten, um sich selbst für die Ewigkeit vorzubereiten. Er brauchte jetzt John. »Ich sehne mich ernsthaft danach und wünsche von Herzen«, schrieb er, »der gnädige Gott möge mich mit dir vereinen. Ich spüre, dass dies mein Gnadentag ist.« John kam im Sommer aus Epworth. Er ermutigte Charles und William Morgan und kehrte dann auf dem Weg über Westminster zurück.

Wieder zurück in Lincolnshire wurden die Beziehungen zu seinem Vater gespannter. Wesley sehnte sich danach, endgültig nach

Oxford zurückzukehren. Die Gelegenheit kam, als der neue Rektor von Lincoln, Dr. Euseby Isham, ihm schrieb, das College erwarte seine Anwesenheit, damit er eine Tutorenstelle antreten könne.

Wesley machte eine gemächliche Reise, besuchte Verwandte und Freunde in Lincoln, London und Westminster. Am Abend des 22. November 1729, als die Silhouetten der Befestigungstürme und Kirchtürme im winterlichen Sonnenuntergang auftauchten, ritt er den Headington-Hügel hinab über die Magdalenenbrücke. Er begab sich unverzüglich zu Charles im Christ Church College – und das war der Anfang von acht prägenden Jahren, die aber ganz anders enden sollten, als John Wesley es sich vorgestellt hatte.

## 5 »Unsere ›Kleine Gesellschaft‹«

**A**n einem Sommerabend im August 1730 klopfte William Morgan, der »bescheidene, anspruchslose und rechtschaffene junge Mann«, dessen sich Charles angenommen hatte, an die Tür von John Wesleys Zimmer im Kapellenturm in Lincoln und überbrachte aufregende Neuigkeiten. Er hatte regelmäßig einen Mann besucht, der gefesselt im Gefängnis von Oxford Castle einsaß und zum Tod verurteilt worden war, weil er seine Frau ermordet hatte. Unter den anderen Häftlingen waren mehrere Schuldgefangene. Diese konnten sich im Gefängnis frei bewegen. Morgan hatte an jenem Nachmittag mit einem von ihnen gesprochen und war überzeugt, wie er zu Wesley sagte, dass »es viel Gutes bewirken könnte, wenn irgendjemand sich jetzt die Mühe machen und mit ihnen sprechen würde«.

Wesley antwortete zurückhaltend. Dozenten und Studenten besuchten keine Gefängnisse. Morgan brachte die Sache nochmals bei ihren regelmäßigen Lesungen, die Wesley für seinen Bruder Charles, für Kirkham und Morgan organisiert hatte, zur Sprache. Sie trafen sich an vier Abenden in der Woche abwechselnd in den Räumen eines jeden. Wesley las Gebete, sie aßen miteinander zu Abend, dann las er ihnen werktags aus den Klassikern und sonntags aus einem Erbauungsbuch vor. Sonntags hatten sie zuvor miteinander das heilige Abendmahl gefeiert. Sie berichteten einander, wie sie den Tag verbracht hatten, und prüften ihre geistlichen Fortschritte. Bei jeder Sitzung in jener Woche hielt ihnen Morgan eindringlich vor, was sie den Häftlingen und ihren eigenen Seelen Gutes tun würden. Er brachte noch einen anderen Studenten mit, John Boyce, der als Sohn eines früheren Bürgermeisters von Oxford sich sicher war, dass die städtischen Behörden nichts einzuwenden hätten.

Am 24. August begaben sich die beiden Wesleys mit Morgan zum Castle-Gefängnis am Rande der Stadt und waren »so sehr befriedigt mit unserer Unterhaltung dort, dass wir uns einig waren, ein- oder zweimal in der Woche dorthin zu gehen«. Morgan nahm Wesley als Nächstes zu einer Hütte in der Stadt mit, wo eine Frau, Mrs Vesey, in beispielloser Armut lebte und krank daniederlag.

Morgans Anregung, dass die vier Freunde und Boyce den Häftlingen und den Armen helfen sollten, erschien als eine echte Nachahmung Christi. Und als Wesley nach Epworth schrieb, antwortete sein Vater und ermutigte sie. Er war davon angetan, dass Morgan »das Eis für dich bricht«, und offenbarte ihm, dass auch er in seinen Oxforder Tagen Häftlinge besucht hatte. Aber Jack müsse um Genehmigung des örtlichen Geistlichen und des Bischofs nachsuchen.

Bischof Potter schickte prompt eine Botschaft, dass er »hocherfreut über dieses Unternehmen« sei.

Wesley predigte deshalb einmal im Monat im Castle und im Bocardo, dem Gefängnis, in dem die meisten Schuldgefangenen inhaftiert waren (und wo Cranmer, Ridley und Latimer eingesessen hatten, bevor sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden waren). Wesley und die Laienbrüder wechselten sich ab und besuchten täglich die Gefängnisse. Zweimal wöchentlich lasen sie Gebete. Sie richteten einen kleinen Fonds ein, um Medikamente und Bücher zu kaufen und manchmal einem Schuldgefangenen bei der Tilgung seiner Schulden zu helfen. Sie übernahmen auch die Patenschaft für drei oder vier arme Familien in der Stadt, besuchten sie regelmäßig und lasen den Kranken und Alten vor.

Im Frühjahr 1731 eröffnete Wesley eine kleine Schule für arme Kinder. Er bezahlte eine Frau, damit sie den Unterricht übernahm. Die Freunde wechselten sich ab, die Kinder beim Lesen und Auftragen ihrer Gebete abzuhören und sie beim Stricken und Weben zu beaufsichtigen. Wesley kaufte den Kindern auch Kleider, wenn es erforderlich wurde.

Die Zahl »unserer *Kleinen Gesellschaft*« wuchs nur wenig. John Gambold von der Christ Church, der sich ihnen anschloss, schrieb kurze Zeit später, dass »Wesley immer der Hauptmanager war, wozu er sich auch bestens eignete. Er hatte nämlich nicht nur größere Kenntnisse und mehr Erfahrung als die anderen, er war auch besonders begabt, ständig Boden zu gewinnen, und achtete beharrlich darauf, keinen zu verlieren.« Seine Vorschläge »waren stets so, dass sie die Freunde entzückten«, schrieb Gambold, da Wesley alles mit großem Ernst betrieb und »immer derselbe war. Dazu hatte er eine bestimmte Autorität in seinem Auftreten. Trotzdem konnte er in seinem Verhalten auch nachgiebig sein, je nachdem die Situation es erforderte.«

Wesley stellte allen seinen Anhängern eindringlich seine »Methode und Ordnung« vor Augen, sodass jede Stunde des Tages ihre klare Aufgabe hatte, sei es Studium, Andacht, Übung oder Wohltätigkeit. Er veranlasste sie, »sich in ihrem Bewusstsein ein ehrfurchtsvolles Gefühl für die Gegenwart Gottes zu bewahren«. Er stellte eine »Sammlung von Gebeten« zusammen und veröffentlichte sie. Diese sollte bei ihren Studien stets neben ihnen liegen, sodass sie in den Pausen daraus schnell ein kurzes Bittgebet herausgreifen konnten. Wesley liebte es, in den ersten Sekunden einer jeden Stunde ein Gebet zu sprechen, ein Stoßgebet. Er »dachte, dass Beten eher als irgendetwas anderes sein Geschäft sei«, schrieb Gambold, »und ich habe ihn aus seiner Kammer kommen sehen mit einer geradezu strahlenden Gelassenheit«.

Als Wesley seinem Vater von ihrer sozialen Arbeit erzählte, erklärte der alte Pfarrer, dass »keiner, außer denen, die ihrer Sinne nicht mächtig sind, gegen euer Tun voreingenommen sein könnte«. Er hatte unrecht. Kurz nachdem sie mit dem Besuch der Gefängnisse begonnen hatten, berichtete Bob Kirkham, dass er in Merton ausgelacht worden sei, weil er ein Mitglied des »Heiligen Klubs« war. Er hatte weder von einem solchen Klub je gehört noch von den merkwürdigen Gewohnheiten, die die Gerüchte ihm andichteten.

Es wurde ihm jedoch klar, dass der Klub ein »allgemeiner Gegenstand der Heiterkeit« geworden war. Und in seinem College hielt man den Besuch von Häftlingen und Armen für eine lächerliche Angelegenheit. Oxford hatte seine große Tradition der Wohltätigkeit aus dem Mittelalter und der Zeit der Tudors vergessen.

In dem Maße, wie sich die Gerüchte weiter ausbreiteten, blickten die meisten Dozenten und Studenten mit einer Mischung aus Belustigung und Unwillen auf die Wesleys. Es war schlimm genug, wöchentlich das heilige Abendmahl zu feiern, was geradezu nach Anbiederung an die Papisten<sup>34</sup> oder Jakobiter<sup>35</sup> roch. Der Professor für neutestamentliches Griechisch, ein Stiftsherr der Christ Church, drohte damit, seinen Neffen vor die Tür zu setzen, wenn er bei den Wesleys mitmachen würde. »Nichts«, wie sich Gambold einige Jahre später erinnerte, »war so unbeliebt wie das Engagement in der Wohltätigkeit.« Wesley hörte, dass einige Senioren von Christ Church sich beraten hatten, wie man am schnellsten dem sich ausbreitenden Enthusiasmus Einhalt gebieten könne, und dass die Aufsichtsbeamten der Universität »dabei waren, dem ›Gottesfürchtigen Klub‹ (dies war jetzt unser gebräuchlicher Titel, obwohl wir manchmal mit den Bezeichnungen wie *Enthusiasten* oder *Reformklub* belegt wurden) den Garaus zu machen«.

Wesley bereitete ein sorgfältig ausgearbeitetes Papier vor, um ernsthafter Kritik zuvorzukommen. Er lehrte jedoch seine Anhänger, Verhöhnungen nicht zur Kenntnis zu nehmen, sich in ihnen aber auch nicht zu sonnen, als ob sie helfen könnten, Gottes Gunst schneller zu erringen und im Jüngsten Gericht nach Matthäus 25,35-40 eher bestehen zu können oder gar zu ihren Lebzeiten Christus ähnlicher zu werden. Wesley arbeitete schwer daran, Christus nachzufolgen. Seit seiner Rückkehr nach Oxford hatte er beschlossen, sich in das Studium der Schrift zu vertiefen.

---

34 A. d. H.: Anhänger des Papsttums bzw. Katholiken.

35 Anhänger Jakobs II. oder seiner Nachkommen.

Die Bibel bestimmte nun seine ausgedehnte und unablässige Lektüre in der Theologie, und er bemühte sich sehr, sie zu verstehen.

Um sich mehr Zeit und Hingabe zu verschaffen, schüttelte er oberflächliche Bekanntschaften ab und achtete selbstkritisch darauf, was er aus jeder Stunde machte. Er betete in Abständen den ganzen Tag hindurch einschließlich der Stoßgebete beim Stundenschlag der College-Uhr. Er übte sich darin, um fünf oder sogar um vier Uhr aufzustehen. Frühes Aufstehen wurde zum Kennzeichen der Methodisten. In ganz Oxford quälte sich unter Stöhnen die Handvoll seiner Anhänger damit ab, Wesleys Beharren auf Selbstaufopferung nachzukommen. Und nichts schien der Universität absurder zu sein.

Um Kohlen oder Brennholz zu sparen, und manchmal, um sich selbst eine Buße aufzuerlegen, saß Wesley im ungeheizten Zimmer, außer er hatte Besuch. Um die Demut zu vertiefen und die Miete für Pferde zu sparen, nahmen die Wesley-Brüder es auf sich, den ganzen Weg bei ihren Besuchen in Epworth zu Fuß zurückzulegen, etwa 240 Kilometer. Diese Marotte verdross ihren Vater. »Ich würde mich so freuen, Euch dieses Frühjahr hier zu sehen«, schrieb er 1731, »wenn es nicht unter der schweren Bedingung Eures Fußmarsches hierher geschähe. Doch dies erschreckt mich immer; und ich bin für gewöhnlich aus Furcht so besorgt, Ihr würdet Euch selbst umbringen durch den weiten Fußmarsch, sodass dies viel von dem Vergnügen nimmt, das ich hätte, wenn ich mich mit Euch unterhalten könnte.«

Nach diesem Besuch, hin und zurück zu Fuß, versicherten sie ihm, dass sie, als sie sicher nach Oxford zurückgekehrt waren, mit jenen 40 Kilometern täglich, sechs Tage lang, ihre Gesundheit verbessert hätten. Sie waren durch das Heidefeld von Lincolnshire gewandert und durch die Grafschaften sowie unter dem Schatten des Warwick Castle und vorbei an Stratford-upon-Avon, sodass sie ihre Freunde in den Cotswolds besuchen konnten. Sogar die Hauptstraßen waren holprig und oft zerfurcht. Zu wandern oder zu reiten, konnte bequemer und manches Mal schneller sein, als einen

Wagen oder eine Kutsche<sup>36</sup> zu benutzen. Bauern, die zum Markt trabten, oder Viehtreiber hinter ihrer Herde hätten sich über junge Männer, die zu Fuß unterwegs waren, keine Gedanken gemacht. Doch diese beiden, ein Prediger und ein Laie, sahen ziemlich seltsam aus, wie sie so die Straße entlangmarschierten. Sie waren in gelehrte Bücher vertieft, um die Zeit zu nutzen. Wesley berichtete, dass er 16 bis 40 Kilometer am Tag lesend zurücklegte und nie zu Schaden kam.

1732 machten sie sich eine neue Art der Selbstaufopferung zu eigen. Der bekannte Londoner Buchhändler Charles Rivingtone<sup>37</sup> hatte Wesley von einem jungen Mann in Oxford mit Namen John Clayton erzählt. Die beiden trafen sich bald danach auf einer Oxforder Straße und wurden Freunde. Clayton, der Sohn eines Buchhändlers aus Manchester, war ein Hilfslehrer des Brasenose College. Er hatte vor, sich ordinieren zu lassen. Er war ein Hochkirchler von der Art, die ebenso aus der Mode kam wie das »Hannoversche Zeitalter«. Dazu war er ein begeisterter Jakobiter. Er hieß die religiöse Methode Wesleys gut; doch er drängte darauf, dass sie die Fastenzeit der Urgemeinde einhielten, die im Anglikanischen Gebetbuch vorgeschrieben war, für gewöhnlich allerdings nicht praktiziert wurde.

Die Wesleys beherzigten Claytons Rat und nahmen ihn in ihre »Kleine Gesellschaft« auf. Dann begannen sie, jeden Mittwoch und Freitag zu fasten. Bei ihrem nächsten Besuch in Epworth lehnten sie es sogar ab, mit ihren Eltern an einem Mittwoch oder an einem Freitag zu frühstücken, sehr zum Unwillen des Vaters. Und auf dem Heimweg marschierten sie mit leerem Magen bis zum Abend. Ihre Mutter schrieb voll Widerwillen: »Ich muss Dir, Mr John Wesley, Dozent in Lincoln, und Dir, Mr Charles Wesley, Student des Christ Church College, sagen, dass Ihr zwei armselige Wanderer seid und

---

36 Die alten Pfade für die Packpferde im Lake District und im Exmoor (A. d. H.: südwestenglische Landschaft, die sich in den Grafschaften Somerset und Devon befindet) geben eine Vorstellung von den Straßen des frühen 18. Jahrhunderts.

37 A. d. H.: Es ist auch die Schreibweise »Rivingston« gebräuchlich.



Euren Charakter durch Eure wunderliche Verhaltensweise, auf der Straße nichts zu essen, zugrunde richten werdet, bloß um Kosten zu sparen. Ich wundere mich, dass Ihr Euch nicht schämt.« Sie war sich sicher, dass ein wenig Nachdenken sie zur besseren Einsicht zurückbringen werde. John Clayton war zwei Jahre jünger als Charles. Er schloss sich nur sechs Monate eng an die Brüder an, bevor er ordiniert wurde und Oxford verließ. Doch er hatte einen großen Einfluss. Er straffte ihr System. Die Mitglieder des »Gottesfürchtigen Klubs« trafen sich nicht mehr alle zusammen, wie es auf einem fantasiereichen Gemälde des nächsten Jahrhunderts dargestellt wird, sondern nur in kleinen Gruppen der verschiedenen Colleges. Einige von ihnen kannten sich kaum noch. Doch Clayton legte ihnen nahe, jede Stunde mit Gebet zu füllen oder etwas zu tun, um Gottes Ruhm und ihr Seelenheil voranzubringen. Er organisierte die Besuche in den Hinterhöfen neu und verschaffte ihnen die Erlaubnis, in dem tristen Arbeitshaus vorzulesen, wo gebrochene alte Männer und Frauen über einen großen Teil des Tages zur Arbeit angehalten wurden.

Er führte Wesley auch in die Schriften der Kirchenväter ein. Wesley ging zur Bodleian-Bibliothek und verbrachte Stunden damit, neue Gestade christlichen Denkens zu entdecken. In schön gedruckten Tudor- und Stuart-Ausgaben von griechischen und lateinischen Texten studierte er von Neuem die großen christlichen Lehren. Er kaufte zwei riesige Bände mit Texten der Kirchenväter, ausgewählt von William Beveridge, einem gelehrten Bischof. Beveridge war vor etwa 25 Jahren gestorben. Wesley las von der Askese der Wüsteneinsiedler und gewann einige flüchtige Einblicke in die Vorstellungen von der christlichen Vollkommenheit. Seine innere Überzeugung wurde bestärkt, dass wahres Christentum von einfachen Seelen nicht erfahren werden könne, obwohl sich alle auf den Weg machen müssten.

Seine Verbindungen zu den Cotswolds hatte Wesley aufrechterhalten. Die hauptsächlichen Briefpartner waren Mrs Mary Pendarves (»Aspasia«) in London und ihre Schwester Ann (»Selima«),

die mit ihrer Mutter, Mrs Granville, von Stanton nach Gloucester umgezogen war. Wesley und die Damen schrieben einander sorgfältig verfasste Briefe. Von Liebesromanzen war keine Rede. Wesleys Herz wurde von der Zuneigung dieser beiden kultivierten Damen bewegt. Einmal ritten die beiden Brüder nach Gloucester und kamen mit den Schwestern auf ihrem Weg nach London in einer Kutsche zurück. Sie waren von der frommen Unterhaltung sehr angetan. Mrs Pendarves hänselte Wesley ein wenig, indem sie ihn »Urchristentum« nannte.

Es war Mrs Pendarves (wie der Augenschein nahezu legen versucht), die ihm ein neues Buch zeigte, das einen starken Einfluss ausübte: *Ein ernster Ruf zu einem frommen und heiligen Leben* von William Law.

Law war ein unverheirateter Geistlicher, ein »Eidesverweigerer«, in den Vierzigern, der in der Nähe von London als Hauslehrer des jungen Edward Gibbon lebte, dem späteren Vater des großen Historikers. Law hatte früher schon das Buch *Christliche Vollkommenheit*<sup>38</sup> geschrieben, das Wesley nicht zu kennen schien. Ein ernster Ruf, 1729 veröffentlicht, erschien in zahlreichen Auflagen und wurde in den Kreisen der oberen Zehntausend und in geistlichen Haushalten wegen seiner lebenswürdigen Scharfsinnigkeit und seiner weisen Ratschläge berühmt. Diese wurden von einer Gruppe kurioser Charaktere vermittelt, deren Verhalten Laws erhabene Schau eines wahrhaft frommen und heiligen Lebens zeigte.

Wesley mochte einige Stellen des Buches nicht. Doch *Ein ernster Ruf* zusammen mit der *Christlichen Vollkommenheit* »überzeugte mich mehr denn je von der außerordentlichen Höhe und Breite und Tiefe der Gebote Gottes. Das Licht überflutete meine Seele so mächtig, dass alles in einer neuen Sicht erschien. Ich rief Gott um Hilfe an und beschloss, die Zeit nicht hinauszuschieben und ihm sofort zu gehorchen, was ich niemals früher so getan

---

38 A.d.H.: Der vollständige Originaltitel kann im Deutschen mit *Eine praktische Abhandlung über christliche Vollkommenheit* wiedergegeben werden.

habe. Und durch mein fortgesetztes Bestreben, alle seine Gebote zu halten, innerlich und äußerlich, bis zum Äußersten meiner Kräfte, wurde ich überzeugt davon, dass ich von ihm angenommen werde und dann sogar in einem Stand der Errettung wäre.«

Christliche Vollkommenheit zu erlangen, wurde die treibende Kraft seines Lebens. Nahezu sechs Jahre mit vielen Abenteuern sollten vergehen, bevor er erkannte, dass er auf dem falschen Weg war.

## 6 Söhne des Kummers

In der Nacht des 25. Juli 1732 schlief Wesley zwei Stunden, dann machte er sich gegen 23 Uhr von Oxford auf, um nach London zu gehen.

Ob er nun in eine Kutsche einstieg oder an Bord eines schnellen Bootes auf der Themse einen Teil der 86-Kilometer-Reise zurücklegte: Er muss gewaltig Tag und Nacht marschiert sein, denn er kam am Abend des 26. Juli in Rivingtons Laden in der Stadt an. Am nächsten Morgen traf er einen wohlhabenden Schutzherrn der »Gesellschaft zur Förderung christlicher Erkenntnis«, der ihm eine beträchtliche Spende für die Häftlinge und armen Kinder in Oxford überreichte.

Bruder Sam hatte ihm Zugang zur Kanzel der St.-Margareten-Kirche in Westminster, der Pfarrkirche im Schatten der Abtei, verschafft. Nach dem Gottesdienst stellte er ihn – ohne zu ahnen, was die Vorstellung bringen könnte – dem jungen Oberst Oglethorpe vor.

Dieser hatte eine königliche Konzession erhalten, die Kolonie Georgia als Pufferstaat zwischen dem spanischen Florida und den britischen Provinzen in Amerika zu gründen. Sie war als Zufluchtsort für englische Schuldgefangene, verfolgte Christen vom Kontinent und andere in Not Geratene vorgesehen. Oglethorpe wollte mit den ersten Kolonisten absegnen.

Sam war etwas beunruhigt wegen Jack, der sich in einen Kokon starrer Regelungen einspann und immer ernster wurde. Das Gefühl der Wesleys für Humor schien zu Grabe getragen zu werden. Sam argwöhnte, dass Jack jetzt jedes Lachen für falsch hielt. Jack versicherte ihm jedoch, dass es zur rechten Zeit durchaus erlaubt sei.

Wesley besuchte andere Verwandte und besichtigte das Guy's Hospital, die neue wohltätige Stiftung am Südufer der Themse, um Ideen für eigene, bescheidenere Liebeswerke zu sammeln. Er ging

nach Putney hinaus, um zu Füßen von William Law zu sitzen. Sie diskutierten, wie man zu einem frommen und heiligen Leben kommen könne. Dabei dachten sie nicht im Traum daran, dass in wenigen Jahren jeder die Ansichten des anderen verwerfen würde. Wesley kehrte auf dem Fluss nach Westminster zurück und las dabei das Buch eines deutschen Mystikers, das Law ihm geschenkt hatte.

Während seines Aufenthalts in London erhielt Wesley einen Brief vom 6. August 1732 von Clayton in Oxford, der einen neuen Spitznamen erwähnte. Ein Mann vom Christ Church College namens Bingham hatte Wesley als »Methodisten« verspottet. Vielleicht hatte Bingham über eine Gruppe Geistlicher in den letzten zehn Jahren des 17. Jahrhunderts gelesen, die als die »Neuen Methodisten« bekannt geworden waren. John Wesleys Predigten und Charles Wesleys strenge und peinlich genaue Praktiken schienen der gleiche Weg zur rechten Glaubenspraxis zu sein. Dieser Name blieb weit mehr hängen als »Heiliger Klub« und »Gottesfürchtiger Klub«. Er wurde deshalb in Briefen und Tagebüchern verwendet. Doch als Wesley in jenem August London verließ, war er sich dessen noch kaum bewusst.

Auf dem Heimweg unterhielt er sich mit anderen Reisenden, die mühsam die Landstraße entlangstapften oder vor den Wirtshäusern saßen. Er befragte sie, wie sie sich um ihre Errettung kümmerten, und beschwor sie, Gott zu suchen. Ihre etwas verwirrten Antworten unterstrichen nur seine eigene Unsicherheit, obgleich er überzeugt war, dass seine Ernsthaftigkeit Gott gefallen müsse. In Oxford, wo sich während des Hochsommers nur wenige Studenten und Dozenten aufhielten und wo sich sonst nichts tat, setzte er seine Lektüre und seine guten Taten fort, immer mit dem Ziel, dass seine Seele ständig edler werde.

Dann, Anfang September 1732, erreichten ihn schlechte Nachrichten. William Morgan war in Irland in geistiger Umnachtung gestorben.

Morgan war ein junger Mann voller »Freundlichkeit und Unbekümmertheit«, dessen größte Vorliebe es war, die anderen zu

einem guten Leben zu ermutigen. Doch eine nicht näher erkannte und vielleicht auch nicht richtig diagnostizierte Krankheit hatte ihn veranlasst, sich in einen Landort in Wiltshire zurückzuziehen. Dort verbrachte er einen großen Teil seiner Zeit, indem er Bauernkinder unterrichtete. Seine Krankheit verwirrte allmählich seinen Geist, wie sich Wesley notierte, als sie sich trafen. Wesley zwang ihn deshalb nicht, wie die anderen die kirchlichen Fastentage einzuhalten. Morgan hatte einmal sehr streng enthaltsam gelebt, doch er war inzwischen zu einer normalen Diät zurückgekehrt. Auf einer Reise in den Süden bekam er einen Tobsuchtsanfall. Der Diener der Familie brachte ihn heim nach Dublin, wo er im Delirium mit dem Namen Wesleys auf den Lippen starb.

Sein Vater war über seinen Sohn aufgebracht gewesen wegen der »lächerlichen Gesellschaft, der du dich angeschlossen hast«. Ungeachtet der schrecklichen Begleitumstände war er von der Art seines Todes eines anderen belehrt worden, wobei er den Wesleys dankbar war, weil sie sich William gegenüber so freundlich erwiesen hatten. Der Oxforder Klatsch jedoch beschuldigte die Wesleys, den Jungen mit ihrer Forderung zu fasten umgebracht zu haben. Als sich die Universität für das neue Semester wieder zu füllen begann, sahen sie sich als Zielscheibe des Hasses.

Schlimmeres als nur Klatsch folgte am Ende des Semesters. Am 11. Dezember betrat Wesley den Gemeinschaftsraum in Lincoln, wo er die Dozenten bei der Diskussion über ihn und »diese Sekte mit dem Namen Methodisten« antraf. Dies war ein Zitat aus der jüngsten Nummer von *Fogs Wochenzeitung*<sup>39</sup>, die druckfrisch aus London eingetroffen war. Sie enthielt einen langen anonymen Brief an den Herausgeber, in dem beklagt wurde, dass »die Universität zurzeit nicht wenig belästigt würde von solchen ›Söhnen des Kummers«, deren Zahl täglich zunimmt« und die beabsichtigen würden, »das ganze Universitätsgelände in ein Kloster zu verwandeln«.

---

39 A. d. H.: Originalbezeichnung *Fog's Weekly Journal*.

Der Briefschreiber beklagte ihre »absurde und fortdauernde Melancholie«, ihre Frühaufsteherei und die viele Zeit, die sie mit Beten verschwendeten. Er griff sie an, weil sie glaubten, dass jede nur denkbare Handlung, und sei sie noch so banal, von religiöser Bedeutung sei, und weil sie gesellige Unterhaltungen und Zerstreungen ablehnten. Die Kritik des anonymen Artikelschreibers wurde schließlich ganz massiv: »Trübsinnige und trostlose Art zu leben ... Von gewohnheitsmäßigem Kummer niedergedrückt ... Einige nehmen an, dass sie die Religion als Tarnung für ihre Laster benutzen ... Enthusiastische Verrücktheiten und abergläubische Zweifel ...« Der Verfasser schloss mit einem Vorschlag, wie man Klarheit in ihren Köpfen schaffen und »diese trübsinnige Dummheit« austreiben könne.

Wesley antwortete nicht, denn er musste vor der Universität predigen – seine zweite Universitätspredigt –, und zwar drei Wochen später am Montag, dem 1. Januar. Es würde am Fest der Beschneidung Christi sein, am traditionellen Neujahrstag, wenn es auch nicht der offizielle Beginn des Jahres war, der immer noch auf den 25. März fiel.

Er war schon dabei, die Predigt vorzubereiten. Volle 27 Stunden arbeitete er an ihr mit Schreiben und Korrigieren. Dann las er die ganzen 40 Minuten der Predigt einigen Freunden laut vor und diskutierte ihre Anregungen. Am letzten Samstag spielte er nicht Karten im Gemeinschaftsraum; seine Gedanken waren bei der Predigt.

Am Montagmorgen, dem 1. Januar 1733 um zehn Uhr, zog der Vizekanzler von Oxford mit den leitenden Persönlichkeiten der Universität und den anderen Offiziellen zur St.-Mary-Kirche, in der eine größere Gemeinde als sonst für eine Predigt an einem Werktag zusammengekommen war. Sie wollten den umstrittenen Wesley hören. Da es sich um das Fest der Beschneidung Christi handelte, wählte Wesley als Predigttext die Worte des Apostels Paulus: »[...] Beschneidung ist die des Herzens, im Geist, nicht im Buchstaben« (Römer 2,29). Er erklärte diese Beschneidung des Herzens

als die »beständige Haltung der Seele, die in den heiligen Schriften als ›Heiligung‹ bezeichnet wird«.

In einer langen, streng logischen Argumentation, die er sorgfältig verlas, sagte er in seiner Predigt, dass Christen so mit den Tugenden Christi ausgestattet werden sollten, so »erneuert im Geist«, um (in Christi Worten) »vollkommen [zu] sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist«. Er sprach von der Liebe des Christen zu Gott und dem Nächsten, die aus dem Glauben an Christus erwächst. Er fasste in einem logischen Plädoyer zusammen, dass »in jeder Regung unseres Herzens, in jedem Wort auf unserer Zunge, in jedem Werk unseres Geistes, was immer wir tun, wir alles zur Ehre Gottes tun«.

Als er die Predigt 15 Jahre später drucken ließ, nach all dem, was seitdem geschehen war, brauchte er nur eine wesentliche Stelle hinzuzufügen.

Die Predigt fand seinerzeit beim Vizekanzler und dem Rektor von Lincoln Anerkennung und bestärkte Wesleys Stellung als Theologe. Dadurch war er in Hochstimmung.

Er wurde auch durch eine anonyme Flugschrift, die den Titel »Die Oxforder Methodisten« trug, entlastet. Es war eine Antwort auf die Angriffe in *Fogs Wochenzeitung*. Er fand nie heraus, wer der Verfasser war, aber es half ihm, den »Sturzbach, der mich von allen Seiten überrollen wollte«, einzudämmen. Dennoch wurden einige Studenten und junge Dozenten wie »von einem zusammenstürzenden Haus weggescheucht«. Eines Tages im März sah er sich sogar einer feindlichen Menschenmenge vor dem Tor des Lincoln Colleges gegenüber.

John Wesley sah die »üblen Folgen meiner Eigentümlichkeit«: Verlust des Verdienstes, da Schüler ihn verließen, Verlust von Freunden, Verlust seines Rufes. Er schloss daraus, dass nichts eine Rolle spielt als »ein reines Herz«, ein einfaches Auge, eine von Gottes Wesen erfüllte Seele. »Ein fairer Tausch, wenn wir durch den Verlust unseres guten Rufes auch nur die unterste Stufe der Reinheit des Herzens erringen können!«



## 7 Abschied von Oxford

Im Winter 1734/35, nachdem Wesley fünf Jahre in Lincoln Tutor gewesen war, hatten sich etwa drei Dutzend Männer dem »Heiligen« oder »Gottesfürchtigen Klub« angeschlossen. Die meisten hatten inzwischen die Universität verlassen: Wesley hatte jetzt nur noch vier oder fünf in seiner »Kleinen Gesellschaft«. Der »Heilige Klub« hatte nie eine fest gefügte Struktur, eingetragene Mitglieder oder einen Leiter. Wesleys Autorität rührte von seinem guten Ansehen und seiner Erfahrung her.

Mit seinem Eifer, die Studenten zu ermutigen, »mehr Frömmigkeit in ihr Studium zu bringen«, besonders bei denjenigen, die sich für die Priesterweihe vorbereiteten, hatte er unterschiedlichen Erfolg. Benjamin Ingham aus Yorkshire, der lernbeflissene James Hervey und ein Stipendiat von Pembroke<sup>40</sup>, George Whitefield, mit tiefblauen, leicht schielenden Augen, waren später begeisterte Anhänger. Doch Richard Morgan, der jüngere Bruder des verstorbenen William Morgan, war dies nicht.

Sein Vater hatte ihn zum Zeichen seines Vertrauens zu Wesley geschickt, der am Lincoln College tätig war. Richard kam in Oxford mit einem Windhund an, was gegen die Bestimmungen der Universität verstieß. Nachdem Wesley zwei Monate sein Tutor gewesen war, schrieb Richard seinem Vater einen langen Brief. Er fiel Wesley, der zufällig in Richards Zimmer kam, als dieser ausgegangen war, ins Auge. Wesley las (»gegen meine Gewohnheit«) eine oder zwei Zeilen. Er war so schockiert, dass er den Rest las – eine Mischung aus Tatsachen und Gerüchten über »eine Gesellschaft von Herren ..., die die Welt ›Methodisten‹ nennt und

---

40 A. d. H.: Damit ist nicht der britische Ort Pembroke, sondern das Pembroke College in Oxford gemeint.

deren Präsident mein Tutor ist. Sie meinen, sie können nicht gerettet werden, wenn sie nicht jede Stunde, ja, sogar jede Minute ihres Lebens im Dienst Gottes verbringen ...«

Richard beklagte sich über Wesleys Strenge und fuhr fort: »Da ich sein Schüler bin, haftet mir der Name ›Methodist‹ an, ein Missgeschick, das ich nicht beschreiben kann. Das, was sie als die höchste Glückseligkeit betrachten, nämlich verspottet zu werden, bedeutet für mich den größten Jammer.« Er klagte, dass Stadt und Universität ihn verlachten und verachteten, weil er Wesleys Schüler war. »Das ganze College witzelt über mich, und die Fellows [College-Mitarbeiter] erweisen mir nicht die einfachste Höflichkeit, so groß ist ihre Abneigung gegen meinen Tutor ... Wenn ich weiterhin bei Wesley bleiben muss, bedeutet dies meinen Ruin.«

Wesley schrieb überstürzt dem alten Morgan, um die Behauptungen seines Sohnes zu widerlegen. Morgan erwiderte taktvoll, er habe den Beschwerdebrief nie erhalten. Er schrieb seinem Sohn in ernstem Ton, lobte Wesley und wies Richard an, seinen Windhund wegzubringen, seine Zeit morgens nicht beim »Tee und mit Geplauder« zu vergeuden und im Kritisieren anderer vorsichtiger zu sein. Doch Mr Morgan wollte nicht, dass Richard in »jene Gesellschaft« gezogen würde. Das beabsichtigte Wesley auch nicht, obgleich Richard später einer seiner Anhänger wurde.

Wesley übte sein geistliches Amt weiterhin aus, mit guten und schlechten Tagen, wie bei den Aposteln. Die Zukunft schien gelaufen: ein umstrittener Tutor mit ungewöhnlichem Einfluss auf einen begrenzten Kreis in jeder Oxford-Generation, vielleicht in der englischen Kirchengeschichte mit einer kurzen Fußnote bedacht.

Im Jahr 1735 jedoch geriet seine Welt durch zwei nicht miteinander zusammenhängende Ereignisse aus dem Gleis: durch den Tod seines Vaters und die Bekehrung George Whitefields<sup>41</sup>.

---

41 Ich habe seine Geschichte in *George Whitefield* erzählt. Im vorliegenden Buch kann ich nur seine frühen Jahre kurz streifen. A.d.H.: John Pollock, *George Whitefield and the Great Awakening*, London: Hodder & Stoughton, 1973.

Whitefield war aus seiner Vaterstadt Gloucester als religiöser junger Mann mit dem Willen zu guten Werken nach Oxford gekommen. Er hatte die Wesleys aus der Ferne bewundert, bevor er Charles kennenlernte, der ihn in ihre Arbeit einführte. Unter den Büchern, die Charles ihm auslieh, war ein Erbauungsbuch aus dem späten 17. Jahrhundert, Scougals *Das Leben Gottes in der Seele des Menschen*. Charles hatte es gelesen, aber nur in groben Zügen zur Kenntnis genommen. Seine Mutter nannte es »ein außerordentlich gutes Buch ..., doch ich habe es unglücklicherweise verloren«.

George entdeckte bei Scougal einen Satz, der ihn ergriff: »Die wahre Religion ist eine Vereinigung der Seele mit Gott, ... oder in den Worten des Apostels: Christus gewann Gestalt in uns.«<sup>42</sup> Er erkannte blitzartig, dass er wiedergeboren werden musste. Es begann ein geistliches Ringen. Er war bestrebt, dem Bösen abzuschwören und die Tugenden zu pflegen. Er stellte alle eigenen Belange zurück, um sich gut genug für Christus zu machen, damit dieser in seine Seele einziehen könne.

Die Wesleys glaubten, dass sie mit der Taufe wiedergeboren waren und ein Leben lang brauchten, um christliche Vollkommenheit zu erreichen. George Whitefield erkannte mit sicherem Instinkt, dass ihre Einstellung der Logik entbehrte. Wenn die Verbindung mit Christus für die Rettung notwendig war, musste sie um jeden Preis zum frühestmöglichen Tag erlangt werden. Whitefield verehrte John Wesley zu sehr, als dass er sich mit ihm auf eine Diskussion eingelassen hätte. Und niemand von ihnen bemerkte in jenem Winter 1734/35, dass Whitefield bald den Schlüssel zu einer evangeliumsgemäßen Erweckung entdecken würde.

Im Oktober 1734 eilte Wesley nach Hause. Der Gesundheitszustand des alten Samuel Wesley hatte sich verschlechtert. Er fing sich wieder, doch er war jetzt 72 Jahre alt und bedrängte sei-

---

42 A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe auf folgender Website:  
<https://archive.org/details/daslebengottesin00scou/page/3/mode/2up>  
(abgerufen am 14. 8. 2023).

nen Sohn, er solle als Pfarrer an seine Stelle treten. Bruder Samuel war inzwischen Rektor der Blundell-Schule in Tiverton (Devon) geworden und hatte es bereits abgelehnt, den kirchlichen Dienst in Epworth überhaupt in Erwägung zu ziehen. Die Krone jedoch könne ja beeinflusst werden, die Pfarrei John anzubieten. Vater und Sohn hatten das seit 1732 diskutiert. Doch im Oktober 1734, als Wesley zu Fuß nach Epworth wanderte, war er noch recht unentschlossen. Bei seiner Rückkehr nach Oxford jedoch reifte in ihm ein unabänderlicher Entschluss, die Pfründe nicht anzunehmen. Seine Begründung war nicht gerade lichtvoll: »Die Frage ist nicht, ob ich anderen mehr Gutes hier oder dort tun könnte, sondern ob ich mir selbst mehr Gutes tun kann.« Um andere am besten zur Heiligung führen und selbst heilig leben zu können, dafür war Oxford der Platz.

Als der Pfarrer protestierte, verbrachte Wesley Tage für die Vorbereitung eines 5000 Wörter umfassenden Briefes, den er mit dem 10. Dezember 1734 datierte und schließlich acht Tage später fertigstellte. Er erklärte darin in allen Einzelheiten, warum er als Tutor in Oxford »geheiliger als irgendwo anders leben könne«.

Darum würde er anderen Gutes tun, nicht zuletzt, »weil Geringschätzung absolut erforderlich ist, um Gutes in der Welt zu vollbringen«. Eine Pfarrei würde nur »meine eigene Seele unterdrücken und mich so nutzlos für die anderen machen«. Er schloss mit dem recht brutalen Satz: »Und wer sich dieser armen Schafe angenommen hat, bevor Du geboren warst, wird sie nicht vergessen, wenn Du tot bist.«

Bruder Sam wischte die Argumente vom Tisch, bevor er noch den ganzen Brief von Jack gelesen hatte. »Ich halte jede Behauptung für entschieden falsch. Ich sehe Deine Eigenliebe, doch die Liebe zu Deinem Nächsten sehe ich nicht.« Er behauptete, dass Jacks Priesterweihe ihn feierlich verpflichtet habe, eine Pfarrei zu übernehmen, sobald sie ihm angeboten werde. Dabei vergaß er bequemerweise seine eigene Weigerung, sich selbst für Epworth in die Pflicht nehmen zu lassen. »Lass Charles, falls er dumm genug

ist, geloben, nie Oxford zu verlassen, und damit der Weihe aus dem Weg gehen. Dein Glaube verpflichtet Dich zum Gegenteil.« Er bekräftigte diesen Punkt in einem späteren Brief nach Hause: »Die Kirchenordnung bindet Dich, und je mehr Du dich wehrst, umso fester wird sie es tun.«

Dieses Argument rüttelte Wesley auf und »überzeugte mich beinahe«, bis ihm der Bischof von Oxford versicherte, dass eine Ordination ihn nicht verpflichte, eine Pfarrei zu übernehmen, wenn er Gott an seinem »jetzigen oder an irgendeinem anderen Platz« besser dienen könne.

Diese Familiendiskussion wurde bis in den März 1735 hinein fortgeführt, als ein Brief von Emily in Oxford eintraf, dass die Brüder sofort kommen sollten, wenn sie ihren Vater noch lebend antreffen wollten. Am Palmsonntag nach dem Abendmahl brachen sie durch den Schlamm hindurch und auf aufgeweichten Wege zu Fuß auf. Sie nahmen Westley Hall mit, einen Schüler von Wesley in Lincoln, einen Oxforder Methodisten, der sich als ein Schurke erweisen sollte. Er konnte sich nämlich nicht entscheiden, ob er Patty oder Kezzy heiraten sollte. Er hatte im Grunde genommen beiden seine Treue geschworen. Hall war krank und ritt deshalb, während die beiden anderen zu Fuß gingen. Doch er konnte sich kaum auf dem Pferd halten. Sie erreichten Epworth am Karfreitag, dem 4. April.

Der sterbende Pfarrer legte seine Hand auf Charles' Kopf und murmelte: »Bleib standhaft! Der christliche Glaube wird sicher in diesem Königreich neu erwachsen. Du wirst es erleben, ich aber nicht mehr.«

John Wesley übernahm es, für die Familie und die Pfarrei zu sorgen. Er übernahm es auch, die letzten Vorbereitungen für den Druck des *Opus magnum*, des großen Werkes über das Buch Hiob, zu treffen. Er sah es außerdem als seine Aufgabe an, dem Vater zu helfen, »seine letzten Tage in Frieden zu beenden«. So gab er seinen »unabänderlichen Entschluss« auf und schrieb an Vermittler in London, die den Premierminister, Sir Robert Walpole, beeinflussen

konnten, ihn für Epworth vorzuschlagen. Die Antwort war entmutigend, und der alte Pfarrer starb am 25. April 1735, ohne zu wissen, wer sein Nachfolger werden würde. Die Pfründe ging an Pfarrer Samuel Hirst.

Als Pfarrer von Epworth wäre Wesley wahrscheinlich nicht in die Geschichte eingegangen. Vielleicht hätte er Betty oder Damaris Kirkham oder Kitty Hargreaves geheiratet, denn die Beziehung zu »Aspasia« Pendarves war mittlerweile abgekühlt.

Während die Wesleys sich in Epworth aufhielten, lag George Whitefield krank und verdrießlich im Pembroke College danieder. Seine Übertreibungen – wie zum Beispiel stundenlanges Beten auf dem Rasen des Christ Church College bei strömendem Regen – hatten die Wesleys alarmiert. Bevor sie Oxford verließen, hatte Charles John veranlasst, George geistlich und medizinisch zu beraten. (Gambold sagte nämlich dazu: »Seine Kenntnis der Welt und sein Einblick in die Medizin waren oft von Nutzen für uns.«) Doch Whitefields Zustand hatte sich eher verschlechtert.

Er schrieb häufig. Wesley antwortete ihm umgehend als Seelsorger. Zu der Zeit, als der Pfarrer starb, wurde Whitefield, ohne dass Wesley es wusste, umgewandelt.

Eines Tages griff er in seinem Elend nach einem Buch, das ihm irgendwer geliehen hatte: *Betrachtungen zum Neuen Testament*<sup>43</sup> von Joseph Hall, einem Bischof aus dem 17. Jahrhundert. Hall schrieb über die Kreuzigung, sodass Whitefield plötzlich aufging, dass die Wiedergeburt kein Verdienst, sondern ein Geschenk ist. Weil Christus den Preis der Sünde bezahlt hat, kann keine Methode des Gebets und der guten Werke oder Selbstaufopferung die Vergebung verdienen. Whitefield warf sich aufs Bett und betete in äußerster Hilflosigkeit.

---

43 A. d. H.: Höchstwahrscheinlich handelte es sich um jenes Werk, das bereits 1614 unter dem Originaltitel *Contemplations on the Historical Passages of the Old and New Testaments* erschien.

Da überflutete Freude seine Seele. Er hatte entdeckt, dass Gnade frei war, nur durch den Glauben allein zu erlangen.

Er schrieb am 5. Mai noch einen Brief an Wesley. Ehrfurcht vor seinem geistlichen Berater machte es ihm unmöglich, ihm offen zu sagen, was passiert war. Ein Satz allerdings hätte John Wesley aufmerken lassen können: »Ich werfe mich blindlings in seine gnadenvollen Arme«, schrieb Whitefield.

Zwei Monate lang hielt sich Wesley in Epworth auf und versah das Amt des Pfarrers. Dann ging er Ende Juni nach London, um den Druck des Buches seines Vaters, *Gelehrte Abhandlungen über das Buch Hiob (Dissertationes in Librum Jobi)*, zu überwachen und zu versuchen, das Dreiecksverhältnis (Westley Hall, Patty und Kezzy) zu lösen.

Das Pfarrhaus in Epworth hörte auf, das Heim der Wesleys zu sein. Ihre Mutter ging nach Tiverton, um bei Sam und Ursula zu wohnen. Die unverheirateten und verheirateten Schwestern lebten verstreut in Lincolnshire und in London. John Wesley hoffte, bald nach Oxford zurückkehren zu können. Während der letzten Jahre des Lebens seines Vaters war dort viel über Georgia gesprochen worden, denn Oglethorpe war heimgekehrt, um nach einem Geistlichen Ausschau zu halten. Der alte Pfarrer hatte behauptet, er wäre gegangen, wenn er noch jünger wäre.

Als die behinderte Molly im Kindbett gestorben war, hatte er seinen hinterbliebenen Schwiegersohn, Johnny Whitelamb, jetzt Vikar in Wroot, den Verwaltern in Georgia für einen Posten empfohlen. Whitelamb war ein einheimischer Junge aus armem Haus, der dem alten Pfarrer bei seinen Schriften geholfen hatte. Dann durchlief er mithilfe der Wesleys das Lincoln College, wobei sie ihn sehr kurz hielten. Molly hatte sich in ihn verliebt, während er in der Pfarrei arbeitete. Sie heiratete ihn trotz seiner Verbindung, die er zu einer in der Nähe von Oxford lebenden Prostituierten gehabt hatte. Sie wurden ein liebevolles Paar. Es war die einzige Liebesheirat unter allen Schwestern.

Die Verwalter in Georgia lehnten Whitelamb ab, der in Wroot blieb – ein trauriger Mann, ohne Trost, der in späteren Jahren wahrscheinlich Freidenker wurde.

Zu dieser Zeit hatte John Wesley noch kein großes Interesse an Georgia. Neun Monate später, als er bei einem Treffen der »Gesellschaft zur Förderung christlicher Erkenntnis« im Bartlett-Gebäude, Holborn<sup>44</sup>, als korrespondierendes Mitglied zugegen war, kamen einige Salzburger Protestanten in Gravesend an. Er hatte ihnen geholfen, ihre Abreise nach Georgia auf der *Prince of Wales* zu planen. Doch es kam ihm nicht in den Sinn, dort zu dienen. Am 28. August 1735 traf er zufällig, als er die Ludgate Street bei der St.-Pauls-Kathedrale entlangging, einen Theologen und Georgia-Verwalter, John Burton, ein Mitglied des Lehrkörpers von Eton. Burton stellte Wesley die Möglichkeit lebhaft vor Augen, die Georgia ihm, Charles und den anderen Oxforder Methodisten biete, ihre ungewöhnlichen religiösen Ziele zu erreichen. Wesley war davon gefesselt. Zu den Indianern zu gehen, würde ihm helfen, noch asketischer zu leben und sich in seinem Streben nach christlicher Vollkommenheit mehr von der Welt zurückzuziehen. Und er würde weniger von Frauen versucht werden, dachte er, wenn sie »von einer anderen Art als ich« wären. Er sprach mit Colonel Oglethorpe. Er befragte William Law. Er ging in den Norden nach Manchester, um John Clayton um Rat zu fragen, und dann eilte er zurück nach Epworth, das seine Mutter noch nicht verlassen hatte. Sie erklärte, dass sie glücklich wäre, wenn sie 20 Söhne hätte und alle als Missionare nach Georgia gingen.

Charles war bereit, als Oglethorpes Sekretär für indianische Angelegenheiten mitzukommen. Der Bischof von London machte ihn eiligst zum Diakon, und eine Woche später ordinierte ihn der Bischof von Oxford zum Priester. Sie gewannen noch Benjamin Ingham. Westley Hall, der fernab der Hauptstadt Kezzy einen Ring gegeben hatte, hatte in London Patty geheiratet, »ungeachtet ihrer

---

44 A. d. H.: Holborn ist das historische Gerichtsviertel von London.



armen, erstaunten Mutter, ihrer Brüder, all unserer Zusagen und Versprechen«. Er ließ Kezzy als alte Jungfer mit einem für ihr ganzes Leben gebrochenen Herzen zurück. Hall erklärte sich bereit, nach Georgia zu gehen, und die Verwalter nahmen ihn und Patty an.

Auf Johns Veranlassung hin sollten die beiden Wesleys als freiwillige Missionare tätig sein, nur die Kosten für die Überfahrt und die erforderlichen Bücher sollten von der »Gesellschaft zur Förderung christlicher Erkenntnis« übernommen werden. Sie hatte verkündet, dass die Herren Wesley und Ingham planten, »nach einem kurzen Aufenthalt in Savannah zu den Indianerstämmen, die in der Umgebung dieser Siedlung lebten, zu gehen, um ihnen das Christentum nahezubringen«.

Westley Hall zog sich im letzten Moment zurück, und deshalb konnte auch Patty nicht mitkommen.

Eine letzte Pflicht blieb noch. Königin Caroline, die Gemahlin Georgs II., hatte die Widmung des Buches über Hiob angenommen. Am Sonntagmorgen, dem 12. Oktober 1735, ging Wesley zum Kensington-Palast. Er wurde begleitet von Colonel Oglethorpe und einem Freund aus dem Christ Church College, einem Bischofssohn, der (mit Erfolg) nach einer guten Pfründe Ausschau hielt. Sir Robert Walpole stellte sie der Königin vor. Wesley berichtete Sam, dass die Königin ihm »viele gute Worte und ein Lächeln« schenkte. Später in seinem Leben wurde die Audienz zu einer seiner Anekdoten: Die Königin tollte mit ihren Hofdamen umher, als sie ihre Verbeugung machten. Sie empfing ihn gnädig. Er bot ihr mit gebeugten Knien das Buch seines Vaters dar, und sie sagte: »Es ist hübsch gebunden.« Dann legte sie es ungeöffnet auf einen Fenstersims, obwohl sie ohne Mühe Latein lesen konnte. Nach freundlichen Worten zu Wesley und den beiden anderen Herren lächelte sie zur Entlassung und wandte sich wieder ihren Spielen zu.<sup>45</sup>

---

45 Königin Caroline war 1735 52 Jahre alt. Sie war im Jahr zuvor ernsthaft erkrankt gewesen und starb zwei Jahre später. Wesley hat die Geschichte sicherlich ausgeschmückt.

Zwei Tage später – knapp sechs Wochen, nachdem ihm Georgia angetragen worden war – schiffte sich Wesley mit Bruder Charles, Benjamin Ingham und Charles Delamotte, einem 22-jährigen Londoner aus Wesleys Bekanntenkreis, in Gravesend ein.

Für John Wesley gab es keine Ungewissheit darüber, warum er Missionar werden wollte: »Mein Hauptmotiv, dem alle anderen untergeordnet sind, ist die Hoffnung auf Errettung meiner eigenen Seele. Ich hoffe, die wahre Bedeutung des Evangeliums von Christus kennenzulernen, indem ich es den Heiden predige.«

## 8 *Sophia von Savannah*

**A**m Samstagabend, dem 17. Januar 1736, saßen John und Charles Wesley mit Colonel Oglethorpe und anderen in der Kajüte der *Simmonds* beisammen, weit draußen auf dem Atlantik. Die See war rau gewesen, und die Wolken waren den ganzen Tag über immer dicker geworden. Jetzt stampfte das Schiff, wobei die Situation von Minute zu Minute bedrohlicher wurde.

Plötzlich »brach eine riesige Woge über die Kajüte herein, mit einem Geräusch und einem Schlag wie von einer Kanone. Und nachdem zwei oder drei von uns von Kopf bis Fuß durchnässt waren, brach sie über die Staatskajüte herein, die wir schließlich durch die Fenster verließen.« Wesley war durch eine Gesellschaft versichert, doch er war regelrecht geschockt, als er bei sich Todesangst entdeckte. Um Mitternacht notierte er in seinem Tagebuch: »Immer noch stürmisch und zum Fürchten.«

Die Wesleys und ihre Mitreisenden befanden sich schon drei Monate an Bord, denn die *Simmonds*, durch Gegenwinde von der Isle of Wight abgedriftet, hatte lediglich den Ärmelkanal in der zweiten Dezemberwoche hinter sich gelassen. Eine Gruppe von 26 deutschen Auswanderern war es, die Wesley als Geistlichen tief beeindruckte. Sie gehörten der Herrnhuter Brüdergemeine an, allgemein als die »Herrnhuter Brüder« bekannt. Sie verstanden sich als direkte geistliche Erben des vorreformatorischen Märtyrers Jan Hus, waren jedoch nach Jahren des geistlichen Niedergangs von dem jungen Grafen Zinzendorf zu neuem Leben erweckt worden. Zinzendorf war nur drei Jahre älter als Wesley.

Ein englischer Schlosser mit Namen Ambrose Tackner sprach Deutsch und war bereit, Wesley zu unterrichten, der sich bald mit dem Bischof der Herrnhuter Brüder, David Nitschmann, und seiner Gemeinde unterhielt. Die Wesleys luden sie zwar nicht zum

heiligen Abendmahl ein, doch sie bewunderten ihre Ernsthaftigkeit und ihre Selbstlosigkeit. Die Deutschen waren immer fröhlich. Sie nahmen niederste Arbeiten auf sich, die die englischen Auswanderer aus Stolz oder Bequemlichkeit keineswegs übernehmen wollten. Und wenn die anderen Passagiere oder die Mannschaft sie schmähten oder verunglimpften oder ihnen sogar Schläge versetzten, boten sie die andere Wange dar. Bei ihrem Gottesdienst sangen sie sehr schöne Choräle. Die rhythmischen Gesänge der anglikanischen Kirche klangen dagegen kitschig und geziert.

Die Wesleys, Benjamin Ingham und der junge Charles Delamotte hatten eine Vereinbarung unterzeichnet, nach der sie sich bei jedem Schritt untereinander beraten wollten. An der Entscheidung der Mehrheit wollten sie festhalten. Bei Stimmengleichheit sollte das Los entscheiden. Sie hatten sich verpflichtet, ihre Tagebücher zur Selbstprüfung und das strenge System der Oxforder Methodistinnen weiterzuführen: die Gebete, Lesungen, Fastenzeiten und guten Werke.

Die Herrnhuter Brüder waren davon nicht beeindruckt, denn sie fanden heraus, dass Wesleys strenge geistliche Disziplin hauptsächlich zum Ziel hatte, Verdienste zu erlangen. Sie boten ihm dagegen die großartige reformatorische Lehre von der Rechtfertigung durch Glauben an. Wie Wesley zwei Jahre später schrieb, »bemühten sie sich, mir einen ›viel besseren Weg‹ zu zeigen. Doch ich verstand dies zuerst nicht. Ich fühlte mich zu gelehrt und zu weise. Ihr Angebot erschien mir deshalb als Narrheit. Ich fuhr fort zu predigen und verließ mich auch danach auf jene Rechtschaffenheit, durch die kein Fleisch gerecht werden kann.«

Während der Tage des Sturmes versuchte Wesley, sich an sein strenges Programm zu halten. Doch er konnte seine Furcht nicht ablegen, weil das Schiff »mit äußerster Gewalt« wankte und bebte. Der Sturm legte sich, aber wenige Tage später erhob sich ein neuer. Der Kapitän ließ das Schiff treiben. Am Samstag, dem 24. Januar, etwa um 13 Uhr, ging Wesley aus der Kajüte. Eine große Welle warf ihn nieder. Er war »so betäubt, dass ich nicht erwartete, meinen

Kopf wieder heben zu können, bis die See ihre Toten herausgeben musste«. Er fand schließlich heraus, dass er unverletzt war, doch »ich musste mir selbst sagen: ›Wie kommt es, dass du keinen Glauben hast?«, da ich immer noch nicht bereit zum Sterben war.«

Am Sonntagabend rollte das Schiff so stark, dass er kaum die Kajüt-Treppe begehen konnte, um die 26 Herrnhuter zu besuchen. Er fand sie fröhlich einen ihrer großartigen Choräle singen. Während sie sangen, schlug eine große Woge über dem Schiff zusammen, zerriss das Hauptsegel und ergoss sich zwischen die Decks. Unter den Engländern begann eine schreckliche Panik auszubrechen. »Die Deutschen schauten auf und sangen ruhig und ohne Unterbrechung weiter. Ich fragte einen von ihnen später: ›Hattet Ihr keine Angst?‹ Er erwiderte: ›Ich danke Gott, nein!‹ Ich fragte: ›Aber hatten nicht Eure Frauen und Kinder Angst?‹ Er erwiderte sanft: ›Nein. Unsere Frauen und Kinder fürchten sich nicht zu sterben.«

Als der Sturm sich schließlich legte, machte Wesley wieder Ernst mit seiner Selbstdisziplinierung und nahm sein Hirtenamt als Schiffsgeistlicher erneut auf. Er freute sich besonders darüber, dass Mrs Hawkins, die junge Frau eines Chirurgen, der zu einem Posten in Georgia segelte, seine Ermahnungen aufnahm und ihrem leichtfertigen Lebenswandel abschwor. Charles jedoch hielt sie für eine Heuchlerin. Die Brüder gerieten darüber in Streit. »Charles verstockt – verdreht«, notierte Wesley mehrere Male in seinem Tagebuch.

Am 4. Februar sahen sie Land. Als die *Simmonds* im Savannah River ankerte, war Wesley von der »außerordentlich schönen Aussicht« hingerissen: Reihen von Pinien, Palmen und Zedern entlang der Küste vor einem wolkenlosen Himmel. Am nächsten Morgen betrat er in der Frühe Georgia. Oglethorpe führte sie durch das Küstenvorland einer Insel zu dem ansteigenden Gelände, wo sie zu einem Dankgebet auf die Knie sanken. Oglethorpe begab sich anschließend mit einem Boot nach Savannah, während Wesley unter Immergrün und Zedern einen Gottesdienst hielt, geschützt gegen Sonne und Wind.

Als der Colonel nach einem Tag und einer Nacht an Land zurückkehrte, brachte er den tatkräftigen und gelehrten Leiter der ersten Herrnhuter Siedler mit. Es war ein Mann Anfang dreißig, etwa in Wesleys Alter, mit Namen August Spangenberg. Sein heiteres Verhalten und seine einjährige Erfahrung in Amerika ermutigten Wesley, ihn um Rat zu fragen, wie man weiter verfahren sollte. Doch zu Wesleys Überraschung weigerte sich Spangenberg, einen solchen Rat zu geben. Er sagte, er müsse erst ein paar Fragen stellen.

»Kennt Ihr Euch selbst?«, fragte er. »Habt Ihr innere Gewissheit? Bezeugt Gottes Geist Eurem Geist, dass Ihr ein Kind Gottes seid?«

Während Wesley erkannte, dass die Fragen aus dem ersten Johannesbrief stammten, zögerte er noch mit der Antwort. Spangenberg fragte dann freundlich, doch sehr direkt: »Kennt Ihr Jesus Christus?«

Wesley hielt etwas verwirrt inne und antwortete dann stockend: »Ich weiß, dass er der Retter der Welt ist.«

»Richtig«, sagte der Deutsche. »Aber wisst Ihr auch, dass er Euch errettet hat?«

Wesley war es bei seiner Antwort etwas unbehaglich zumute: »Ich hoffe, dass er gestorben ist, um mich zu erretten.«

Spangenberg verfolgte seine Katechismusfragen nicht weiter. Er wiederholte lediglich die Frage: »Kennt Ihr Euch selbst?« Wesley antwortete: »Ja.« (»Doch ich fürchte, es waren leere Worte.«) Spangenberg gab ihm dann einige praktische Hinweise über Georgia.

Seine sonderbare Befragung war in der Eile, mit der die Sekretärsarbeiten für Oglethorpe erledigt werden mussten, und bei der Vorbereitung der Leute für die Ansiedlung an Land bald vergessen. Wesley war gekommen, um die Indianer zu bekehren. Doch die Verwalter von Georgia hatten ihn, während er bei der Flaute in den englischen Gewässern gelegen hatte, benachrichtigen lassen, dass er zum Pfarrer von Savannah als Nachfolger von Mr Quincy

bestellt worden war.<sup>46</sup> Mr Quincy wollte in den Norden nach Boston zurückkehren, sobald sich ein Nachfolger niederlassen konnte.

Wesley wurde allerdings ermutigt, als ein uralter Indianerhäuptling, der sein Alter selbst auf etwa 100 Jahre schätzte, an Bord kam. In englischen Kleidern, wie er sie getragen hatte, als Oglethorpe ihn dem König Georg II. in London vorgestellt hatte, kam der Häuptling Tomo-chachi, begleitet von einigen jüngeren Verwandten, ebenfalls in englischen Kleidern. Zugegen war auch der König des Savannah-Volkes, der eine große Decke trug, Federn im Haar und eine dunkelrote Feder hinter einem Ohr, das Gesicht mit roten Streifen bemalt.

Häuptling Tomo-chachi hielt eine gewichtige Ansprache, die von einer indianischen Frau übersetzt wurde. Sie war mit einem englischen Kaufmann verheiratet. Dies brachte Wesley zu der Überzeugung, dass die Indianerstämme das Christentum begrüßen würden, obgleich er enttäuscht war, als er den Besuch erwiderte. Die Wigwams waren leer. Später besuchte er öfters die wenigen Krieger und ihre Frauen, die bei Savannah lebten. Doch Oglethorpe machte seine Pläne zunichte, den Waldpfaden nachzugehen oder auf dem Wasserweg nach Stämmen zu suchen, die er bekehren könne. Er könnte von den Franzosen oder den Spaniern gefangen genommen werden und die Kolonie in einen Krieg verwickeln.

Ungefähr einen Monat nach Wesleys Ankunft versammelten sich die Kolonisten im Gerichtsgebäude, das ihnen sonntags als Kirche diente, zum ersten Gottesdienst ihres neuen Pfarrers. Er predigte über das Kapitel des Apostels Paulus von der christlichen Liebe (1. Korinther 13). Die Leute hörten mit »tiefer Anteilnahme« zu, noch ohne eine Spur des künftigen Hasses.

Wesley wohnte bei den Herrnhuter Brüdern, bis sein Vorgänger abreiste. Dann zog er in das Pfarrhaus um, packte seine Bücher aus

---

46 A. d. H.: Wesley erwähnt in seinem Tagebuch, dass die *Simmonds* über fünf Wochen an der Küste der südenglischen Isle of Wight vor Anker lag. Höchstwahrscheinlich erfolgte in dieser Zeit die Übermittlung der Nachricht.

und stürzte sich in die Arbeit des Hirten von Savannah und der zerstreuten Siedlungen ehemaliger Schuldgefangener, der schottischen Hochländer, die ihren eigenen Prediger hatten, und der jungen Abenteurer. Diese Bezeichnung trugen junge Männer, die auf eigene Kosten in das Land gekommen waren. Oglethorpe mahnte ihn, er solle sich vor den »Blockhaus-Bekehrten« in Acht nehmen. Wesley war nämlich auf den vorgetäuschten »Eifer nach Heiligung« eines jungen Holländers hereingefallen, der sich später als Dieb und Lügner entpuppte und der gehofft hatte, Wesley für seine eigenen Ziele ausnutzen zu können.

Die Wochen verstrichen mit frommen Übungen, geistlichen Pflichten, Sekretärsarbeiten für die Kolonie – dies war besonders an den Tagen lästig, an denen Wesley fastete – und Reisen. Er marschierte auf den Waldpfaden in Indianermokassins, oder er benutzte die Wasserwege mit einem Kanu oder einem kleinen Ruderboot, und nachts schlief er in eine Indianerdecke eingewickelt. Besonders genoss er die Gelegenheiten, wenn er bei den Herrnhuter Brüdern sein oder die protestantischen Flüchtlinge aus Salzburg besuchen konnte, die ihren Ort »Ebenezer« nannten (»Bis hierher hat uns der Herr geholfen«). Wenn er es auch nicht billigen konnte, dass sie kein strenges System des Fastens, der Gebete und des liturgischen Gottesdienstes hatten, beneidete er doch die Festlandchristen um ihre Freude, ihre demütige Glaubensgewissheit und ihre Herzensreinheit. Er fing an, die deutschen Choräle, die er gern sang, zu übersetzen.

Die Kolonisten waren schon erstaunt über ihren neuen kleinen Pastor. Sie erkannten seinen Eifer für die Besuche bei den Kranken, den Hinterbliebenen und den wenigen Häftlingen wie auch den Katechismusunterricht bei den Kindern an. Sie bewunderten seine Tatkraft und seine Bereitschaft, beim Fällen der Bäume und beim Häuserbau mitzuhelfen. Sie waren jedoch belustigt über seine Angewohnheit, in die Lieder hineinzuplatzen, und verduzt wegen seiner stündlichen Gebetspausen. Nicht so erbaut waren sie jedoch darüber, dass er in den Gottesdiensten zwei Gebet-



bücher verwendete: das Allgemeine Gebetbuch und – um es diesem anzupassen, wie er sagte – das Erste Gebetbuch Eduards VI., das aus seiner Sicht mehr dem Brauch der Urgemeinde angemessen war. Eltern waren wegen der Taufen in Sorge, weil er darauf bestand, die lange vergessene liturgische Anweisung zu befolgen, die dem Geistlichen vorschreibt, das Taufkind »vorsichtig und behutsam« in das Wasser einzutauchen, statt es nur zu besprengen. Und da John Wesley fastete, hielten ihn einige für einen verkappten Papisten.

Von seinen Leuten erwartete er, dass sie fasteten. Er lehrte, dass der Weg zu Gott steil sei und dass sie die verschiedenen religiösen Pflichten und Übungen fleißig ausführen müssten, wenn sie wahre Christen sein wollten. Viele lehnten die besonderen Lasten neben ihrem harten Leben als Angehörige der ersten Siedler ab.

Dennoch war John Wesley zufrieden; Charles dagegen war es nicht. Während er sich noch an Bord der *Simmonds* befand, hatte Charles sich in einem Brief an die Damen in Stanton über die geistliche Unwürdigkeit und Not beklagt. Er war nun mit Oglethorpe in den Süden gegangen, um an der Küste bei Fort Frederica eine neue Siedlung zu errichten. Dort hatten die meisten Passagiere der *Simmonds* durch das Los Land zugeteilt bekommen. Charles hatte gehofft, dass die Arbeit als Pfarrer seine eigene Seele zum Besseren wenden würde. Doch er zog sich die Ruhr zu, weil er auf dem nackten Fußboden schlief. Bretter waren ihm zu teuer. Er verabscheute seine Sekretärsarbeit für Oglethorpe. Und anstatt den Indianern zu predigen, versagte er dabei, die Siedler von ihren schlechten Gewohnheiten abzubringen.

Er benachrichtigte seinen Bruder, dass Mrs Hawkins, Wesleys fromme »Bekehrte«, zu ihm gekommen war mit dem Geständnis, mit Oglethorpe Ehebruch zu treiben. Danach hatte sie Oglethorpe erzählt, dass diese Klatschgeschichte ein verleumderisches Gerücht sei, das die Wesley-Brüder in Umlauf gesetzt hätten.

Sobald es die Winde gestatteten, segelte Wesley umgehend nach Frederica und verhörte Mrs Hawkins. Nach einer Woche, weder

ganz von Oglethorpes Unschuld noch von Mrs Hawkins' Heuchelei überzeugt, kehrte er nach Savannah zurück.

Und da gab es noch eine andere Frau, Urheberin einer Folge von Ereignissen, die ihn in weniger als 18 Monaten zur Flucht aus der Kolonie zwingen würden.

Sophia Christiana Hopkey, ein hübsches und gutherziges Mädchen von 17 Jahren, war die Nichte von Mrs Causton, deren Ehemann der oberste Magistrat von Savannah und Besitzer des einzigen Ladengeschäfts der Kolonie war. Allerdings hielt sich hartnäckig das Gerücht, dass er wegen seiner verrufenen Vergangenheit nach Georgia gekommen war. John Wesley traf Sophia zum ersten Mal in der Kirche mit ihren Verwandten, wenige Tage nach ihrer Ankunft. Als er den unüblichen Schritt wagte, öffentliche Gebete am frühen Morgen sowie jeden Sonntag und an den Feiertagen einen Abendmahlsgottesdienst einzuführen, war sie immer anwesend.

Er hielt es für seine Pflicht, jeden, der zum Abendmahl ging, jede Woche unter vier Augen zu sprechen. Da er sich fest vorgenommen hatte, »keine intimen Kontakte mit irgendeiner Frau in Amerika« zu pflegen, suchte er sorgfältig Zeiten heraus, an denen Sophia und er im Freien weilten und nie allein waren. Im Juni jedoch deutete ihre Tante gegenüber Wesley unverblümt an, dass Sophia eine gute Hausfrau abgäbe. Aufgrund des Studiums der Mystik und einer Missdeutung der Kirchenväter war Wesley eine Zeit lang »überzeugt, dass es rechtswidrig ist für einen Priester zu heiraten«. Doch im Juli fing er an, Sophia und ein anderes Mädchen in sein Pfarrhaus zu frommen Unterweisungen nach den öffentlichen Frühgebeten einzuladen. Das geschah sehr zum Unwillen des jungen Philip Thickness, eines jungen Mannes, der bei den Caustons wohnte und sich wunderte, warum er nicht eingeladen wurde.

Wesley pflegte mit Charles, der aus Frederica zurückgekehrt war, und Delamotte nach einem morgendlichen Bad im Savannah

River zur provisorischen Kirche zu eilen. Sie wählten diese Stunde nicht nur wegen der Kühle, sondern »weil die Alligatoren sich so bald noch nicht rührten. Wir hörten sie allerdings um uns her schnarchen.«

Eines Tages im Juli, offensichtlich allein mit Sophia im Pfarrhaus, unterhielt sich Wesley mit ihr, und »ich nahm sie bei der Hand, und bevor wir auseinandergingen, küsste ich sie. Und von dieser Zeit an waren in mir zwiespältige Gefühle, über die ich mir nicht so bald klar wurde.« Kurz danach verließ sie gemäß einer früheren Abmachung Savannah, um in Frederica bei einer Familie Hurd zu wohnen.

Wesley gelang es, sie aus seinem Bewusstsein zu verdrängen, denn am 20. Juli wurden fünf Chickasaw-Indianer aus dem Landesinneren von einem älteren Geistlichen zu ihm gebracht. Zwei davon waren Häuptlinge. Der Geistliche, Mr Andrews, beherrschte ihre Sprache und war am gleichen College wie Wesley ausgebildet worden. Er war einst Missionar bei den Mohawks in der Provinz New York. Während Charles die Besprechung in Kurzschrift mitschrieb, befragte Wesley die Indianer eifrig über ihren Glauben.

»Glaubt Ihr, dass es einen über uns gibt, der über alle Dinge ist?«, fragte er.

Einer der Häuptlinge antwortete: »Wir glauben, dass es vier geliebte Wesen droben gibt: die Wolken, die Sonne, den klaren Himmel und Ihn, der im klaren Himmel wohnt.«

»Glaubt Ihr, dass es nur einen gibt, der im klaren Himmel wohnt?«

»Wir glauben, dass es zwei bei ihm gibt: drei insgesamt ...«

Die Besprechung nahm mehrere Sitzungen in Anspruch. Wesley war durch ihre merkwürdige Mischung religiöser Vorstellungen davon überzeugt, dass diese Eingeborenen für eine Bekehrung reif seien, obwohl die meisten Kolonisten kaum ein gutes Wort für sie übrig hatten und sagten, sie seien verräterisch, grausam und neigten dazu, ihre Kinder zu ermorden.

Wesley verfasste eine Niederschrift über die Besprechung und adressierte sie an das *Herren-Magazin*<sup>47</sup> in London. Charles würde sie mitnehmen, denn er kehrte nach Hause zurück. Seine Gesundheit hatte gelitten, er stritt sich mit Oglethorpe und fühlte sich wegen seines Versagens, den Indianern zu helfen, enttäuscht.

Seit die Brüder danach trachteten, neue Mitarbeiter für ihre Mission zu gewinnen, hatten sie mit Oglethorpes Zustimmung entschieden, dass Charles nach England fahren und weitere Missionare mitbringen sollte. Kurz nach der Besprechung fuhren die Brüder auf dem Wasserweg zu dem seit Langem bestehenden Hafen von Charleston in South Carolina. Sie vertrieben sich die Zeit mit dem Lesen von Erbauungsbüchern und dem Singen der Choräle, die sie von den Deutschen gelernt hatten. Außerdem besuchten sie die Siedler auf den Inseln.

In South Carolina sah Wesley zum ersten Mal schwarze Sklaven auf den Feldern – eine Tatsache, die ihm viele Jahre später ganz besonders bewusst werden sollte. Georgia hatte ausdrücklich die Sklaverei verboten. Doch einige Siedler setzten Schwarze als Arbeitskräfte ein und behaupteten, sie seien getauft und frei.

Innerhalb von 14 Tagen war Wesley in Savannah zurück und segelte sofort nach Frederica, um mit Oglethorpe zusammenzutreffen, der »mir einen großen Bericht über Miss Sophia gab und wünschte, dass ich mit ihr zusammen sei, sooft es mir möglich sei, ›weil sie in großem Kummer war‹«. Sie war durch das Werben eines jungen Mannes namens Mellichamp belästigt worden. Ihre Verwandten bedrängten sie, ihn zu erhören, da er einflussreiche Verwandte daheim habe. Doch Wesley wusste, dass er ein Schuft war. Und Sophia wollte ihn auch nicht. Wesley beruhigte sie, indem er ihr Erbauungsbücher vorlas.

Ein Besuch in diesem August in Frederica war ein Vorgeschmack auf die Schwierigkeiten, die noch kommen sollten.

---

47 A. d. H.: Originalbezeichnung *The Gentleman's Magazine*, 1731 erstmals erschienen.

Mrs Hawkins und ihr Ehemann säten Zwietracht, indem sie behaupteten, Wesley habe sie verleumdet. Sie lockte ihn in ihre Wohnung, wo sie ihn zu erschießen drohte. Dann setzte sie ihm mit einer Schere zu, verfluchte ihn und zerriss seine Soutane. Sie warf ihn auf ihr Bett, wo sie auf einer Seite seine langen Haare abschnitt. Diener, der Ehemann, Nachbarn und schließlich der Polizist eilten in das Zimmer und hielten sie fest. Die Geschichte über die Abenteuer des kleinen Pfarrers hatte sich bald in der ganzen Kolonie verbreitet. Als Wesley nach Savannah zurückkehrte, hatte der junge Thicknesse seinen Spaß daran, Wesleys Predigt zu verfolgen »mit seinem Haar so lang auf einer Seite und so kurz auf der anderen«.

Wesley hielt es noch nicht für möglich, dass er nicht für immer in Georgia bleiben würde. Er schrieb an George Whitefield in England und forderte ihn auf, zu ihm zu kommen und bei ihm zu bleiben. Ingham war gegangen, um unter den Indianern am Pipe Makers Creek zu leben, über sechs Kilometer nordwestlich von Savannah, »sodass nur Delamotte bei mir ist, bis Gott die Herzen einiger seiner Diener anrühren wird, dass sie Mut fassen und herüberkommen, um uns zu helfen, wo die Ernte groß ist und der Arbeiter wenige sind. Was ist, wenn Ihr der Mann wärt, Mr Whitefield?« In einem zweiten Brief umriss er die unbegrenzten Möglichkeiten, die er und Whitefield ergreifen könnten: »Hier sind Erwachsene aus den entferntesten Teilen Europas und Asiens und aus den innersten Königreichen Afrikas. Zählt dazu die bekannten und unbekanntenen Eingeborenen dieses weit ausgedehnten Kontinents, und Ihr werdet wahrhaftig eine riesige Menschenmenge bekommen.«

Doch Wesley war den Indianern in der Zwischenzeit keinen Schritt nähergekommen. Oglethorpe verbot ihm, die Kolonisten ohne Pfarrer zurückzulassen. Und die Indianer selbst hatten ihm am Ende seiner Besprechung mit ihnen gesagt, sie könnten nicht zuhören, während sie von feindlichen Stämmen umgeben seien.

Die Dunkelheit bricht in Georgia schnell herein. Ein kleines Ruderboot ist auf See kaum auszumachen. Als Wesley von Frederica nach Savannah im Oktober 1736 mit keinem Passagier außer Sophia an Bord segelte, landete er an einer unbewohnten Insel.

Er witterte moralische Gefahr. Wesley und Sophia waren allein, ein Bakkalaureus mit einer jungen unverheirateten Frau, abgesehen von einem weißen Jungen, Jemmy, der sein freiwilliger Diener war, und der Bootsmannschaft, die sich respektvoll im Hintergrund hielt. Wesley nahm Zuflucht zu dem Gedanken, dass er diese Versuchung nicht gesucht hatte. Oglethorpe hatte ihn geheißen, Sophia in seinem Boot mitzunehmen. Und wenn sein Entschluss, ledig zu bleiben, ins Wanken kommen sollte, so war er bei sich selbst überzeugt, dass Sophia dazu bestimmt war, nie zu heiraten.

Er war nach Frederica zurückgekehrt, um zu taufen, zu trauen, zu beerdigen und um eine irrende Herde, die stets versagte, nach den hohen Anforderungen von William Laws Buch *Ernster Ruf ...* zu leben, wenn ihr Pastor nicht unter ihnen weilte, zur Ordnung zu rufen. Er hatte Sophia unglücklich angetroffen. Sie hatte Angst, nach Savannah zurückkehren zu müssen, wo sie mit ihrer Tante und ihrem Onkel zusammenleben musste. Ihr ungestümer Freier, Tom Mellichamp, war wegen Betrugs ins Gefängnis geworfen worden. Causton hätte sie gern Wesley gegeben, wenn er sie haben wollte. In Frederica hatte Wesley sie oft als ihr Pastor besucht. Er hatte sich mit aller Sorgfalt bemüht, die Unterhaltung auf einem gehobenen Niveau zu halten. Er konnte sich trotzdem nicht vormachen, sie wühle seine Gefühle nicht auf und wäre keine sehr passende Ehefrau für ihn.

An Land jener unbewohnten Insel machten sie ein Feuer und nahmen das Abendessen ein. Wesley las Gebete vor, und die Mannschaft montierte das Segel an vier Pfosten, um den bitterkalten Nordostwind und den Nachttau abzuhalten. Die Seeleute lagen auf der einen Seite, Sophia und Wesley sowie Jemmy auf der anderen.

Am nächsten Morgen setzten sie Segel in einer rauen See, doch sie kamen nur wenig voran und waren gezwungen, an der Meer-

enge der Insel St. Catherines zu landen. Der Wind hielt sie dort drei Tage lang fest. Eines Nachmittags nahm Wesley Sophia auf einen Spaziergang mit. Sie setzten sich in ein kleines Dickicht an einer Quelle. Wesley sprach gelehrt über die Heiligung. Er war entzückt, wie sie verwirrt versuchte, ihn zu verstehen. Am nächsten Tag segelten sie weiter, wurden aber vom Wind zurückgetrieben. In jener Nacht, als sie wach am Feuer lagen, fragte Wesley: »Wie sehr, Miss Sophia, seid Ihr an Mr Mellichamp gebunden?«

»Ich habe ihm versprochen, entweder ihn oder überhaupt keinen zu heiraten.«

Wesleys Gefühle besiegten seinen Entschluss. »Miss Sophia, ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich dazu bestimmt wäre, mein Leben mit Euch zu teilen.«

## 9 »Verloren, versunken«

Sophia brach in Tränen aus. »Ich bin so unglücklich«, sagte sie unter Schluchzen. »Ich wollte Tommy nicht, denn er ist ein schlechter Mensch. Und ich kann niemand anderen bekommen.« Sie bat Wesley, nicht mehr von Heirat zu sprechen, wobei sie halbwegs zugab, ihn zu lieben. Sie fügte hinzu: »Wir können uns freiwillig über andere Themen unterhalten wie früher.« Wesley »beendete«, wieder zu sich selbst gekommen, »unsere Unterhaltung mit einem Psalm«.

Sophia beharrte darauf, dass sie mit ihrem Onkel und ihrer Tante nicht leben könne. Wieder in Savannah, am Tag vor ihrem 18. Geburtstag am 1. November 1736, veranlasste Wesley die Cautons zu der Übereinkunft, dass Sophia in ihrem Haus schlafen, das Frühstück aber in seinem Haus zusammen mit Delamotte einnehmen sollte. Morgens und abends sollte sie in seiner Obhut verbringen. Sie schloss sich den Andachten an und sang die Choräle mit. Zwischen seinen Verpflichtungen als Pfarrer unterrichtete er sie in Französisch und las ihr theologische Texte vor, vor allem von Ephräm dem Syrer, einem Kirchenlehrer aus dem vierten Jahrhundert. Seine komplizierten und monotonen Schriften waren vor Kurzem in griechischer Sprache neu aufgelegt worden. Wahrscheinlich übersetzte Wesley sie beim Lesen ins Englische.

Die Übereinkunft dauerte über den ganzen Winter. Wesley achtete nicht auf den Klatsch über seine Beziehungen zu Sophia. Doch er gestand schließlich ein: »Ich meine, ich kann kein Feuer in meinem Gewandbause haben, ohne verbrannt zu werden.« Er wollte unverheiratet bleiben, doch er hatte sich verliebt. Als Unverheirateter konnte er die Gefühle Sophias außer Acht lassen und damit fortfahren, auf ihre Seele einzuwirken und sich gelegent-



lich auch einen Kuss zu erlauben. Sobald er seinen Stand als Unverheirateter einmal aufgeben würde – wenn überhaupt –, konnte er sie immer noch haben, denn sie würde nicht heiraten, höchstens ihn, nachdem sie Mellichamp abgewiesen hatte.

Anfang 1737 besuchte er wieder Frederica und kehrte »von diesem unseligen Ort unverrichteter Dinge« zurück.

Die Kolonisten hatten das religiöse Joch, das er ihnen auf die Schultern gelegt hatte, abgeschüttelt. Seine »äußerste Hoffnungslosigkeit, dort je Gutes bewirken zu können, ... glich der Gedanke wieder aus, dass ich den Ort nie mehr sehen werde«.

Wesley befand sich nun im Zwiespalt. Er hoffte noch immer, unverheiratet zu bleiben und Reisemissionar bei den Indianerstämmen zu werden. Sobald er Sophia heiratete, würde er ein Mann mit Vermögen werden (denn der Besitz der Ehefrau gehörte ihrem Mann) und versucht sein, sich in Savannah niederzulassen. Doch er war sich unschlüssig. Am 3. Februar ließ er aus dem Augenblick heraus eine ausführliche Bemerkung über Heirat fallen. Hätte Sophia reagiert, hätte er »nur geringen Widerstand geleistet«. Doch sie sagte, es sei das Beste für beide, nie zu heiraten.

Nach einigem Nachdenken meinte Wesley, dass er dabei »gerade noch einmal davongekommen« war. Er beriet sich mit dem Herrnhuter Prediger John Toeltschig, der älter als er war. Toeltschig legte ihm nahe, er solle heiraten. Ingham und Delamotte jedoch wandten sich strikt gegen den Rat des Deutschen. Sie dachten, dass Sophia für Wesley nicht geheiligt genug sei.

Wesley ging ins Freie hinaus, um über seine Situation zu beten, und geriet fast in Verzweiflung. Als eine geistliche Pflicht ihn zwang, nach Savannah zurückzugehen, war in dieser Stunde »mein Herz die ganze Zeit bei Sophia«. Wieder auf dem Lande jedoch kam er zu einer neuerlichen Entscheidung, nicht zu heiraten. Und als er in sein eigenes Haus am 14. Februar zurückkehrte, nahm er Sophia mit in den Garten. Er sagte: »Ich bin entschlossen, Miss Sophia, wenn ich heirate, dies nicht zu tun, bevor ich bei den Indianern gewesen bin.« Er glaubte immer noch, dass sie keinen

anderen Freier hatte. So konnte sie ihm, wie es ihm passte, jederzeit zur Verfügung stehen.

Sophia hörte verständlicherweise damit auf, ins Pfarrhaus zu kommen, wenn sie sich auch weiterhin in Gesellschaft trafen. Zwölf Tage später fand er sie, als er die Caustons besuchen wollte, allein vor. »Ihre Worte, ihre Augen, ihr Haar, alle ihre Bewegungen und Gesten waren von einer solchen Sanftheit und Süße!« Hätte er ihre Hand berührt und ihr einen Antrag gestellt, er wäre angenommen worden.

Am nächsten Tag ließ Delamotte die beiden zufällig allein, und »mein Entschluss kam ins Wanken«. Wesley nahm sie bei der Hand und hätte fast wieder einmal um sie angehalten. Er hielt sich nur deshalb zurück, weil er glaubte, sie würde niemals heiraten.

Der junge Delamotte war aus der Fassung geraten. Je mehr er Wesleys Verliebtheit bemerkte, umso mehr war er beunruhigt.

Er wusste, dass Wesley verliebt war. Er zweifelte aber an Sophias Aufrichtigkeit. Obwohl ihm entgangen war, dass sie einen anderen Mann im Auge hatte, riet er zur Vorsicht. Als Wesley scharf erwiderte, er habe nicht die Absicht zu heiraten, erwiderte Delamotte: »Du kennst dein eigenes Herz nicht.«

Am 4. März entschieden sich Wesley und Delamotte, die Angelegenheit durch das Los zu klären. Sie beschrifteten drei Karten: »Heirate.« – »Denke dieses Jahr nicht daran.« – »Denke nicht mehr daran.« Sie mischten die Karten und beteten. Delamotte zog eine Karte. Er drehte sie um. Das Los lautete: »Denke nicht mehr daran.«

Wesleys erste Reaktion war Erleichterung. Er unterwarf sich der Entscheidung durch das Los. Doch innerhalb von drei Tagen, »während ich bei den Caustons eine Tasse Tee trank«, bemerkte er, dass Sophia immer noch sein Herz erfüllte. Er hatte ein Gerücht gehört, dass ein junger Abenteurer, William Williamson, den er ablehnte, ihr den Hof machte. Sie stritt es ab und versicherte ihm, sie würde keinen Schritt ohne seinen Rat tun.

Wesley war in der Schlinge, als er sich darauf einließ. Je öfter er Sophia sah, umso mehr liebte er sie. Er fing an zu glauben, dass sein Entschluss, ledig zu bleiben, bald fallen würde. Am

8. März 1737 kam Sophia zum Frühstück und blieb zu den Gebeten. An jenem Abend, als er bei den Caustons weilte, fand er Sophia und ihre Tante im Streit wegen eines Briefes ihres abgewiesenen Freiers, Tom Mellichamp. Mrs Causton schrie ihre Nichte an: »Verlasse mein Haus.« – »Mr Wesley«, schrie sie, »ich möchte, dass Ihr sie nehmt. Nehmt sie mit Euch fort!« Sophia weinte. Wesley zog sich schwermütig wegen Sophias Leid in sein Haus zurück.

Als er aber am nächsten Tag durch den Regen spazieren ging und bei Mrs Causton vorsprach, wurde er zu seiner großen Verblüffung gebeten, das Hochzeitsaufgebot von Sophia und William Williamson bekannt zu geben. Wesley konnte schwerlich glauben, was er da hörte, denn Sophia hatte die Gerüchte über eine Werbung als unwahr bezeichnet. Mrs Causton schlug ihm vor, mit Sophia zu sprechen. Er ging heim, »verblüfft, im Schmerz, betete, sann nach«, wie er in sein Tagebuch für die Zeit zwischen 11 und 12 Uhr vormittags eintrug. Er fragte sich, ob es Sophias Absicht war, ihn zu einem Heiratsantrag zu provozieren. Doch sie war ein zu aufrichtiges Mädchen für solch eine List.

Mittags trafen sie sich. Wesley befand sich in einem »Durcheinander von Gefühlen und innerem Aufruhr«, elend über seinen Verlust und sicher, dass Williamson »sie sehr unglücklich machen« würde. Ihre Unterhaltung jetzt und am Nachmittag machte ihn sicher, dass sie Williamson aus dem Gefühl heraus heiraten wollte, um ihrer Tante und ihrem Onkel entfliehen zu können.

In einem Schock schritt er in seinem Garten auf und ab. »Versuchte zu beten – verloren, versunken.«

Sophia heiratete Williamson vier Tage später ohne Aufgebot in Purrysburg, jenseits des Flusses in South Carolina. Sie wurden von einem Priester getraut, der sich wenig um das Kirchenrecht kümmerte. Die Heirat mag nicht korrekt gewesen sein, doch sie wurde nie angefochten.

Trotz seines wunden Herzens blieb Wesley den Williamsons gegenüber zugetan. Er war allerdings bekümmert, dass Sophia

jetzt weniger regelmäßig zur Feier des heiligen Abendmahls kam. Er versah seine Gemeindegarbeit weiter und hoffte, dass die Zeit die Wunde heilen würde. Im April jedoch fand er heraus, dass Sophia mindestens zwei Wochen vor ihrer plötzlichen Verlobung mit Williamson geflirtet hatte. Ihre Versicherung, sie würde ledig bleiben, und ihr entschiedenes Nein zu den Gerüchten, die sie in Verbindung mit Williamson gebracht hatten, waren eine bewusste Täuschung gewesen. Wesley stellte mit einem »Dank sei Gott« fest, dass er ganz knapp einer Heirat mit einem unpassenden Mädchen entgangen war.

Sein Geist war verwundet. Er war allein: Ingham war nach England zurückgekehrt, Delamotte war nur wenig mehr als ein Jugendlicher. Die Herrnhuter hießen ihn immer willkommen. Aber ihr stiller Glaube und ihre aufrüttelnden Choräle machten ihm sein Versagen umso schmerzlicher bewusst.

Im Juni schrieb er seiner Schwester Keziah und schlug ihr vor, nach Georgia herüberzukommen und ihm den Haushalt zu führen. Sobald der Brief abgeschickt war, hegte er Zweifel, ob es klug gewesen war, ihn zu schreiben. Doch er beabsichtigte, weder die Kolonie zu verlassen noch seine Hoffnung auf eine Mission unter den Indianern aufzugeben.

Eine Mrs Brownfield verriet ihm in jenen Tagen »eine neue und unerwartete Szene« von Sophias Verstellung. Sophia war in Tom Mellichamp verliebt gewesen, während sie vorgab, sie wolle ihn abweisen. Ihre Tränen auf der unbewohnten Insel waren eine weitere bewusste Täuschung gewesen. Wesley war verletzt und verärgert. Er wollte sie nicht zum heiligen Abendmahl zulassen. Delamotte riet ihm ab, doch ein führender Siedler legte ihm nahe, es zu tun. Einen Monat später, nach einem unbefriedigenden Gespräch mit Sophia, die schwanger war, schrieb er ihr einen Brief, in dem er ausführte, »was ich missbillige an Deinem vergangenen und gegenwärtigen Verhalten«. Er dachte, er habe in besonders sanfter und freundlicher Weise geschrieben; Sophia jedoch erschien der Brief schroff und feindselig. Sie hatte eine Fehlgeburt, und ihre Tante

rügte deshalb Wesley. Bei Sophias nächstem Gottesdienstbesuch am 7. August wies er sie öffentlich vom Sakrament zurück.

Da er nicht behaupten konnte, sie sei »ein in aller Öffentlichkeit und ständig liederlich lebender Mensch«, berief er sich auf eine seit Langem nicht mehr gültige liturgische Anweisung, dass ein Anwärter auf das heilige Abendmahl dem Geistlichen dies vorher anzeigen sollte. Wesley selbst hatte eine andere Anweisung missachtet, der zufolge der Geistliche vorher unter vier Augen darauf hinweisen sollte, dass er das Sakrament zurückhalten werde, sodass der Missetäter beiseitreteten und so eine öffentliche Abweisung vermeiden konnte.

Ob es Sophia verdiente, ausgeschlossen zu werden oder nicht: Wesley hatte deutlich gezeigt, dass er das Evangelium gründlich missverstanden hatte. In jenem Sommer in Savannah zeigte er öffentlich, wenn auch unbewusst, seinen damaligen Glauben, dass Christi Trost nur für die Gerechten gelte und der Sünder sich bemühen müsse, ihn sich zu verdienen.

Sophias Demütigung erboste ihren Ehemann. Williamson erwirkte einen Haftbefehl gegen Wesley und forderte 1000 Pfund Schadenersatz für die Verleumdung, im Jahr 1737 eine unerhört große Summe. Wesley wurde vor den Gerichtsvollzieher und den Richter gebracht und aufgefordert, zur nächsten Gerichtsverhandlung zu erscheinen. Williamson verlangte, dass eine Kaution festgesetzt werden sollte. Der Gerichtsvollzieher wies dies zurück: »Mr Wesleys Wort genügt.«

Causton ging nun daran, eine Anklagejury zusammenzustellen, auf die er sich dahin gehend verlassen konnte, dass sie nach der Anhörung der Anklage gegen Wesley diese für begründet erklärte und er dann einen Prozess bekäme. 43 Männer, ein Fünftel der männlichen Erwachsenen in Savannah – einschließlich eines Franzosen, der nicht Englisch sprach –, berieten sich zwei Tage lang. Anfang September legte die Anklagejury eine begründete Anklageschrift vor, der weniger als zehn der Mitglieder zustimmten. Doch zwölf Mitglieder der Anklagejury übergaben Wesley einen Bericht

der Minderheit, der die meisten Anklagepunkte gegen ihn zurückwies. Sie hatten vor, ihn den Verwaltern in London zuzusenden.

Wenn Oglethorpe abwesend war und sich in England aufhielt, hatte Causton die Zivilgewalt in der Provinz. Die meisten der Anklagepunkte waren aber geistlicher Natur, über die er nicht Recht sprechen konnte. Wesley, der sich dieser Tatsache bewusst war, war gewillt, sich dem Gerichtsverfahren zu stellen. Doch immer, wenn er versuchte, seinen Fall zur Sprache zu bringen, vertagte sich der Gerichtshof, ohne ihn anzuhören.

Die Kolonie war gespalten. Eine Partei verurteilte Wesley, die andere Causton und die Williamsons. Anfang November fand Colonel William Stephens, ein künftiger Gouverneur, als er in Georgia ankam, dass »der Zwist zwischen Mr Causton und dem Pfarrer ... jetzt ein solches Gewicht bekommen hat, dass ein großer Teil der Stadt damit befasst ist. Sie ist so geteilt, dass Mr Causton und Mr Wesley deren höchste Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben und die Parteigänger auf beiden Seiten nicht davor zurückschrecken, eine Menge Verleumdungen gegen ihre Widersacher in Umlauf zu bringen.«

In der Kirche bedauerte Stephens, eine »so kleine Zuhörerschaft zu sehen, die mit der wachsenden Gegnerschaft gegen den Prediger seit dem öffentlich aufgebrochenen Streit immer geringer wurde«. Wesley predigte sehr annehmbar über gegenseitige Vergebung. Stephens hörte sich beide Seiten der Geschichte an und brachte die Hauptpersonen zusammen. Er nahm ihren gegenseitigen Groll zur Kenntnis: Causton war der Ungestümere, Wesley war gemäßigt, und doch war er »der Meinung, dass eine Versöhnung unmöglich ist«.

Wesleys Arbeit lag in Trümmern. Er beschloss, seinen Fall den Verwaltern in England vorzulegen. Am 22. November gab er bekannt, dass er die Kolonie am 2. Dezember verlassen würde. Williamson gab seinerseits bekannt, er erinnere die Öffentlichkeit an seine noch offene Schadenersatzforderung von 1000 Pfund. Er drohte, jeden »mit äußerster Härte« zu verfolgen, der Wesley helfe, der Gerichtsverhandlung zu entkommen.

Als der 2. Dezember kam, fragte Wesley bei dem Gerichtshof an, ob man beabsichtige, ihn aufzuhalten. Zur Antwort erschien der Richter, Mr Christie, mit einer »Art Verpflichtungsschein«, in dem Wesley »bei Strafe von fünfzig Pfund« verpflichtet wurde, bei Aufforderung zu erscheinen. Wesley entgegnete scharf, er habe um das Gerichtsverfahren sieben- oder achtmal nachgesucht. Er lehne es ab, eine solche Versicherung abzugeben.

Der Magistrat befahl öffentlich allen Polizisten und Wächtern, John Wesley daran zu hindern, die Kolonie zu verlassen. Wesley beschloss zu fliehen. »Da ich jetzt ein Häftling auf freiem Fuß war«, an einem Ort, wo jeder Tag neue Anschuldigungen brachte von »Worten, die ich nie gesagt habe, und Handlungen, die ich nie begangen habe, sah ich deutlich für mich die Stunde gekommen, um mein Leben zu fliehen«.

Nach den Abendgebeten zog er unerkannt hinaus in die Nacht und überquerte bei günstiger Flut den Fluss, indem er nach South Carolina übersetzte, zusammen mit einem Polizisten, einem Hilfspolizisten und einem Barbier, die ebenfalls die Kolonie verlassen wollten. Alle drei hatten nach Stephens' Aussage einen schlechten Ruf.

An Land nahmen sie zu Fuß Kurs auf Port Royal. Erhitzt und durstig bei Tag und frierend und hungrig bei Nacht, vom Weg durch Sumpf und Wald abgekommen, erschien ihre Reise wie ein Gleichnis des Lebens Wesleys. Sie kämpften sich auf einem Waldpfad voran, der durch Markierungen, die in die Baumrinden eingekerbt waren, gekennzeichnet war. Sie kamen zu einer Abzweigung und »folgten ihnen durch ein fast undurchdringliches Dickicht, dessen Dornengestrüpp mit unseren Kleidern und unserer Haut sehr rau umging«.

Die Markierungen hörten auf. Sie waren verloren. »Wir beteten zu Gott, er möge uns den richtigen Weg zeigen, und erkämpften uns noch einmal unseren Weg durch das Dickicht. Wir kundschaffeten die andere Markierung aus und verfolgten ihre Spur, bis auch sie aufhörte.«





*Teil II:*

*In meinem Herzen und in meinem Mund  
(1738 – 1749)*



## 10 *Seltsam erwärmt*

**R**apitän Percy nahm an Bord der *Samuel* am 24. Januar 1738 mit zwei Schiffen, die sich auf der Ausreise befanden, Verbindung auf.<sup>48</sup> Wesley war erleichtert, weil er wusste, dass sie jetzt nur noch ca. 890 Kilometer von Land's End entfernt waren.

Am Weihnachtsabend war er von Charleston abgesegelt. Er war ein Deserteur, denn er hatte Georgia ohne Erlaubnis der Verwalter verlassen. Doch er hatte sich eingeredet, dass seine Rückkehr dadurch gerechtfertigt sei, dass er ihnen von dem traurigen Zustand der Kolonie berichten müsse. Er war nicht vor Gericht erschienen, meinte jedoch, dass es nie so weit hätte kommen müssen und dass er London vor seinen Anklägern erreichen musste.

Als Missionar hatte er versagt. Seine Zukunft war ungewiss. Seine sorgfältig aufgebaute Methode der Lebensführung war in sich zusammengebrochen. Und als große Wasserwogen während eines »ausgewachsenen Sturmes« über das Schiff hereinbrachen, krachend wie der Donner in Georgia, musste er sich eingestehen, dass er dem Tod nicht ohne Furcht ins Angesicht sehen konnte. Sein Verstand war »voll von Gedanken«. Bei dem Versuch, sie in eine Ordnung zu bringen, begann er, sie niederzuschreiben. »Ich ging nach Amerika, um die Indianer zu bekehren. Doch ach, wer wird mich bekehren? Wer oder was wird mich von diesem bösen, ungläubigen Herzen befreien? Ich habe eine wahre Schönwetterreligion. Ich kann gut reden und auch glauben, wenn mich keine Gefahr bedroht. Doch lass mich nur dem Tod ins Angesicht blicken, und meine Seele ist betrübt ...« Seite um Seite fuhr er fort, seine geistliche Armut in Georgia zu überprüfen: »Ständig im Zweifel, ob ich recht hatte oder unrecht, und niemals ohne Verwicklungen und

---

48 A. d. H.: Vermutlich geschah dies mithilfe des damals üblichen Winkeralphabets.

Verwirrungen.« – An einem Sonntag, dem 29. Januar, erblickten sie »zum ersten Mal wieder englisches Land«. Die *Samuel* segelte mit günstigem Wind dicht am Kap Lizard vorbei. Am nächsten Tag drehte sich der Wind und hielt sie zurück. Dann drehte er wieder und brachte sie durch die Straße von Dover in die Nordsee und dort in eine sehr große Flaute, bis in der Nacht ein heftiger Nordwind »uns sicher zum Hügelland der Downs brachte«. Sie landeten noch bei Dunkelheit am Morgen des 1. Februar 1738 mit einem Boot bei der Stadt Deal.

Wesley stellte fest, dass der Wind, der ihn hereingetragen hatte, George Whitefield vom Ankerplatz weg hinausgeführt hatte. Er befand sich an Bord der *Whitaker* und wollte John Wesley in Savannah treffen. Wesley musste in Georgia von der außerordentlichen glaubensmäßigen Erweckung gehört haben, die auf die Predigten Whitefields hin in Bristol begann. Er konnte nicht wissen, dass Whitefield Briefe von Charles für ihn bei sich trug. Einer davon beschrieb die erstaunlichen Szenen, als Whitefield seine Abschiedspredigten in Londoner Kirchen hielt, unterstützt von begeisterten Freunden: »Gott hat seinen Geist auf sie ausgegossen«, schrieb Charles, »sodass die ganze Nation in Aufruhr ist ... Sie sind bereits als Methodisten gekennzeichnet – ... Wir sehen alles um uns her in einer erstaunlichen Gärung. Sicher wird das Christentum sein Haupt noch einmal erheben. Oh, dass ich doch seinen erneuernden Geist zu spüren bekäme ...« Charles berichtete Jack nicht, dass Whitefields Predigten die strengen Forderungen der Oxforder Methodisten unterschlugen und die »freie Gnade« für Sünder verkündigten.

Wesley hätte gern Whitefield begrüßt und ihn vor Georgia gewarnt. Doch die *Whitaker* war wahrscheinlich bereits in See gestochen. Sie konnte andererseits auf einen Gegenwind gestoßen und umgekehrt sein oder in einer Flaute bei den Downs liegen. Wesley war in einem Zwiespalt: Sollte er in Deal warten oder nach London eilen? Er entschied, ein Los zu ziehen. Im Gasthaus schrieb er die Möglichkeiten auf einzelne Blätter. Er zog ein Los und las:

»Lass ihn nach London zurückkehren.« Er fügte das Blatt einer eiligen Notiz bei, die er im Hinblick auf Whitefields mögliche Rückkehr zurückließ. Dann las er Gebete und Texte aus der Bibel einer im Gasthaus versammelten Gesellschaft vor. Es waren Mitreisende aus Amerika dabei und Einheimische, die George Whitefield predigen gehört hatten. Dann machte er sich auf den Weg nach London. – Der Wind hatte sich gelegt. George Whitefields Schiff lag bei den Downs. Als er hörte, dass sein verehrter Freund und Berater angekommen war, sandte er seinen Diener an Land, um ein Treffen vorzubereiten. Doch er erfuhr zu seinem Bedauern, dass Wesley abgereist war. Später bekam er die Notiz und das Blatt in die Hände: »Lass ihn nach London zurückkehren.« Er las es, bezog es auf sich und geriet ganz aus dem Gleichgewicht. Er schrieb einen langen Brief, warum er seine Mission nicht beenden und nach London zurückkehren könne. Sein Schiff segelte am nächsten Tag nach Amerika. George Whitefield vergaß niemals seinen Kummer, der darin bestand, dass Wesley nicht gewartet hatte oder an Bord gekommen war, sondern von ihm offensichtlich erwartet hatte, dass er von Bord ging und ihm nach London folgte.

Zwei Nachmittage danach war Charles Wesley, der im Hause der Huttons in Westminster wohnte, erstaunt, als er hörte, dass sein Bruder in England sei. Er konnte es nicht glauben, bis Jack in jener Nacht hereinspazierte. Charles wollte nach Georgia zurückkehren, sobald es seine Gesundheit erlaubte. Doch Wesley hatte vor, seinen Auftrag zurückzugeben.

Die nächsten Tage verbrachte er mit Besuchen bei alten Freunden und Verwandten. Er rechtfertigte sich gegenüber Oglethorpe und bot den Verwaltern einen niederschmetternden Bericht dar. Die Verwalter ärgerten sich. Mehrere nahmen an, Wesley habe vor, Unheil anzurichten. Und wenn er in Londoner Kirchen predigte, wo man Neuigkeiten aus Georgia hören wollte, waren seine Predigten nicht das, was die Gemeinden erwartet hatten. Er griff sein Lieblingsthema »Nackt dem nackten Christus nachfolgen« viel lieber auf, als sachlich über die Kolonie zu informieren. Die

Kirchenvorsteher waren erstaunt, dass er ohne Notizen predigte, mit »so vielen Gesten« und heftiger Betonung. Sie mochten sein bemerkenswertes Erscheinungsbild nicht: Er trug seine eigenen Haare lang, statt eine anständige Pastorenperücke aufzusetzen. In der St.-John's-Kirche in Millbank wurde ihm bedeutet, dass er nicht noch einmal eingeladen werde. Wesley sonnte sich darin, Anstoß zu erregen. Seine Seele jedoch war in Aufruhr, in dem umso stärkeren Bemühen, mehr Glauben zu erlangen.

Am Dienstag, dem 7. Februar (»Ein Tag, an den man sich erinnern muss ...«), traf er einen jungen Deutschen, der gerade erst eingetroffen war. Er war auf dem Weg, Missionar in South Carolina zu werden. Peter Böhler war erst 25 Jahre alt. Er war in Frankfurt geboren und hatte an der Universität in Jena studiert. Durch ein plötzliches Erlebnis war er zu einem klaren Verständnis der Rechtfertigung aus Glauben gekommen. Er hatte sich den Herrnhuter Brüdern angeschlossen und war von Graf Zinzendorf ordiniert worden. Wesley hatte einen Brief für Zinzendorf bei sich und machte deshalb seinen Vertreter in London ausfindig, der ihm Böhler und zwei andere künftige Missionare vorstellte.

Mit Böhler schloss er gleich eine innige Freundschaft. Dessen froher Glaube stand im Gegensatz zu seinem eigenen. Sie unterhielten sich in Latein, denn Böhler konnte noch nicht Englisch sprechen. Einmal behauptete Böhler, dass ein wahrer Glaube an Christus immer zwei Früchte hervorbringe: »Herrschaft über die Sünde und dauernden Frieden aus dem Gefühl der Vergebung heraus«. Wesley war »ganz verblüfft und betrachtete diese Aussage wie ein neues Evangelium. Wenn sich dies so verhielt, dann war klar: Ich hatte keinen Glauben.«

Wesley war jedoch noch nicht so weit, Böhlers Argument zuzustimmen. Er stritt mit »[s]einer ganzen Kraft« und argumentierte, dass Vergebung und Frieden durch eine unaufhörliche Anstrengung verdient werden müssten. Er gab zu, unter dem schweren Joch zu stöhnen, und dass er umso mehr sündigte, je mehr er versuchte, geheiligt zu sein. Böhler erwiderte freimütig:

»Glaube, und du wirst errettet werden. Glaube an den Herrn Jesus mit ganzem Herzen, und nichts wird dir unmöglich sein! Dieser Glaube, wie die Errettung ihn bringt, ist die freie Gabe Gottes. Suche danach, und du wirst ihn finden!«

Er fügte ernste Worte hinzu, die denen der Herrnhuter in Georgia glichen, und sie drangen in Wesleys Bewusstsein ein. »Mache dich frei von deinen eigenen guten Werken und deiner eigenen Rechtschaffenheit«, sagte Böhler, »und gehe nackt zu ihm. Denn keiner, der zu ihm kommt, wird verstoßen werden.«

Die Wesleys luden Böhler ein, mit ihnen nach Oxford zu reisen. Als die Kutsche sich ihren Weg durch die Chiltern-Hügel erkämpfte, hatten die drei Männer ernste Gespräche. Böhler mochte die beiden Brüder. Er folgerte aber, dass sie noch weit vom wahren Glauben entfernt waren. »Der ältere, John«, schrieb er an Zinzendorf, »ist ein gut gearteter Mensch. Er wusste, dass er nicht an den Heiland glaubt, und er war willens, sich belehren zu lassen. Sein Bruder ist derzeit sehr bekümmert. Er weiß nicht, wie er es anfangen soll, dem Heiland zu begegnen.« In Oxford und Umgebung hatten die Methodisten in der Stadt und auf dem Land verstreut liegende Pfründen angenommen. Wesley nahm Böhler mit, einen Freund zu besuchen, dessen Pfarrei in der Nähe lag. Sie besuchten auch das Castle-Gefängnis, wo Wesley wieder einmal predigte. Sie gingen zusammen durch die Colleges. Auf einem College-Hof wurde Wesley erkannt, und sie wurden verspottet. Böhler versicherte ihm, dass er keinen Anstoß daran nähme: »Mein Bruder, an unseren Kleidern wird es nicht haften bleiben.« Bei jeder Gelegenheit führen sie mit ihren Gesprächen fort. Wesley verstand Böhlers Gedankengang immer noch nicht, »und am wenigsten von allem, wenn er behauptete: ›Mein Bruder, mein Bruder, du musst von deiner Philosophie gereinigt werden!«

Wesley musste nach London zurückkehren, um die Georgia-Verwalter noch einmal aufzusuchen. Er nahm anschließend eine Kutsche in den Westen des Landes, da er vorhatte, Samuel in Tiverton zu besuchen. In der Pfarrei seines Schwagers in der Nähe von

Salisbury, wo seine Mutter mit Schwester Patty lebte, erreichte ihn die dringende Nachricht, dass Charles an Rippenfellentzündung erkrankt sei und in Oxford im Sterben läge.

Er mietete ein Pferd, um quer durch das Wiltshire- und das Berkshire-Hügelland zu reiten. In dem Gasthaus, in dem er die Nacht verbrachte, sprach er zu dem Hauspersonal und zu den Gästen über Gott. Als er allein in seinem Zimmer war, erneuerte er seinen Entschluss, sich ernsthaft und ganz Gott zu weihen, und beschloss sogar, niemals mehr zu lachen, außer wenn er dazu genötigt würde.

Er fand Charles außer Lebensgefahr vor. Wesley nahm sein freundschaftliches Streitgespräch mit Böhler über die Bedeutung des Glaubens wieder auf. Immer dann, wenn Böhler eine Stelle aus der Bibel anführte, die seine These unterstützte, widerlegte Wesley sie auf unterschiedlichste Weise. Doch am Sonntag, dem 5. März<sup>49</sup>, sah er plötzlich ein, dass Böhler recht hatte. Die klare Bedeutung sprang ihm aus dem griechischen Neuen Testament, das sie miteinander studierten, regelrecht ins Auge. »Ich war eindeutig von meinem Unglauben und von dem Wunsch nach jenem Glauben überzeugt, wodurch allein wir errettet werden.«

Böhler hatte gesagt – wie Paulus zu dem Gefängnisaufseher: »Glaube, und du wirst errettet.« Wesley konnte nicht glauben. Sein Verstand stimmte zu, doch sein Herz weigerte sich, den Glauben zu wagen.

»Sofort kam es mir in den Sinn: ›Höre auf mit dem Predigen. Wie kannst du anderen predigen, wenn du selbst keinen Glauben hast?« Er äußerte dies gegenüber Böhler. Trotz des Altersunterschieds und seiner eigenen reichen Erfahrung bat er Böhler um Rat, ob er mit Predigen aufhören sollte.

»Auf keinen Fall«, sagte Böhler.

»Aber was kann ich predigen?«

---

49 A.d.H.: Weil aus chronologischen Gründen im Original (dort »5. Mai«) höchstwahrscheinlich ein Fehler vorliegt, wurde hier eine Änderung vorgenommen. Die Korrektur entspricht außerdem der Zuordnung von Wochentagen innerhalb des Jahres 1738.